KRISENHAFTES ERLEBEN ALS ENTWICKLUNGSFAKTOR

UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON GOTTFRIED KELLERS ROMAN "DER GRÜNE HEINRICH"

INAUGURAL-DISSERTATION

der philosophisch-historischen Fakultät
der Universität Bern

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

ALICE VON ARX

von Olten und Kestenholz (SO)

ARNAUD DRUCK BERN 1968

KRISENHAFTES ERLEBEN ALS ENTWICKLUNGSFAKTOR

UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG VON GOTTFRIED KELLERS ROMAN "DER GRÜNE HEINRICH"

INAUGURAL-DISSERTATION

der philosophisch-historischen Fakultät
der Universität Bern

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

ALICE VON ARX

von Olten und Kestenholz (SO)

ARNAUD DRUCK BERN 1968

Von der philosophisch-historischen Fakultät auf Antrag des Herrn Prof. Dr. J. R. Schmid angenommen.

Bern, den 27. Januar 1968

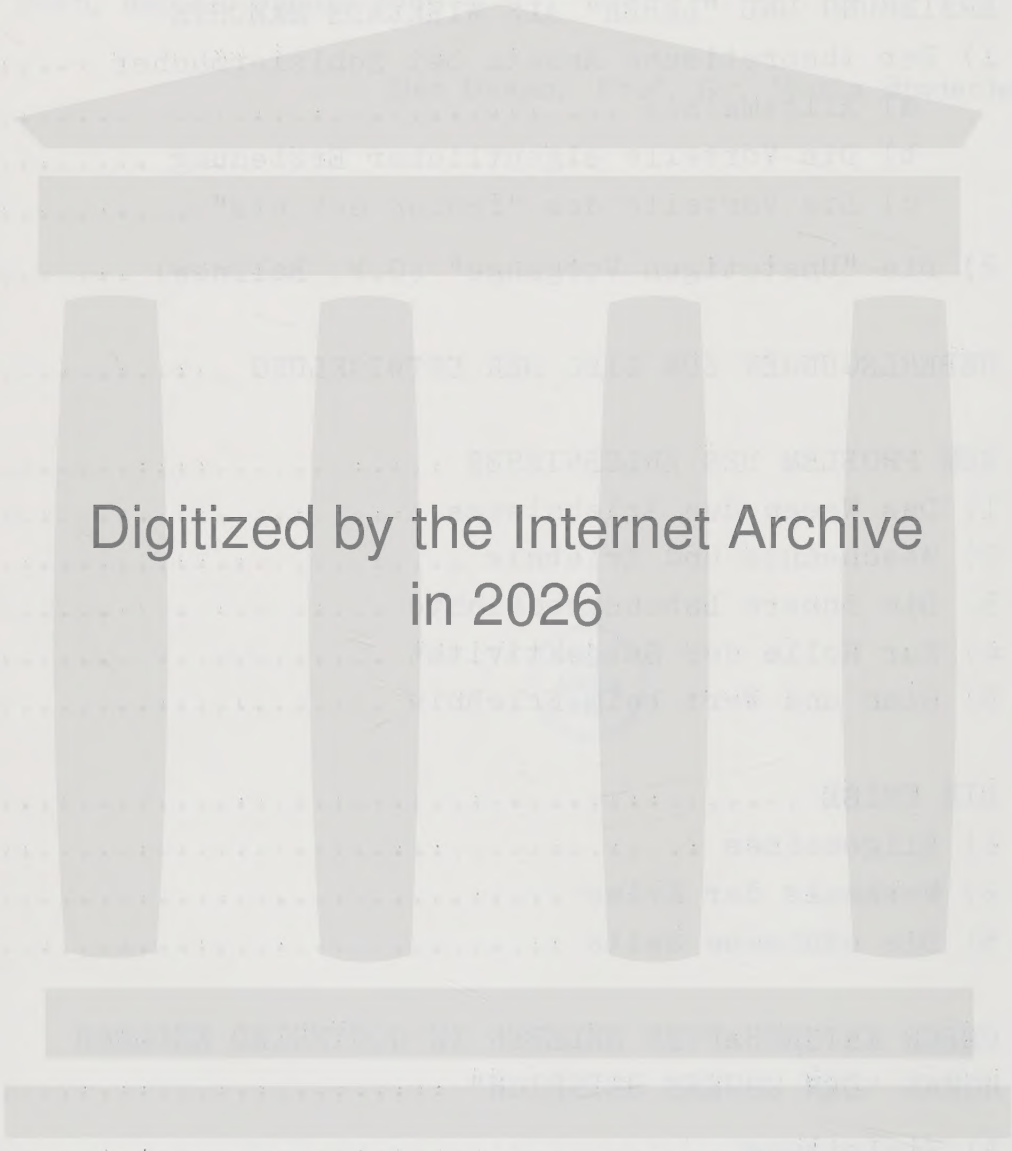
Der Dekan: Prof. Dr. Maria Bindschedler

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Inhaltsverzeichnis

		Seite
I	EINLEITUNG	1
II	ERZIEHUNG UND "LEBEN" ALS WIRKENDE MAECHTE	
	1) Der theoretische Ansatz bei Schleiermacher	4
	a) Allgemeines	4
	b) Die Vorteile eigentlicher Erziehung	11
	c) Die Vorteile des "freien Gebiets"	16
	2) Die "Unstetigen Vorgänge" (O.F. Bollnow)	19
III	UEBERLEGUNGEN ZUM ZIEL DER ENTWICKLUNG	26
IV	ZUM PROBLEM DES ERLEBNISSES	33
	1) Das Wesen des Erlebnisses	33
	2) Geschehnis und Erlebnis	40
	3) Die innere Lebensgeschichte	44
	4) Zur Rolle der Subjektivität	51
	5) Sinn und Wert beim Erlebnis	55
V	DIE KRISE	63
	1) Allgemeines	63
	2) Merkmale der Krise	69
	3) Die ethische Seite	83
VI	UEBER KRISENHAFTES ERLEBEN IN GOTTFRIED KELLERS ROMAN "DER GRUENE HEINRICH"	91
	1) Einleitung	92
	2) Die Römer-Episode	105
	3) Die Vorbereitung der Lebenswende in München	128
	4) Zusammenfassung	149

==========


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547616_0034

I EINLEITUNG

In letzter Zeit sind diejenigen Einwirkungen auf den jungen Menschen, die von der Erziehung weder geplant noch abgewendet werden können, in vermehrtem Masse ins Blickfeld der Pädagogen gerückt. Zwar war das Wissen darum, dass auch vom "Leben" her Anstösse ausgehen, welche die werdende Persönlichkeit aufs stärkste beeinflussen, von jeher in pädagogischen Ueberlegungen mehr oder weniger ausgeprägt miteingeschlossen, doch spielte der Gegenstand solcher Betrachtungen meist die Rolle einer Randfigur, deren Vorhandensein man als selbstverständlich hinnahm und die daher nie voll, sondern nur durch gelegentliche Streiflichter erhellt wurde.

Ein kräftiger Impuls zur neuen Denkrichtung ist von der Existenzphilosophie ausgegangen. Diese bestreitet die Möglichkeit, willentlich in das Sein eines Mitmenschen einzudringen, um es umzuwandeln; so vertritt beispielsweise Karl Jaspers die Auffassung, der Mensch könne dem Menschen "im Eigentlichen nicht entscheidend helfen, sondern nur sein Schicksalsgefährte sein[1])".

Damit soll nicht der Anschein erweckt werden, als wollte dieser Philosoph der Erziehung jede Berechtigung absprechen. Das Gegenteil ist der Fall, wie zahlreiche, über seine Werke verstreute Stellen belegen. Die erzieherische Beeinflussung geschieht vornehmlich in der Form der "Kommunikation", durch welche die Selbstverwirklichung des jungen Menschen erst möglich wird: "Ich bin nicht nur faktisch nicht für mich allein, sondern kann nicht einmal ich selbst als ich allein werden, ohne aus dem Sein mit Anderen für mich hervorzugehen, kann nichts begreifen, ohne

---

1) Karl Jaspers: Freiheit und Autorität, in: Philosophie und Welt, Piper, München 1958, S.54. - Unter dem "Eigentlichen" ist das "Eigentlichsein" des Menschen zu verstehen, das "Selbstsein" oder "Ich-selbst", dem, als innerstem Kern des je Existierenden, in Jaspers' Philosophie eine zentrale Stellung zukommt. (Vgl. die Auslegung dieses Begriffes durch Bernhard Tollkötter in "Erziehung und Selbstsein", Ratingen 1961)

es in Kommunikation zu begreifen ... Alleinsein wäre Nichtsein[1])".- Die "Kommunikation" hat man sich vor allem als Gespräch, als gegenseitiges "Sich-Aufschliessen" zu denken[2]).

Neben dem Dialogischen wird aber auch die hohe Bedeutung der Autorität betont. Sie verleiht dem Heranwachsenden in seiner Entwicklung Halt und ist solange nötig, bis er, in Jaspers' Worten, mit voller Bestimmtheit in sich selbst die Wahrheit hört und sie in Freiheit selber ergreift[3]).

Immer wieder muss sich der Erzieher selber führen lassen, und zwar vom Eigenwesen "des Anderen". Dessen Beachtung soll ihm oberstes Prinzip sein -, seine Haltung zeichne sich durch ein ständiges "Hinhorchen und Sichleitenlassen[4])" aus. Ja, der Erzieher kann "in der Folge seines Tuns ... nicht nur die Methode, sondern durch neues Offenbarwerden der Eigenständigkeit seines Gegenstandes selbst sein Ziel ändern[5])".

Durch alle Erwägungen hindurch bleibt die oben angeführte, einer philosophischen Grundauffassung entspringende Verneinung unangetastet: Die innerste, existentielle Sphäre des Menschen, das, was sein eigentliches Sein ausmacht, ist jeglichem direkten Eingriff entrückt.

In dieser Sicht erscheint der pädagogische Raum etwas eingeschränkt, derjenige des "Lebens" oder "Erlebens" dagegen im gleichen Masse erweitert. Ein Teil der Aufmerksamkeit, die über weite Epochen fast ungeteilt auf die rein erzieherischen Wirkungskräfte gerichtet war, wendet sich jetzt dem andern Gebiet zu. In diesem neu beleuchteten Bereich liegt auch das

---

1) Karl Jaspers: Von der Wahrheit. Piper, München, 2.Aufl., 1958, S.374

2) Ueber meine Philosophie, in: Rechenschaft und Ausblick, Piper, München 1958

3) Von der Wahrheit, S. 798

4) und 5): Philosophie I, Weltorientierung. Berlin, Göttingen und Heidelberg, 3. Aufl., 1956, S. 118

Anliegen unserer Arbeit; es besteht im Herausarbeiten von Erleben krisenhafter Natur, wie es im Werde- und Reifeprozess des Menschen festgestellt werden kann, wobei versucht werden soll, in einem letzten Teil einige seiner Erscheinungsformen anhand von Gottfried Kellers Roman "Der grüne Heinrich" zu illustrieren.

Unsere Aufgabe beschränkt sich aber nicht auf die Behandlung krisenhaften Geschehens, sondern ist eine doppelte. Die Aufmerksamkeit richtet sich ebensosehr auf einen zweiten, mit dem ersten eng verflochtenen Problemkreis: Wenn von Krisen und damit von Wirkungskräften, die vom "Leben" her die Entwicklung beeinflussen, die Rede ist, muss von der pädagogischen Warte aus unweigerlich die Frage gestellt werden, wie sich derartige Phänomene zu den stetigen Einwirkungen der Erziehung verhalten, ob und in welcher Beziehung Gleichwertigkeit besteht, sowohl hinsichtlich der affizierbaren "Region" im Zögling, wie hinsichtlich des erzielten Endeffektes. Wir werden uns zum Beispiel dafür interessieren, ob die eigentliche sittliche Sphäre erreicht werden kann, und wenn ja, mit welchem Erfolg. Auf die einfachste Formel gebracht, lautet die Frage: Wie stehen Erziehung und "Leben" zueinander? Hier drängt sich eine grundsätzliche Besinnung in allgemeinstem Rahmen auf, wobei vorläufig auf jede Unterteilung nach Erlebnisarten verzichtet werden darf.

In der Geschichte der Pädagogik finden wir einen Autor, der dieses fundamentale Problem vorurteilslos und, wie uns scheint, in noch heute gültiger Weise behandelt hat: Es ist Friedrich E.D. Schleiermacher, dem wir uns daher in erster Linie zuwenden wollen.

II ERZIEHUNG UND "LEBEN" ALS WIRKENDE MAECHTE

1) Der theoretische Ansatz bei Schleiermacher

a) Allgemeines

Für Schleiermacher besteht kein Zweifel darüber, dass die Erziehung, als planendes Tun, nicht das Monopol auf die Einflüsse beanspruchen darf, kraft derer junge Menschen nach einem langen Wege der Entwicklung und Wandlung schliesslich das Ziel erreichen, das dem Pädagogen vorschwebt. Nachdrücklich weist er darauf hin:

"Nun ist aber doch während der Zeit der Erziehung diese selbst nicht das einzige Agens, sondern es wirken auf den sich entwickelnden Menschen noch andere Potenzen ausser der Erziehung... Wir müssen diese anderweitigen Einwirkungen als schlechthin mannigfaltig, regellos gemischt und zufällig betrachten." Nach einer weiteren Stelle ist "die ganze Erziehung" aufzufassen "als ein Verhältnis des erziehenden Willens (der gewollten Einwirkungen) zu den Einwirkungen auf den Zögling, die von selbst entstehen[1])".

Wie stehen nun die Erziehung und die"anderen Potenzen" inhaltlich zueinander? Darauf wird die Antwort erteilt, die Erziehung solle "keine anderen Elemente" enthalten als das Leben selber[2]). Was nicht im "chaotischen Leben" liege, gehöre auch nicht in die Erziehung[3]).

---

1) Erziehungslehre. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlass und nachgeschriebenen Vorlesungen, herausgegeben von C. Platz. Reimer, Berlin, 1849, S. 713 (Vorlesungen von 1820/21). - Hervorhebung durch uns.

2) a.a.O., S. 626 (Manuskript "Zur Pädagogik", von 1813/14)

3) a.a.O., S. 683 (Aphorismen zur Pädagogik, 1813/14) - Den Ausdruck "chaotisch" verwendet Schleiermacher dort, wo er Gefühlsmässiges, Diffuses, Ungeregeltes kennzeichnen will, im Gegensatz zur Tageshelle des ordnenden Verstandes, des "Bewusstseins". Zum letzteren Begriff vgl. Seiten 6 und 14.

Schleiermacher sieht das Ziel der Erziehung - nach der Formulierung in den Vorlesungen von 1826 - in der "Sittlichkeit der späteren Generation[1])". Hier drängt sich eine Frage auf: Dürfen die Erzieher wenigstens einen Teil des Verdienstes ausschliesslich für sich buchen, wenn dieser "Endzustand" (Spranger) erreicht werden kann? Mit anderen Worten: Gibt es Teilstrecken des zu durchmessenden Weges, deren Beschreiten unabdingbare Voraussetzung für den Enderfolg darstellt, die aber als Reservat der Pädagogik anzusehen wären -, was auch heissen würde, dass das dadurch Bewirkte allein der Erziehung zugeschrieben werden könnte?

Die von uns aufgeworfene Frage würde von Schleiermacher verneint; wie aus seinen Darlegungen hervorgeht, lässt er das Vorhandensein derartiger Sonderansprüche nicht gelten: "Es ist aber die Voraussetzung, es könne durch die Erziehung etwas im Menschen bewirkt werden, was verschieden sei von den Einwirkungen durch das Leben überhaupt, eine in sich selbst nichtige. Nichts kann aufgestellt werden, was spezifisch als ausschliessliche Folge der Erziehung anzusehen wäre[2])". Wir möchten ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass ein Akzent hier auf dem Wort "ausschliesslich" liegt. Wie aus dem nächsten Kapitel erhellt, werden die Vorteile einer regulären Erziehung keineswegs verkannt, sondern im Gegenteil herausgestellt, was keinen Widerspruch bildet zu der grundsätzlichen Erklärung, nichts dürfe einzig und allein und unter allen Umständen als Resultat der Erziehung aufgefasst werden.

---

1) a.a.O., S. 15 (Vorlesungen von 1826)

2) a.a.O., S.714 (Vorlesungen von 1820/21) - Hervorhebung durch uns

Es ist an der Zeit, näher abzuklären, was bei Schleiermacher unter "Erziehung" und was unter "Leben" zu verstehen ist. Zu der ersteren rechnet Schleiermacher alle beabsichtigten, zusammenhängenden Einwirkungen[1]); in ihrem Gebiet ist das "objektive Bewusstsein" vorherrschend[2]). Schleiermacher dürfte mit diesem Ausdruck ungefähr das im Auge haben, was Eduard Spranger als den "objektiven und normativen Geist" bezeichnet, in den die "Einzelseele" im Verlauf der Entwicklung hineinwachsen müsse[3]).

Die Einwirkungen des "Lebens" sind, wie bereits festgestellt, unbeabsichtigt, "regellos gemischt und zufällig"; diesen Eindrücken, die "der Moment mit sich bringt", ist das Gemüt des Zöglings "auf eine chaotische Weise überlassen[4])".

Man ist versucht, aus diesen Formulierungen zu folgern, mit "Leben" sei etwas gemeint, das sich durchgehend fernab vom Raum, in dem sich die Erzieher bewegen, abspielen würde. Eine solche Interpretation wäre aber ein Missgriff. Die richtige Deutung wird etwas erschwert durch den Umstand, dass Schleiermacher teilweise das sogenannte "Leben" ausdrücklich von der

---

1) a.a.O., S. 80 (Vorlesungen von 1826)

2) a.a.O., S.606 (Manuskript "Zur Pädagogik", von 1813/14)

3) Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters, Quelle & Meyer, Heidelberg, 23. Aufl., 1953, S. 18 - Hervorhebung durch uns

4) Schleiermacher, Erziehungslehre, a.a.O., S. 80 (Vorlesungen von 1826)

Erziehung, als nicht zu ihr gehörig, abhebt[1]), an anderen Stellen aber beides unter dem Obertitel "Erziehung" zusammenfasst. Im Manuskript "Zur Pädagogik", der Unterlage zu den Vorlesungen von 1813/14, wird das "Leben" jedenfalls als Gebiet der Erziehung im weiteren Sinne charakterisiert, während das "technisch-methodische Verfahren", das bei der Entwicklung von "Fertigkeiten" zur Anwendung kommt, der Erziehung im engeren Sinne zuzuordnen sei[2]). Auch in den Vorlesungen von 1826 bilden die "freien Einwirkungen des Lebens" und das "methodisch-technische Gebiet" zusammen "das ganze Gebiet der Erziehung[3])".

Diese gelegentlichen begrifflichen Grenzverwischungen mögen daher rühren, dass "Erziehung" und "Leben" überhaupt nicht streng auseinandergehalten werden können. So wird in den Aphorismen von 1813/14 darauf hingewiesen, wie sehr sich die beiden Mächte "durchdringen[4])". Nach den Vorlesungen von 1826 ist "der Gegenstand der Erziehung ... ein einzelnes Lebendiges, steht aber in einem engen Zusammenhang mit einem homogenen Leben[5])", und "Die Jugend ist uns nicht anders als im lebendigen Zusammenhange mit der Totalität

---

1) Siehe beispielsweise den bereits herangezogenen Passus über die "anderen Potenzen ausser der Erziehung".

2) a.a.O., S.607 - Vgl. folgenden Passus aus den Vorlesungen von 1826, a.a.O., S.163, welcher die Uebertragung der "Fertigkeit der früheren Generation auf die späteren" behandelt: "Ohne ein methodisches technisches Verfahren lässt sich das nicht erreichen... Was im Besitz der früheren Generation war, das bietet sich im Leben nur fragmentarisch dar und ungenau. Es würde, wenn man dies sich selbst überliesse, mehr und mehr mechanisch werden, unzureichend und abnehmend. Hier also ist das bestimmte natürliche Gebiet für ein technisches Verfahren; die pädagogische Fähigkeit tritt in strengerer Form auf."

3) a.a.O., S. 165

4) a.a.O., S. 684

5) a.a.O., S. 155

gegeben[1])". "Dasjenige, das sich von selbst, von innen heraus, in dem Zögling entwickelt, und das was durch die Einwirkung anderer entsteht", lässt sich schwer auseinanderhalten[2]).

Diese Grundkonzeption, die den Verhältnissen in der Realität Rechnung trägt, muss bei der wissenschaftlichen Einzelbetrachtung im Interesse scharfer Unterscheidungen zurückgedrängt werden, schimmert aber in Schleiermachers Schriften immer wieder durch. Wir werden der Klarheit halber fortfahren, die "Erziehung" soweit möglich dem "Leben" (bzw. dem "freien Gebiet") gegenüberzustellen, wobei wir der fliessenden Grenzen eingedenk bleiben.

Bei Schleiermacher wird ein für den Pädagogen eminent wichtiges Gebiet, nämlich die sittliche Beeinflussung und Formung, vorwiegend dem "Leben" zugeordnet, und zwar mit der Begründung, das "Sittliche und alles dem Analoge" gehöre zur Domäne des Gefühls; es sei daher demjenigen Gebiet zuzuweisen, "welches seiner Natur nach chaotisch" sei[3]). Beim "Sittlichen" wird vor allem an "die Erweckung und Befestigung der Gesinnung" gedacht, die - nach den Vorlesungen von 1826 - auf dem "freien Gebiet" (sonst "Leben" genannt) erfolgt[4]).

---

1) a.a.O., S. 156
2) a.a.O., S. 157
3) a.a.O., S. 606 (Manuskript "Zur Pädagogik", 1813/14)
4) a.a.O., S. 165

Schleiermacher hat vorerst die Bildung der Gesinnung durch Vorbild und unwillkürliche Beeinflussung im Auge, wie sie im natürlichen Familienverband und durch die weitere Umgebung geschieht. Er denkt an das, was man auch mit dem Begriff der "funktionalen" (oder, wie vorgeschlagen wurde: "immanenten") Erziehung zu bezeichnen pflegt; wir verstehen darunter jene Vorgänge, bei denen die das Wesen der Erziehung ausmachenden Einwirkungen ohne erzieherische Absicht und Bewusstsein des Bewirkenden erfolgen.

In diesem Falle ist der Erzieher also als Person und "Faktor", der den Zögling formen hilft, anwesend, tritt aber nicht als bewusst planender Pädagoge auf. Er sollte sich nun nicht mit dieser Art der Einwirkung begnügen, sondern darauf bedacht sein, das bedeutungsvolle Geschehen der Gesinnungsbildung, soweit möglich, durch gezielte und regelmässige Massnahmen fest in die Hand zu bekommen. So knüpft Schleiermacher beispielsweise an die Feststellung an, dass im "freien Verkehr" der Familienmitglieder untereinander sich immer wieder Gelegenheit biete, die Gesinnung unwillkürlich zu beeinflussen, um hervorzuheben, es seien dies aber "lauter fragmentarische Momente, die untereinander durch nichts gebunden sind, besonders leuchtende Punkte, zwischen denen andere Momente liegen, und zwar solche, die gegen sie als blosse Masse erscheinen, wo die innere Einheit der Gesinnung gar nicht zum Vorschein kommt und für die Gesinnung gar nichts gewirkt wird". Das Streben müsse also dahin gehen, "das Leben der Jugend immer mehr zu einem Kontinuum[1])

---

1) Von uns hervorgehoben. - Wir gebrauchen bei der Wiedergabe der Zitate die moderne Orthographie.

zu machen, worin bestimmte Prinzipien dominieren". Es gelte, "ein Kontinuum von Gesinnung hervorzurufen","in jedem Augenblick Willensakte hervortreten zu lassen, aus denen man die ursprüngliche Gesinnung wahrnehmen" könne[1]). Diese Willensakte, in denen sich die Gesinnung allein manifestieren könne, sollten also eine nicht abreissende Kette bilden, "die Gesinnung muss erkannt werden können und der Jugend selbst klar in das Bewusstsein treten[2])".

---

1) Alle Zitate a.a.O., S. 222 (Vorlesungen von 1826)

2) a.a.O., S. 223

b) Die Vorteile eigentlicher Erziehung

Da wir uns vor allem mit Erleben beschäftigen werden, das der Einfluss-Sphäre der Erziehung entrückt ist, möchten wir uns nun mit dem Problem befassen, dem Schleiermacher eindrückliche Erörterungen gewidmet hat: der Frage nämlich, worin denn die Berechtigung der Erziehung letztlich zu suchen sei; ob sie, als fortgesetztes Planen und Handeln, den ungeplanten, sporadisch erfolgenden Einflüssen des "Lebens" doch etwas voraushabe, und, wenn ja, worin diese Vorzüge bestehen.

Schleiermacher geht in seinen Ueberlegungen von der Hypothese aus, auf einen bestimmten Menschen würden von seiner Geburt an keine absichtlichen und zusammenhängenden erzieherischen Einwirkungen ausgeübt[1]); er wachse aber innerhalb der menschlichen Gemeinschaft auf. Von den zwei Möglichkeiten, die auseinandergehalten werden, berücksichtigen wir nur den Fall, wo die Umgebung, nach Schleiermachers Formulierung, auf einer höheren Stufe "intellektueller Ausbildung" steht und sittlichen Impulsen folgt.

Ohne eine absolut sichere Prognose stellen zu wollen, glaubt Schleiermacher annehmen zu dürfen, dass "bei dieser Voraussetzung auch ohne pädagogische Tätigkeit ein günstigeres Resultat entstehen wird, als wenn eine pädagogische Einwirkung zwar da ist, aber zu kämpfen hat gegen das, was in einem unsittlichen verbildeten Gesamtzustande auf die jungen Gemüter einwirkt. Der einzige Unterschied würde auf einem bestimmten Gebiete liegen; nämlich das, was auf irgendeine Weise unter den Begriff des Technischen fällt, würde vernachlässigt werden, wenn es keine pädagogische Einübung gäbe. Denn um es bis zur Fertigkeit zu bringen, ist eine zusammenhängende Anleitung erforderlich."

---

1) a.a.O., S. 80 f. (Vorlesungen von 1826)

Eine Benachteiligung wird also auf dem Gebiet des "Technischen", d.h. der Anleitung zu Fertigkeiten, gefunden: Bei fehlender Erziehung beobachten wir eine Verzögerung der Entwicklung -, die Entwicklung als solche findet aber gleichwohl statt[1]), und zwar auf "autodidaktischem" Wege: Mit der Zeit entstehen im Menschen gewisse Neigungen; wenn diese genügend erstarkt sind, so wird er sich selbst "zusammenhängende Uebungen einrichten in Beziehung auf die Funktionen, die er besonders entwickeln will, und dadurch auch sich Fertigkeiten verschaffen ... Der Hauptunterschied würde darin bestehen, dass wo sich bestimmte Anlagen in einem Menschen finden, da würden sich diese auch ohne Erziehung entwickeln, aber später als da wo pädagogische Einwirkungen stattfinden." Und, an anderer Stelle: "... in dem sich selbst Ueberlassenen kommt oft die höchste Entwicklung sehr spät[2])".

Somit ist als erster Vorteil, den das Aufwachsen in einem erzieherischen Raum zu gewährleisten scheint, eine gewisse Beschleunigung der Entwicklung festzuhalten.

Die Selbstentwicklung der Kräfte, die sich, wie wir soeben referiert haben, bei fehlender Erziehung einstellen würde, könnte auch materiell nicht genug leisten; sie würde nicht nur "unregelmässig gestaltet" sein, sondern auch, wie Schleiermacher sich ausdrückt, "die Spuren der Dürftigkeit an sich tragen[3])". Entwicklung, sich selbst überlassen, wird immer fragmentarisch

---

1) Das hier in Bezug auf die Fertigkeit Gesagte gilt auch für die Vernunft, wird doch von ihr erklärt, sie "würde schon zur Entwicklung kommen, wenn es auch keine eigentliche Erziehung gäbe". A.a.O., S. 156 (Vorlesungen von 1826)

2) Letzter Satz: a.a.O., S. 631 (Manuskript "Zur Pädagogik", 1813/14). Alle übrigen Zitate, solange nichts anderes vermerkt: S. 80 f.

3) a.a.O., S. 156 (Vorlesungen von 1826)

bleiben[1]). Die "Vollkommenheit", im Sinne von Vollständigkeit, die der Erziehung eignet oder wonach sie wenigstens trachtet[2]), muss der Selbstentwicklung also abgesprochen werden.

Zusammenhang und Ordnung sind weitere Punkte, in bezug auf welche die Erziehung im Vorteil ist: "Nur in dem Masse, als das Absichtliche eintritt, wird der Mangel" (in der Selbstentwicklung) "ersetzt, Ordnung, Zusammenhang und Vollkommenheit in die Erziehung hineingebracht[3])". Was das Leben an den in Entwicklung begriffenen Menschen heranträgt, wird nur bruchstückhaft, nur "rhapsodisch"[4]) sein können, wird immer des Zusammenhangs entbehren. Beispielsweise ist die Förderung der Fertigkeit, die von einer Generation auf die andere tradiert werden soll, ohne Zusammenhang der einzelnen Willensakte nicht denkbar[5]). Dass ein derartiges Kontinuum nach Schleiermacher auch für die Gesinnungsbildung angestrebt werden muss, haben wir bereits festgehalten.

Die "Ordnung", in der Schleiermacher ebenfalls ein Ergebnis pädagogischer Bemühung erblickt, scheint, mindestens teilweise, intellektueller Art zu sein; ihr sei es zum Beispiel zu verdanken, wenn im Geiste des Zöglings die Proportion zwischen Allgemeinem und Besonderem zurechtgerückt werde, wenn er Verständnis gewinne dafür, "dass man mit jenem zugleich auch dieses habe[6])".

Erziehung schafft endlich - und damit ist die Aufzählung ihrer hauptsächlichen Vorteile beendet - "erhöhtes Bewusstsein[7])".

---

1) a.a.O., S. 207 (Vorlesungen von 1826)
2) a.a.O., S. 176 (" " ")
3) a.a.O., S. 157 (" " ")
4) a.a.O., S. 207 (" " ")
5) a.a.O., S. 163 (" " ")
6) a.a.O., S. 684 (Aphorismen von 1813/14)
7) a.a.O., S. 599 (Manuskript "Zur Pädagogik", 1813/14)

Wie erinnerlich, stellt für Schleiermacher die Erziehung allgemein das Feld des "objektiven Bewusstseins" dar. Das hier gemeinte Bewusstsein dagegen ist subjektiver Art. In der Erkenntnistheorie, besonders seit Kant, ist das Bewusstsein vornehmlich verstanden worden als eine Art wissendes Subjekt, das sich von dem gewussten Objekt trennen lässt[1]). Wir glauben sagen zu dürfen, dass dieses "Bewusstsein", das "erhöht" werden soll - und das wir als "subjektiv" charakterisieren -, sich bei Schleiermacher nur vor dem Hintergrund des "objektiven" Bewusstseins denken lässt, wobei dieses nicht eines normativen Zuges entbehrt.

Hier rücken wir in einen zentralen Bereich der Erziehung vor, steht doch das "subjektive" Bewusstsein in engstem Zusammenhang mit dem, was wir, in moderner Terminologie, auf dem Gebiete der Motivation mit Einsichtsbildung bezeichnen würden. Bereits in den Aphorismen von 1813/14 finden wir die Forderung, man solle "überall auf ein Maximum von Bewusstsein sehen", Erziehung scheine sich sonst überhaupt nicht zu lohnen[2]). Im Text von 1826 hält Schleiermacher das Postulat aufrecht. Nachdem er im Kapitel über die Gesinnung festgestellt hat, kein Impuls lasse sich ohne Gefühl denken, fährt er fort: "... dieses Gefühl kann klar und unklar sein; aber Aufgabe ist es nun eben, dass jedes Gefühl zur Klarheit erhoben werde[3])... Das ist es nun, was die Erziehung zur natürlichen Einwirkung des Lebens hinzufügt, dass bei allen Manifestationen des

---

1) Hoffmeister: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Meiner, Hamburg, 2. Aufl., 1955, S. 121

2) Erziehungslehre, a.a.O., S. 684 (Aphorismen von 1813/14)

3) Von uns hervorgehoben

Willens das Bewusstsein zur Klarheit kommt[1])".

In diesem Zusammenhang sei an einen Passus aus Schleiermachers Brouillon zur Ethik (1805) erinnert, worin das Fortschreiten vom "Wahrnehmen" und "Empfinden" zur klaren Bestimmtheit der Erkenntnis bereits als sittliche Aufgabe gekennzeichnet ist[2]). "Wahrnehmen" und "Empfinden" sind als etwas Gefühlsmässiges, Diffuses, "Chaotisches" aufzufassen; beide stellen "nur beständige Fluxionen" dar, ... "nur ein ewiges Werden ohne Sein und nur Besonderes ohne Allgemeines". Erst durch die "Idee", durch das "Erkennen" "kommt zu dem Werden ein Sein, zu dem schlechthin Besonderen ein wahrhaft Allgemeines".

Erkennen einer Idee und erhöhtes Bewusstsein liegen auf der gleichen Ebene. Welch überragende Bedeutung Schleiermacher diesem"Bewusstsein" zumisst, geht auch daraus hervor, dass er unter den drei Komponenten, die zusammen die Erziehung ausmachen, neben der "Auseinandertreibung der Gegensätze" und der "Feststellung des eigenen Lebens" auch die "Erhöhung des Bewusstseins" nennt[3]).

---

1) a.a.O., S. 219. -

2) Schleiermachers Werke, II. Band, Meiner, Leipzig 1913, S. 151. Die Stelle hat folgenden Wortlaut: "Diese Funktion des sittlichen Lebens besteht also darin, das Wahrnehmen und Empfinden zum Erkennen zu erheben".

3) Erziehungslehre, a.a.O., S. 599 (Manuskript "Zur Pädagogik", 1813/14).- Unter den"Gegensätzen" werden nicht unversöhnliche Kontraste verstanden, sondern etwas Polares, das letzten Endes zusammengehört und durch die Erziehung in das richtige Verhältnis gebracht werden soll, z.B. "Spontaneität" und "Rezeptivität" (d.h. einerseits das selbsttätig dem Innern des Menschen Entspringende, anderseits seine Aufnahmefähigkeit für das von aussen an ihn Herantretende; Schleiermacher spricht auch vom "Heraustreten" und "Hineingehen").

c) Die Vorteile des "freien Gebiets"

Es ist nicht ohne weiteres möglich, dem Abschnitt über die Vorzüge regulärer Erziehung einen gleichgewichtigen über die Vorteile der vom "Leben" herrührenden Beeinflussung gegenüberzustellen. In diesem Raum machen sich die fliessenden Grenzen, die in den vorangehenden Abschnitten besprochen wurden, besonders stark geltend. Ueberdies geht es Schleiermacher in seinen Vorlesungen nicht darum, die einzelnen Formen derartiger Einwirkungen zu beschreiben. Wichtig ist ihm vielmehr eine Gesamt-Abgrenzung qualitativer Art, wobei die Charakterisierung auf einige wenige Merkmale begrenzt wird.

Diese Merkmale lassen sich auf negative Art gewinnen, und zwar anhand des Modellfalles extremer Abschirmung vom Lebensstrom. Er liegt dort vor, wo der Erzieher den Zögling durch lückenlose Behütung, die notwendigerweise die Form vollständiger Isolierung annehmen muss, vor sämtlichen unerwünschten Einflüssen von aussen zu bewahren trachtet. Unter diesen Bedingungen - so wird in den Vorlesungen von 1826 betont - wird alles "Frische, Freie, Lebendige, Unmittelbare" verlorengehen[1]). Auch dort, wo nicht in erster Linie an Behütung gedacht wird, wo aber im Erziehungs-Alltag alles nach bestimmten Richtlinien verlaufen muss, "nichts den Charakter des ursprünglich Lebendigen" haben darf, auch dort wird das Dasein des Heranwachsenden völlig der "kräftigen Frische[2])" ermangeln.

---

1) Erziehungslehre, a.a.O., S. 106 f. - Hervorhebung durch uns

2) a.a.O., S. 158 - Hervorhebung durch uns

Auch die Willenstätigkeit könnte sich unter diesen Umständen nicht entfalten, insofern sie "ein Ursprüngliches, Persönliches" und nicht "der Widerschein einer allgemein festgestellten Ordnung" sein soll; nur in der Berührung mit dem "Leben" kann sich die echte Willenskraft stählen. Damit sind wir aber bereits in ein Grenzgebiet geraten; denn hier öffnet sich ja auch ein ausserordentlich wichtiges Aktionsfeld der Erziehung.

In einer weiteren Randzone befinden wir uns, sobald wir an die Frage der Gesinnungsbildung herantreten. Schleiermacher hat, wie an früherer Stelle bereits erwähnt, das "Leben" als "seiner Natur nach chaotisch" bezeichnet, es sei daher der adäquate Bereich für alles, was der Gefühlssphäre angehöre, also auch für die Beeinflussung der Gesinnung. Hier hat die Erziehung ebenfalls Massgebendes, wenn nicht Entscheidendes, beizusteuern.

Im Hinblick auf ein bestimmtes Teilziel der Erziehung, das erreicht werden muss, wenn erfülltes Menschsein möglich sein soll, wird aber doch dem "Leben" als wirkende Macht der Vorrang zugesprochen, und zwar mit grosser Bestimmtheit: das Erstarken des Individuellen, der "persönlichen Eigentümlichkeit" eines Menschen ist grösstenteils nur im "freien Gebiet" denkbar: "Ist das menschliche Leben vollkommen durch Regeln gebunden, so erscheint das Gesamtdasein der Einzelnen, die unter dieser Form stehen, als ein verringertes. Die persönliche Eigentümlichkeit kann in einer solchen Gestaltung des Lebens nicht recht heraustreten. Demnach folgt, dass im Leben alles, worin sich am meisten die Persönlichkeit manifestiert,

dem Gebiete des freien Lebens am meisten angehört; denn wo die freie Wechselwirkung fehlt, wird auch die Persönlichkeit beschränkt; aber alles worin sich die Eigentümlichkeit nicht manifestiert, dies wird dem gebundenen Leben am meisten angehören[1])".

Die hier umschriebene Aufgabe darf in ihrer Wichtigkeit nicht unterschätzt werden, besteht doch die Bestimmung des Menschen nach Schleiermacher darin,"die Welt in sich aufzunehmen und sich in der Welt darzustellen[2])".

---

1) a.a.O., S. 161 f. (Vorlesungen von 1826)

2) a.a.O., S. 620 (Manuskript "Zur Pädagogik") - Hervorhebung durch uns

2) Die "Unstetigen Vorgänge" (O.F. Bollnow)

Schleiermacher war sich also bewusst, dass es im "ethischen Feld des Werdens" (Grisebach[1]) ausserhalb des pädagogischen Raumes Einflüsse gibt, deren Wirkung ebenso hoch zu veranschlagen ist, wie diejenige der regulären Erziehung. Da es ihm um die Grundsatzfrage, die theoretische Klärung des Verhältnisses von Erziehung und "Leben" ging, beschränkte er sich darauf, auf ihre Existenz nachdrücklich hinzuweisen, ohne sie aufzuzählen oder gar gesondert zu behandeln. Dagegen sind nun gegen Ende des letzten Jahrzehnts Phänomene, die in den von Schleiermacher gezogenen weiten Rahmen passen und die vom Erzieher nicht geplant, nicht vorausgesehen werden können, von O.F. Bollnow in seiner Schrift "Existenzphilosophie und Pädagogik[2])" im einzelnen untersucht worden. Zusammen mit Erscheinungen, welche ihrerseits noch zum Bezirk der Erziehung gehören, sich aber von ihrem gleichmässigen Kontinuum abheben, hat dieser Autor sie unter der Bezeichnung "Unstetige Vorgänge" zusammengefasst. Diese Art Vorgänge zerfallen also in solche des "Lebens" und solche der Erziehung[3]); zum Teil handelt es sich um Mischformen.

Bollnow geht in seinen Erwägungen von der Existenzphilosophie aus, die er, wenigstens zum Teil, als "verhängnisvoll einseitig[4])" anschaut. Der bereits in "Neue Geborgenheit" vertretene Standpunkt, man müsse "mit allen Kräften versuchen, über den Existentialismus hinauszukommen[5])", wird von ihm im Prinzip also nicht aufgegeben, wenn auch etwas gemildert.

---

1) Eberhard Grisebach: Gegenwart; eine kritische Ethik. Niemeyer, Halle/Saale, 1928, S. 148

2) O.F. Bollnow: Existenzphilosophie und Pädagogik. Urban-Bücher, Kohlhammer, Stuttgart, 1959

3) a.a.O., S. 19

4) a.a.O., S. 21

5) O.F. Bollnow: Neue Geborgenheit. Kohlhammer, Stuttgart, 1955, S. 13

Der Autor unterscheidet zwei tradierte Grundansätze der Erziehung: Nach dem einen basiert sie auf einem "mechanischen Machen von aussen", nach dem andern auf einem "organischen Wachsen von innen[1])". Beide Wege wären undenkbar ohne den Glauben an "Stetigkeit und allmähliche Vervollkommnung als die Grundform der menschlichen Entwicklung[2])". Gerade dieser Glaube aber fehlt nach Bollnow bei der Existenzphilosophie vollständig; sie "entwickelt eine Auffassung vom Menschen, in der es schlechthin keine Stetigkeit gibt[3])".

Die anthropologische Grundauffassung der Existenzphilosophie fasst Bollnow dahin zusammen, es gebe "im Menschen einen letzten, innersten, von ihr mit dem für sie charakteristischen Begriff als 'Existenz' bezeichneten Kern..., der sich grundsätzlich jeder bleibenden Formung entzieht, weil er sich immer nur im Augenblick realisiert, aber auch mit dem Augenblick wieder dahinschwindet. In der existentiellen Ebene ... gibt es grundsätzlich keine Stetigkeit der Lebensvorgänge und darum auch kein Bewahren des einmal Erreichten über den Augenblick hinaus und noch weniger darum einen stetigen Fortschritt, sondern immer nur den einzelnen Aufschwung, der sich aus der gesammelten Kraft im Augenblick vollzieht, und danach wieder den Absturz in einen Zustand uneigentlichen Dahinlebens, aus dem sich im späteren Augenblick gegebenenfalls ein neuer Aufschwung erheben kann[4])".

---

1) Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 18

2) a.a.O., S. 18, S. 70

3) a.a.O., S. 22

4) a.a.O., S. 15

Für die Existenzphilosophie sei daher die Bildsamkeit des Menschen ein Unding, wenigstens soweit der "existentielle Kern" des Menschen in Frage stehe[1]). In ihren Augen müsse "schon der blosse Gedanke an die Möglichkeit einer Erziehung ... als Vermessenheit erscheinen[2])".

---

1) a.a.O., S. 16

2) ebenda

Erziehung als Vermessenheit: Auf diesem Boden stand Eberhard Grisebach, der existenzphilosophisch orientierte Denker, als er kurzerhand die "Verneinung der Erziehungsmöglichkeit" als die "bedeutsamste pädagogische Wahrheit, die uns alle aufs tiefste treffen muss", bezeichnete (Freiheit und Zucht. Rascher, Zürich und Leipzig, 1936, S. 199). Nun werden aber derart extreme Ansichten nicht von allen Existenzphilosophen geteilt. So hält Jaspers erzieherische Beeinflussung keineswegs für undurchführbar, wie wir schon in der Einleitung zu unserer Arbeit darzulegen versuchten. O.F. Bollnow (a.a.O., S. 115) zitiert denn auch die Jaspersche These, wonach die Existenz sich nur in der Kommunikation verwirklichen könne. Kommunikation darf aber unseres Erachtens als eine Möglichkeit erzieherischen Umgangs angesehen werden. Der "liebende Kampf" (das heisst "die kämpfende Liebe, die hellsichtig ist"), beim genannten Philosophen ein Merkmal der Kommunikation, gilt zwar vor allem für die Beziehung zwischen erwachsenen Partnern; die darin erscheinende Grundhaltung lässt sich jedoch ebenfalls auf das erzieherische Verhältnis zu einem Zögling, vornehmlich zu einem Heranwachsenden, anwenden. (Ueber den "liebenden Kampf" beispielsweise in Philosophie II: Existenzerhellung. Springer, Berlin, Göttingen & Heidelberg, 3. Aufl., 1956, S. 65).

Wir erinnern im übrigen daran, dass Jaspers der Autorität für die Formung des jungen Menschen eine überaus wichtige Rolle zugeteilt hat. Neben der bereits in der Einführung angegebenen Stelle erhellt dies auch aus folgendem Passus, der als ein Beispiel unter vielen zitiert sei:

> "Geglaubte Autorität ist die Quelle einer echten, das Wesen selbst treffenden Erziehung. Der einzelne Mensch beginnt in seiner Endlichkeit von vorn. Im Werden ist er für die Aneignung des überlieferten Gehalts gebunden an Autorität. In ihr erwachsend, öffnet sich ihm der Raum, in dem überall das Sein ihm entgegenkommt. Ohne wahre Autorität erwachsend, kommt er zwar in den Besitz von Kenntnissen, wird er zwar Herr des Sprechens und Denkens, bleibt er aber preisgegeben den leeren Möglichkeiten des Raumes, in dem das Nichts ihn anstarrt.
>
> Im Reifen wird dem Einzelnen der eigene Ursprung im Selbstdenken gegenwärtig. Die Gehalte der Autorität werden lebendig, soweit sie seine eigenen geworden sind ... Durch Autorität zu sich gekommen, wächst der Einzelne aus der Autorität heraus" (Von der Wahrheit. Bd I der philosophischen Logik. Piper, München, 2. Aufl., 1958, S. 798).

Zu der von ihm referierten These der vereinzelten "Aufschwünge" Stellung nehmend, bemerkt Bollnow, "dass schon die existentielle Bewegung immer neu in Gang zu bringen wichtig genug ist und eine unbezweifelbar pädagogische Leistung bedeutet, ganz abgesehen davon, ob der einmal erfahrene Aufschwung im Menschen wirklich ganz so spurlos vorübergeht, wie es vom abstrakten Bild der Existenzphilosophie her aussehen könnte[1])". Und: "Wenn nach der existenzphilosophischen Auffassung keine bleibende Wirkung auf den Menschen ausgeübt werden kann, so ist nicht gesagt, dass damit überhaupt jede Wirkung ausgeschlossen ist[2])". Jedenfalls kann "das, was dem Menschen einmal ... zum Bewusstsein kommt, ... nicht wieder rückgängig gemacht werden[3])".

Bei aller Skepsis gegen die dargestellten Auffassungen der Existenzphilosophie hält es der Autor doch für angebracht, wenn sich die überlieferte "Stetigkeitspädagogik[4])" durch sie zu einer Erweiterung ihres Betrachtungskreises anregen lässt, ohne ihre eigenen bisherigen Positionen in Bausch und Bogen zu verwerfen. Auf die Dauer lässt es sich nicht halten, die "Stetigkeit der Lebens- und Erziehungsvorgänge[5])" als unabdingbare Voraussetzung a l l e r Pädagogik anzusehen. Der "einseitig festgelegte Blick der pädagogischen Theorie" muss auf andere Formen der Einwirkung gerichtet werden, die "dem besonderen Charakter des Existentiellen[6])" angemessen sind, womit der Grundstein zu einer Pädagogik unstetiger Vorgänge oder einer "existentiellen Pädagogik[7])" gelegt werden kann.

---

1) a.a.O., S. 20 - Der Autor legt hier seine Auffassung anhand von "Aufschwüngen" dar, die auf Grund von "Ermahnung" oder "bitterem Tadel" zustandegekommen sind

2) a.a.O., S. 71

3) a.a.O., S. 52 - Der Satz bezieht sich speziell auf den unstetigen Vorgang der "Erweckung"

4) a.a.O., S. 19

5) ebenda

6) ebenda

7) a.a.O., S. 23 und andere

Auch im menschlichen Leben gibt es ja "stetige Verläufe und unstetige Unterbrechungen nebeneinander ... von denen die letzteren mit existenzphilosophischen Mitteln am besten begriffen werden können[1])". Diesen Unstetigkeiten entsprechen auf Seite der eigentlichen Pädagogik einmalige oder sporadische, scharf herausgehobene Eingriffe. Bei unstetigen Vorgängen des"Lebens" dagegen stehen wir vor dem "Eingreifen eines sich jeder menschlichen Organisation entziehenden schicksalhaften Elements[2])". "Existentielle Ereignisse" solcher Art bleiben zwar Ausnahmen, müssen aber "als wesentliche, das Ganze des Erziehungsgeschehens strukturierende" Erscheinungen verstanden werden[3]). Der Erzieher hat ihr Vorkommen zu berücksichtigen, obwohl sie sich ausserhalb seiner Einfluss-Sphäre abspielen.

Nach dem Autor gelten "die neuen Formen einer existentiellen Pädagogik nicht ohne weiteres für den ganzen Menschen ...., sondern zunächst nur für den besonderen existentiellen Bereich[4])"; es seien "jeweils verschiedene 'Schichten' im Menschen, an denen die verschiedenen Formen der Erziehung ansetzen[5])".

Zu den "unstetigen Formen" gehören "Krise", "Begegnung", "Erweckung" (z.B. der im Menschen schlummernden Möglichkeiten[6]), "Appell" (an das bessere Selbst, das Gewissen des Zöglings),

---

1) a.a.O., S. 22

2) a.a.O., S. 40

3) a.a.O., S. 151

4) a.a.O., S. 23

5) ebenda - Ob sich diese Heraushebung eines "besonderen existentiellen Bereiches" im Menschen und sein Vergleich mit einer "Schicht" halten lässt, scheint uns allerdings fraglich; die "Existenz" ist ja von Jaspers (Von der Wahrheit, S. 47) als eine der Weisen des Seins, das heisst des "Umgreifenden", bezeichnet worden,kann daher per definitionem kaum einer speziellen "Schicht" zugeteilt werden.

6) a.a.O., S. 20

"Ermahnung", "Raten" und "Beraten". Die "Krise" ist eindeutig unter die Vorgänge des "Lebens" einzureihen; auch "Begegnungen" mit lebenden Menschen fallen grösstenteils unter diese Kategorie, während "Begegnungen" mit geistigen Gestalten oder Gehalten vom Erzieher herbeigeführt werden können. Der "Appell" gehört "nicht mehr ganz in den Umkreis" des Erzieherischen im engen Sinne, "weil er schon die voll entfaltete Freiheit (des Zöglings) voraussetzt[1])". Die "Erweckung" ihrerseits scheint ein gemischter Vorgang der Erziehung und des "Lebens" zu sein[2]), während "Ermahnung", "Raten" und "Beraten" wiederum dem eigentlichen erzieherischen Raum zugerechnet werden müssen[3]).

An dieser Stelle kann nicht auf die Charakterisierung der einzelnen "unstetigen Vorgänge" eingegangen werden. Wir werden im Rahmen unserer Arbeit eine dieser Formen, nämlich die "Krise", eingehend behandeln, wobei wir uns unter anderem auf Bollnows Untersuchung stützen können.

Was das Verhältnis zum bisher Gültigen betrifft, so verwahrt sich Bollnow gegen ein allfälliges Missverständnis, wonach "die überlieferte 'klassische' Pädagogik der stetigen Lebens- und Erziehungsvorgänge durch eine neue 'existentielle' Pädagogik der unstetigen Formen[4])" ersetzt werden sollte. Es gehe lediglich darum, "gewisse erzieherische Phänomene in den

---

1) a.a.O., S. 68

2) a.a.O., gemäss Ausführungen auf S. 57 f.

3) In der Erziehungslehre werden die drei letztgenannten, da sie gezielt und absichtsvoll sind, den üblichen pädagogischen Massnahmen zugeteilt. Bei Bollnow ist aber nicht die Absichtlichkeit oder Unabsichtlichkeit, sondern die Unstetigkeit im oben umschriebenen Sinne Kriterium für die Zugehörigkeit zu den "neuen" Formen der Erziehung.

4) a.a.O., S. 151

Blick zu bekommen, die an sich nichts Neues sind, ... die aber in der klassischen Theorie entweder gar nicht gesehen oder nicht in ihrer vollen Bedeutung erkannt sind[1])".

Immerhin: Durch Bollnows Schrift ist das bisher der Erziehung zugewiesene, aber auch das dem "Leben" zugeteilte "Terrain" etwas aufgeweicht worden,die Grenze zwischen beiden Bezirken leicht verwischt. Ein sonst als unerlässlich geltendes Merkmal der Erziehung - absichtsvoller Umgang eines reifen mit einem unreifen Menschen - ist bei Bollnows "unstetigen Vorgängen" nicht überall, zum Teil nur partiell, vorhanden. Die Beanspruchung des Begriffes "Erziehung" für Phänomene, die nicht eindeutig in ihrem Bannkreis liegen, wird denn auch da und dort diskutiert. So erscheint es W. Schloz in seiner der "Nichtplanbarkeit" gewidmeten Arbeit im Hinblick auf Bollnows "unstetige Formen" zweifelhaft, "ob wir dann noch von Erziehung sprechen können, wenn diese auf das 'Eingreifen eines ... schicksalhaften Elements' angewiesen ist[2])".

---

1) a.a.O., S. 23

2) Wolfgang Schloz: Ueber die Nichtplanbarkeit in der Erziehung. Schriftenreihe: Probleme der Erziehung. Deutscher Fachschriften-Verlag, Wiesbaden-Dotzheim, 1966, S. 167

III UEBERLEGUNGEN ZUM ZIEL DER ENTWICKLUNG

Unter den "unstetigen Vorgängen" nehmen die Krisen einen hervorragenden Platz ein. Sie gehören als eine spezielle Form in das Gesamtgefüge der Erlebnisse. Bevor wir uns den Krisen zuwenden, wird daher das Erlebnis allgemein betrachtet werden müssen.

Eine weitere Ueberlegung drängt sich auf: Den Erlebnissen gilt die Aufmerksamkeit des Pädagogen deshalb, weil sie die geistig-seelische Entwicklung nachhaltig beeinflussen. J. Zutt bezeichnet die letztere sogar als die aus den Erlebnissen sich ergebende "biographische Konsequenz[1])". Die Ausrichtung der inneren Entwicklung aber, ob sie nun vorwiegend durch die Erziehung oder durch das "Leben" bestimmt sei, steht im Zentrum erzieherischen Interesses. Um das Erlebnis in fruchtbarer Weise behandeln zu können, müssen daher noch einige vergleichende Betrachtungen zum Ziel der Entwicklung vorausgeschickt werden. Sie seien als Orientierungspunkte aufgefasst, welche dazu beitragen sollen, das Erlebnis nach seinem Wert im pädagogischen Feld zu situieren.

*

---

1) J. Zutt: Der Lebensweg als Bild der Geschichtlichkeit, in: Zur Psychologie der Lebenskrisen, hrsg. von Charles Zwingmann. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a.M., 1962, S. 236

Es gibt keinen einheitlichen Begriff der inneren Entwicklung. Ueberall dort, wo eine solche festgestellt werden soll, muss ein Bezug zu irgendwelchen Werten hergestellt werden (Rickert), und diese variieren je nach dem Gesichtswinkel des Beurteilers. Dass es sich um eine fortschreitende Veränderung handelt, darüber herrscht Einigkeit. Dann aber scheiden sich die Wege. Der naturwissenschaftlich-biologisch gerichteten Betrachtungsart geht es darum, festzuhalten, in welche Richtung die eigengesetzliche Dynamik die Entwicklung treibt. Im Zentrum stehen die individuellen Anlagen, auf die das freie Spiel der Umweltkräfte wirkt; als Endziel gilt die "voll entfaltete Persönlichkeit[1])". Final gesehen, liegt der Schwerpunkt somit auf der Ausformung der persönlichen Eigenart, während funktional dasjenige betont ist, was in der Pädagogik als "Wachstum" gilt, also die spontane Eigenkraft und Selbsttätigkeit nach natürlichen Gesetzen[2]). Noch deutlicher scheint uns die biologische Denkweise in der Formulierung durchzuschimmern, welche in der Entwicklung eine Entfaltung auf eine "Voll- oder Reifeform", die "vollkommenste Wesensverwirklichung eines Lebendigen" darstellend, erblickt[3]).

Dieser Entwicklungsbegriff wird von der Pädagogik an und für sich nicht angegriffen, jedoch ergänzt und

---

1) Wilhelm Hehlmann: Wörterbuch der Pädagogik. Kröner, Stuttgart, 7. Aufl., 1964, S. 118

2) Auf diese Art wird der Wachstumsbegriff beispielsweise umrissen im Beitrag, den H.H. Borcherdt im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte dem Bildungsroman widmet (hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr, Walter de Gruyter, Berlin, 2. Aufl., 1958, S. 175 ff.

3) Lexikon der Pädagogik, Verlag Herder, Freiburg i.Br.,1952-1964, Bd. I, S. 930, unter den Stichworten "Entwicklung" und "Entwicklungspsychologie"

überhöht durch eine Konzeption, die sich vom Wert- und Sinngesichtspunkt herleitet. Für den pädagogisch Orientierten lautet in der Tat die zentrale Frage: Wohin soll die Entwicklung führen? Das Stoffgebiet wird also nicht - oder nicht vorwiegend - in beobachtender Haltung, sondern in ganz bestimmter Akzentuierung angegangen. Der finale Aspekt tritt im Lichte objektiv gültiger Normen auf, und vom ethisch aufgefassten Ziel aus wird der ganze Problemkomplex gewissermassen rückwärts aufgerollt.

Somit gewinnt die Entwicklung in dieser Sicht, wie es Spranger ausgedrückt hat, ihre Bedeutung "unter Beziehung auf einen im Endzustande repräsentierten Wert[1])". Dieser besteht bei dem genannten Autor im "Teilhaben am objektiven Geist", in "gesteigerter Geistigkeit[2])"; Spranger spricht im gleichen Zusammenhang von einer geistigen, nicht bloss naturhaften, Entelechie, kraft welcher der Mensch zu einer "in sich gegliederten geistigen Geschlossenheit", zu "geistiger Form", "ethischem Gehalt" gelangen könne. So aufgefasst, stellt die seelische Entwicklung ein "Hineinwachsen der Einzelseele in den objektiven und den normativen Geist der jeweiligen Zeit" dar, "in der Weise, dass das Wissen um überindividuelle geistige Zusammenhänge und das ihm zugrunde liegende oder darauf aufgebaute Erleben immer mehr im Subjekt Wurzel schlägt, stufenweise sich erhöhend[3])".

Aus der letztgenannten Formulierung Sprangers greifen wir den Ausdruck "überindividuell" heraus. In der Tat genügt es nicht, dass das Endziel als ein "gesolltes" empfunden wird, um es vom pädagogischen Blickpunkt aus als allgemein gültig erklären zu können; denn auch andere Ziele, als das hier gemeinte, können als ein Sollen aufgefasst werden. Es kommt vielmehr darauf an, dass dieses "Sollen" - wenn auch nicht ausschliesslich, so doch in wesentlichen Teilen - objektive, somit a-individuelle Werte enthält, die sich von Ethik und Metaphysik herleiten und auf die folgende Charakterisierung zutrifft: "Das Wesen des Wertes besteht in seiner objektiven

---

1) Eduard Spranger: Psychologie des Jugendalters, S. 16

2) ebenda

3) a.a.O., S. 16

Geltung, die zugleich ein Sollen in sich enthält, aus dem das Subjekt, das den Wert erfasst, die Aufgabe entnimmt, den an sich und objektiv geltenden Wert zu verwirklichen oder zu realisieren, d.h. ihm entsprechend zu denken, zu urteilen, zu wollen und zu handeln[1])". Das Erfassen des Wertes aber geschieht im "normativen Erleben", von dem Häberlin aussagt: "... was immer als Norm sich uns im normativen Erleben kundtun wird, ist gut[2])".

Wir glauben den Unterschied am besten anhand des Werkes von Charlotte Bühler, "Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem", aufzeigen zu können. Wenn auch die Sprangersche Umschreibung des Entwicklungszieles in seiner "Psychologie des Jugendalters" steht, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass ihre Gültigkeit nicht mit dem Abschluss der Jugendzeit zu Ende geht. Der Vergleich mit den Begriffen von Charlotte Bühler, welche die Zielsetzung für das gesamte Leben behandelt, scheint uns daher berechtigt zu sein.

In der 1. Auflage[3]) führt diese Autorin aus, wie gewisse Menschen - als Beispiel ist Wilhelm von Humboldt gewählt - das Leben auffassen als "allmähliche Lösung einer Aufgabe mit kontinuierlichem Fortschreiten bis zum Ende, das möglicherweise erst wieder Eingehen in ein anderes Leben bedeuten könnte". Das Dasein erhält erst durch das "Wachsen des Geistes" (Humboldt) Wert. Die Bestimmung des Menschen liegt unter anderem darin, dem Tode in ganz bestimmter Weise zuzureifen, der Idee nach über die Grenzen des Lebens hinauszugelangen und sich zu "vollenden". Wer so eingestellt ist, fasst sein Dasein als Entwicklungsgang auf, der einer Bestimmung zustrebt: derjenigen der Vollendung. Das Leben gewinnt so die Eigenschaft eines Materials, das in Berücksichtigung des Endzieles in einer besonderen Art gestaltet wird. Bei dieser "Bearbeitung" wird ein "Sollen" im obigen Sinne erlebt[4]).

---

1) J. Hoffmeister: Wörterbuch der philosophischen Begriffe, a.a.O., S. 667

2) Paul Häberlin: Das Ziel der Erziehung. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1917, S. 48

3) Charlotte Bühler: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. S. Hirzel, Leipzig, 1. Aufl., 1933

4) a.a.O., S. 80 ff.

In dieser Fassung berechtigen verschiedene Stellen - vor allem die Betonung des Geistigen, das im Laufe des Lebens immer mächtiger werden müsse - zur Feststellung, dass wir uns in der Nähe der Auffassung befinden, wie wir sie anhand des Sprangerschen Textes kennenlernten. Dem Ziel wohnt hier ein von höheren Normen inspirierter, das rein Individuelle sprengender Gehalt inne[1]).

Mit den in der 2. Auflage[2]) niedergelegten Begriffen scheinen wir uns aber von diesem ethischen Standort zu entfernen. Der Ausdruck "Selbstbestimmung", der in der 1. Auflage eingeführt worden war, um die Lebenszielsetzung des Menschen zu charakterisieren, wird nun von der Autorin wie folgt präzisiert: "Es handelt sich bei diesem Begriff ... weder grundsätzlich um das Bewusstsein, eine 'Bestimmung' zu erfüllen (obwohl unter Umständen diese Auffassung vorliegen mag), noch lediglich um die Selbstbestimmung zu derjenigen Lebensform, von der das Individuum annimmt, dass sie zu den befriedigendsten Enderlebnissen, zum Endzustand des erfüllten Lebens führen mag[3])". Der Inhalt der Selbstbestimmung eines Menschen hängt weitgehend davon ab, wie er sich Ergebnis und Erfüllung des Daseins vorwegnehmend vorstellt[4]). Erfüllung tritt dort ein, wo Lebenswerte, die dem Individuum unersetzlich erscheinen, verwirklicht werden können. Solche Werte stellen für den

---

1) Wir glauben, diese Feststellung verantworten zu dürfen, obwohl die Verfasserin anderseits hervorhebt, die Bestimmung, die Humboldt vorschwebte, sei "lebensimmanent" gewesen (S.128), was aber lediglich bedeuten kann, dass sie im diesseitigen Leben realisiert werden sollte. Der Bestimmungsinhalt war unserer Ansicht nach ein durchaus "idealer":

Der Mensch muss danach trachten, das reine Bild der Menschheit, das in ihm liegt, zu erreichen (nach der Zusammenfassung von Fritz Heinemann, in seiner Einleitung zu "W. von Humboldts philosophische Anthropologie und Theorie der Menschenkenntnis", Halle a.S., 1929). Ueberdies geht es hier nicht um die Frage, ob Charlotte Bühlers Deutung in der zitierten Fassung der geistigen Gestalt Humboldts in allen Teilen entspreche. Sein Fall - in der Darstellung der Autorin - dient lediglich als Beispiel, um eine bestimmte ethische Ausrichtung verdeutlichen zu können.

2) Verlag für Psychologie, Göttingen 1959

3) a.a.O., S. 36

4) a.a.O., S. 153

betreffenden Menschen Sinnträger dar. Als sinnerfüllend können z.B. erlebt werden: die "Erfahrung von Liebe oder das Eingehen gewisser menschlicher Beziehungen, die Fähigkeit zum Schaffen, das Bewusstsein gewisser Leistungen, die Erfahrung gewisser Erfolge[1])".

In dieser zweiten Konzeption bezieht sich der Begriff "Lebenserfüllung" allgemein auf die "Verwirklichung von Potentialitäten". Die als Erfüllung empfundenen Ergebnisse bestehen beispielsweise in "Gesundheit und Glück, als Resultate angemessener Bedürfnisbefriedigung"; in "Lebensbemeisterung und Eingepasstheit, als Resultate der selbstbeschränkenden Anpassung". Auch "Werke und Wirksamkeit als Ergebnisse schöpferischer Expansion", ferner "Integriertheit und Integrität, als Resultate der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung", werden dazugezählt[2]),

Das Leben erscheint in seinen äusseren und inneren Möglichkeiten (seinen "Potentialitäten") als vorhandener Stoff, also als etwas Gegebenes, mit dem gearbeitet werden kann, um sich dem selbstgesteckten Ziel zu nähern. Dieses trägt verschiedene Färbung, je nach der "Selbstbestimmung", die sich der betreffende Mensch gegeben hat. Das Ziel wird zwar auch als "gesollt" aufgefasst, aber die im Mittelpunkt stehenden Werte und die erstrebte Erfüllung sind, wie aus dem Vorangehenden erhellt, in allererster Linie durch individuelle Tendenzen determiniert; sie können unter Umständen a-individuelle Momente mitenthalten, aber - und dies ist das entscheidende Unterscheidungsmerkmal gegenüber der Sprangerschen Definition des erwünschten Endzustandes - sie schliessen sie nicht notwendigerweise mit ein.

---

1) a.a.O., S. 37 und 39

2) a.a.O., S. 44. - Bedürfnisbefriedigung, selbstbeschränkende Anpassung, schöpferische Expansion und Aufrechterhaltung der inneren Ordnung gelten bei Ch. Bühler als die vier Grundtendenzen, welche "die Gesamtpersönlichkeit des Menschen ... durchwalten" (a.a.O., S. 36).

Demgegenüber hat nach der Grundhaltung der meisten pädagogischen Denker das "Gegebene" als blosses Mittel zu dienen, um im Rahmen des Möglichen ein "Aufgegebenes", welches aus Transzendentem entspringt, zu erreichen bzw. zu verwirklichen. Einem Ausdruck dieser fundamentalen Einstellung begegnen wir beispielsweise bei Paul Moor, der in seinem Lehrbuch der Heilpädagogik feststellt, das Wesen des Menschen lasse sich nicht fassen, solange man nur Gegebenheiten, nur Tatsachen untersuche. "Wichtiger für das Verständnis des Menschen und des Menschwerdens ist das, was dem Menschen nicht gegeben, sondern aufgegeben ist; und das volle Verständnis erreichen wir dort, wo uns aufgeht, dass das Aufgegebene immer zugleich ein Verheissenes ist. So meinen wir denn in der Pädagogik mit dem bildhaften Ausdruck "Entwicklung" mehr als das Gleichnis eines sich Entfaltenden enthält: Wir meinen jenes menschliche Werden, das unter den Bedingungen des ihm Gegebenen den Anruf eines Verheissenen vernimmt und den Aufbruch dazu wagt[1])". Und an anderer Stelle wird in gleichem Sinne betont, im Lichte der philosophischen Anthropologie gewinne der Mensch die "Eigentlichkeit seiner Existenz" erst "in dem, was ihm nicht nur gegeben, sondern aufgegeben" sei[2]).

Wo ein "Aufgegebenes" im Brennpunkt steht, stellen sich als Korrelate die Begriffe der Verpflichtung, der Verantwortung ein. Der reife Mensch kann für den Gang seiner Entwicklung verantwortlich gemacht werden: "Als einziges Wesen, das von seiner Entwicklung weiss und vom Sinn seiner Entwicklung wissen sollte, bleibt der Mensch nicht blosser Träger eines an und in ihm sich vollziehenden Entwicklungsgeschehens. Verlaufsform und Ergebnis der Entwicklung sind vielmehr weithin von seinem Selbst abhängig; sie unterstehen menschlicher Verantwortung: der Fremdverpflichtung des Wissenden" (des Erziehers) "und der Selbstverantwortung des Mündigen[3])".

---

1) Paul Moor: Heilpädagogik, ein pädagogisches Lehrbuch. Huber, Bern und Stuttgart, 1965, S.11

2) a.a.O., S. 262

3) Oswald Kroh im Lexikon der Pädagogik. Francke, Bern 1950-1952, II. Bd., S. 439

IV ZUM PROBLEM DES ERLEBNISSES

1) Das Wesen des Erlebnisses

Jaspers definiert das "Erleben" als eine der hauptsächlichen Erscheinungen der Seele. Bildlich wird es als "Bewusstseinsstrom[1])" bezeichnet, als "je einziger Strom unteilbaren Geschehens, der in zahllosen Individuen in nie gleicher Weise dahinfliesst[2])". So aufgefasst, stellt das "Erleben" die funktionale Voraussetzung der einzelnen Erlebnisse dar, wie auch das Medium, in das sie eingebettet sind. Wir werden im folgenden die Unterscheidung zwischen Erleben und Erlebnis nicht aufrechterhalten können, da die meisten Autoren, deren Untersuchungen wir heranziehen, die Ausdrücke gleichsinnig verwenden.

Psychologisch wird das Erlebnis funktional, aber auch material umschrieben als "jegliches Innewerden von etwas, jedes Haben mehr oder weniger bewusster subjektiver, seelischer Inhalte, jeder Vorgang im Bewusstsein[3])". Der Psychiater Kretschmer spricht vom "Durchgang ... durch die Seele" einer "affektfähigen Empfindungs- oder Vorstellungsgruppe[4])".

Dem Inhalt nach kann das Erlebte "präsent (Wahrgenommenes,

---

1) Der Ausdruck kommt bereits bei William James vor; in seinen "Principles of psychology" (1890) spricht er vom "stream of consciousness", der als eine Grunderfahrung anzusehen sei.

2) Karl Jaspers: Allgemeine Psychopathologie. Springer, Berlin & Heidelberg, 5. Aufl., 1948, S. 45

3) F. Dorsch: Psychologisches Wörterbuch. Meiner/Hamburg und Huber/Bern, 7. Aufl., 1963, S. 92

4) Ernst Kretschmer: Der sensitive Beziehungswahn. Ein Beitrag zur Paranoiafrage und zur psychiatrischen Charakterlehre. Springer, Berlin, 2. Aufl., 1927, S. 21

Angetroffenes) oder repräsentiert (Vergegenwärtigtes)[1])" sein. Aehnlich wird von literarischer Seite festgehalten, der Begriff "Erlebnis" bedeute sowohl "einmalige Erfahrungen im eigenen Lebenslauf (Begegnung mit Menschen, Schicksalsschläge usw.) wie die Erfahrung von Zuständen ...; er bezeichnet auch die erlebte Erfahrung von nicht Selbsterlebtem[2])".

Es sind verschiedene Versuche unternommen worden, die Erlebnisse nach ihrer "Struktur" einzureihen, wobei angesichts der ungeheuren Weite des Raumes, in dem sich innere Erfahrungen abspielen können, der sich daraus ergebenden zahllosen Differenzierungsmöglichkeiten und der fliessenden Grenzen jede kategoriale Gruppierung notwendigerweise einer Vereinfachung der tatsächlichen Verhältnisse gleichkommt. So ist von Josef Körner[3]) eine Unterscheidung zwischen "Realerlebnis" und "Phantasieerlebnis" vorgeschlagen worden. W. Krogmann, dessen Darstellung im "Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte[4])" wir hier folgen, hat dagegen den Einwand erhoben, dass beispielweise das in der Phantasie Ersehnte ebenso wirklich wie ein äusseres "Erfahrnis" sein könne. Ebenso erscheint die scharfe Abgrenzung zwischen "Urerlebnissen" (worunter z.B. religiöse, "titanische", erotische Erfahrungen verstanden werden) und "Bildungserlebnissen", die Friedrich Gundolf in seinem Goethebuch[5]) vorgenommen hat, als fragwürdig; der zitierte Kommentator weist denn auch darauf hin, dass gerade aus Goethes

---

1) Dorsch, a.a.O., S. 92

2) Willy Krogmann in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, a.a.O., S. 407

3) Josef Körner: Erlebnis-Motiv-Stoff, in: Vom Geiste neuer Literaturforschung, Festschrift für O. Walzel, 1924, S.80-90

4) a.a.O., S. 408

5) Friedrich Gundolf: Goethe. Bondi, Berlin, 1918, S. 27

Leben und Werk erhellen dürfte, dass auch Bildungserlebnisse zu Urerlebnissen werden können.

Der vielleicht klarsten Einteilung begegnen wir in Sprangers "Lebensformen[1])", wo, ausgehend von den "Ideal"-Typen des theoretischen, ökonomischen, ästhetischen, sozialen, religiösen und Macht-Menschen und den ihnen zugehörigen objektiven Sinn- oder Wertgebieten eine Aufgliederung in verschiedene Erlebniskreise erfolgt, nämlich so, dass jedem dieser Gebiete "eine entsprechende Art von sinngebenden Akten und sinnempfangenden Erlebnissen des Subjektes zugeordnet wird[2])"; denn dem reifen Menschen bedeutet meist "eine bestimmte Erlebnisrichtung ... das Organ ..., durch das er den Sinn der Welt aufsaugt und ihr seine aus dem Innersten kommenden Sinndeutungen rückwärts wieder aufprägt und einbildet." "Es gibt demgemäss spezifisch gefärbte intellektuelle, ökonomische, ästhetische, soziale und politische Erlebniskreise und Erlebnisweisen (Erlebnisregionen). Die letzte Tiefe und die letzte Einheit dieser mannigfachen Lebensbezüge aber tut sich nach wie vor im religiösen Erlebnis auf, und dieses steigert sich zum metaphysischen, wenn es in Gestalt einer objektiven Weltdeutung zugleich das totale gegenständliche Bewusstsein mitumfasst und zur philosophischen Selbstbesinnung erhoben wird[3])".

---

1) Ed. Spranger: Lebensformen. Niemeyer, Halle (Saale), 4. Aufl., 1924

2) Ed. Spranger: Psychologie des Jugendalters, a.a.O., S. 293

3) ebenda

*

Wir wenden uns nun den einzelnen Merkmalen des Erlebnisbegriffes zu.

Wie im Ausdruck "affektfähig" (siehe die oben angeführte Kretschmersche Definition) bereits angedeutet, erfolgt ein Erlebnis immer unter Beteiligung des Gefühls. Bei derjenigen Form innerer Erfahrung, die wir bei unserer Arbeit im Auge haben, nämlich dem krisenmässigen Erlebnis, ist dieses immer stark; es kann sich in verschiedenen Graden bis zu grösster Intensität steigern.

Die "im Gefühl genossene Lebendigkeit[1])", welche dem ästhetischen Vorgang eignet und die Dilthey im Zusammenhang mit Schillers Auffassungen hervorhebt, kann extensiv als allgemeines Charakteristikum des Erlebens verstanden werden. Die Wichtigkeit des gefühlsmässigen Einschlages darf auch vom ethischen Boden aus nicht gering geschätzt werden, "hat doch - nach Dilthey - nur das im Gefühl Erlebte einen Wert für uns; Wert ist sonach vom Gefühl unabtrennbar[2])".

"In dem Erlebnis wirken die Vorgänge des ganzen Gemütes zusammen[3])", stellt Dilthey fest. W. Neubert schreibt denn auch in ihrem Versuch, die wesentlichen Momente von Diltheys Erlebnisbegriff aufzuzählen[4]), dem Erlebnis Totalitätscharakter zu, indem in jedem einzelnen "alle geistigen Grundrichtungen wirksam" seien, "so dass im künstlerischen Erlebnis z.B. zugleich

---

1) Wilhelm Dilthey: Gesammelte Schriften. Teubner, Leipzig-Berlin, 1923 und folgende Jahre. - Bd. VI, S. 117, in der Abhandlung "Die Einbildungskraft des Dichters". Die Stelle betrifft Schillers These, dass die Gestalt Leben und das Leben Gestalt werden müsse; in den Briefen "Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen", fünfzehnter Brief.

2) W. Dilthey, Gesammelte Schriften, Bd. V, S. 216

3) a.a.O., Bd. V, S. 172

4) Waltraut Neubert: Das Erlebnis in der Pädagogik. Göttinger Studien zur Pädagogik, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1925

Ethisches, Religiöses, Metaphysisches anklingt", wenn auch - was Dilthey selber festhält - der "Gesamtzustand jedesmal nach der vorwiegend in die innere Wahrnehmung fallende Seite desselben" bezeichnet wird[1]).

*

Es sind das oben erwähnte "Innewerden" sowie die Erfassung eines Sinns, die bei der anthropologisch-pädagogischen Betrachtungsweise ins Zentrum rücken. Dilthey kommt das Verdienst zu, das Innewerden als wesentlichen Zug dessen, was beim Erleben vor sich geht, gekennzeichnet zu haben: "Erleben ist eine unterschieden charakteristische Art, in welcher Realität für mich da ist. Das Erlebnis tritt mir nämlich nicht gegenüber als ein Wahrgenommenes oder Vorgestelltes; es ist uns nicht gegeben, sondern die Realität Erlebnis ist für uns dadurch da, dass wir ihrer inne werden, dass ich sie als zu mir in irgendeinem Sinne zugehörig unmittelbar habe[2])". Das Erlebnis besitzt für Dilthey unmittelbare Evidenz; die Unmittelbarkeit ist ein hervorstechendes Merkmal von Diltheys Erlebnisbegriff.

"Das Erleben ist immer seiner selbst gewiss[3])", oder mit anderen Worten: "wahr in sich selbst[4])". Es ist "ein Sein,

---

1) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 203. - Nach der "vorwiegend in die innere Wahrnehmung fallenden Seite" hat Spranger später seine Erlebnisweisen eingeteilt, vgl. den Hinweis auf seine "Lebensformen" im vorliegenden Kapitel.

2) a.a.O., Bd. VI, S. 313

3) a.a.O., Bd. VII, S. 26

4) Diese Formulierung stammt von Otto Friedrich Bollnow, in: Dilthey, Einführung in seine Philosophie. Teubner, Leipzig & Berlin, 1936, S. 86 -

Die betreffenden Stellen bei Dilthey lauten: "Ein Gefühl ist, sofern es gefühlt wird und ist so, wie es gefühlt wird", und: "Jede Aussage über Erlebtes ist objektiv wahr, wenn sie zur Adäquation mit dem Erlebnis gebracht wird." (Ges. Schriften, Bd. VII, S. 26 und 27)

das sich" (selbst) "besitzt[1])".

Die Subjekt/Objekt-Spaltung ist aufgehoben; denn "Innesein und der Inhalt, dessen ich inne bin", sind identisch geworden[2]). "Das Bewusstsein von einem Erlebnis und seine Beschaffenheit, sein Fürmichdasein und was in ihm für mich da ist, sind eins: Das Erlebnis steht nicht als ein Objekt dem Auffassenden gegenüber, sondern sein Dasein für mich ist ununterschieden von dem, w a s in ihm für mich da ist[3])".

Das Erleben ist "unergründlich[4])", nicht mehr weiter zurückführbar, kein Denken kann "hinter dasselbe kommen[5])". Wir glauben Dilthey richtig zu verstehen, wenn wir dahin interpretieren, dass die inneren Erfahrungen, von denen hier die Rede ist, aus einem Urgrund genährt werden, aus dem "Sein", um den allgemein gebräuchlichen philosophischen Ausdruck zu verwenden -, oder aus dem "Urständlichen", wenn wir uns des Begriffes von Schelling bedienen wollen. In moderner Sprache ausgedrückt: wir befinden uns im Bereich des Existentiellen.

In anderen Worten hat später Ernst Cassirer das Gleiche wie Dilthey ausgesprochen, indem er darlegt, dass allein unsere "Erlebniswirklichkeit" uns an die Schwelle des echten "Unmittelbaren" führen könne. "So müssen wir uns der Führung der 'inneren' Erfahrung, statt der äusseren, überlassen, wenn wir die Wirklichkeit selber, frei von allen brechenden Medien, erblicken wollen. Das wahrhaft Einfache, das letzte Element

---

1) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, im Vorbericht des Herausgebers Georg Misch, LXXXIX

2) W. Dilthey, a.a.O., Bd. VII, S. 27

3) W. Dilthey, a.a.O., Bd. VII, S. 139

4) a.a.O., Bd. VII, S. 224

5) ebenda

aller Wirklichkeit, finden wir niemals in den Dingen; wohl aber muss es unserem Bewusstsein auffindbar sein. Sollte nicht die Analysis des Bewusstseins uns zu einem Letzten, Ursprünglichen hinführen, das keiner weiteren Zerlegung mehr fähig, noch einer solchen bedürftig ist - das sich klar und unzweideutig als Urbestand aller Realität zu erkennen gibt?[1])".

* *
*

Bei unserem Versuch, einige Aspekte des Erlebnisses zu beleuchten, sind wir folgenden Merkmalen dieses Begriffes begegnet:

Vorhandensein einer meist ausgeprägten Gefühlskomponente; Aufhebung der Subjekt/Objekt-Spaltung, damit zusammenhängend: Unmittelbarkeit, im Sinne direkter Evidenz; Zugehörigkeit zur Region des Existentiellen, somit nicht weiter zurückführbar; Totalitätscharakter, in dem Sinne, dass nie ein streng abgegrenztes Gebiet allein in Schwingung versetzt wird, sondern andere Saiten ebenfalls mitklingen. Als weiteres überaus wichtiges Moment des Erlebnisses ist seine Geschichtlichkeit zu nennen, wie aus dem Abschnitt über die innere Lebensgeschichte hervorgehen wird.

---

1) Ernst Cassirer: Philosophie der symbolischen Formen, III. Teil: Phänomenologie der Erkenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1964, S. 27 f. - Hervorhebungen durch uns.

2) Geschehnis und Erlebnis

In einem seiner Aufsätze[1]) wendet sich der Schweizer Psychiater Ludwig Binswanger gegen einzelne, in einer Schrift seines Fachkollegen Erwin Straus[2]) vertretene Ansichten. Der Ausgangspunkt zur Kontroverse ist in der Erklärung von Straus zu erblicken, es gebe bestimmte Ereignisse oder Geschehnisse, die kraft ihres existentialen Gehaltes ein gewisses Erlebnis unausweichlich herbeiführen, so dass man von einem Zwang zu einer ganz bestimmten "Sinnentnahme" sprechen müsse[3]); demnach könnte auch der Nicht-Bereite, der sich dagegen Sperrende, zum "primären Vollzug" erschütternder Erlebnisse genötigt werden[4]).

Ausgehend von der Wahrnehmungspsychologie hat Straus Ereignisse im Auge, die von der betreffenden Person als "different" (im Gegensatz zu "Indifferentem") erlebt werden, so dass sich ihre volle Aufmerksamkeit mit Notwendigkeit, aber nicht willentlich, darauf richte. Man habe hier z.B. an Grenzsituationen im Sinne von Jaspers zu denken.

Dieser "Zwang zur Sinnentnahme" wird von Binswanger bestritten. Seine Begründung weitet sich aus zur Behandlung der Frage, ob und inwieweit Geschehnis und Erlebnis voneinander zu trennen seien, oder ob sie vielmehr eine unlösbare Einheit bilden[5]).

---

1) Ludwig Binswanger: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze, im folgenden mit V+A bezeichnet. Bd. I: Zur phänomenologischen Anthropologie. Bd. II: Zur Problematik der psychiatrischen Forschung und zum Problem der Psychiatrie. Francke, Bern und München, 1947 und 1955. -
Der hier in Frage stehende Aufsatz ist betitelt: Geschehnis und Erlebnis (V+A, Bd. II, Vorwort und S. 147 ff.)

2) Erwin Straus: Geschehnis und Erlebnis. Springer, Berlin 1930

3) a.a.O., S. 82 ff.

4) a.a.O., S. 81

5) L. Binswanger, a.a.O., S. 24

Straus nimmt stillschweigend das Erlebnis als den Pol der Individualität, das Geschehnis als den Pol der Welt an. Dadurch, nämlich durch die Art und Weise, wie er das Problem anpackt, wird, nach Binswanger, die Lösung vorweggenommen. Der letztgenannte Autor, dessen Gedankengänge wir im folgenden zusammenfassen, bestreitet die empirisch-reale Verschiedenheit in der Erlebnisweise der beiden Situationen nicht; die Kernfrage ist für ihn jedoch auf philosophisch-anthropologischem, ja fundamentalontologischem Boden zu beantworten, und zwar mit Hinblick auf die Beziehung Individualität/Welt[1]). Die beiden soeben genannten Begriffe sind für die daseinsanalytische Richtung, die Binswanger vertritt, keine absoluten, sondern bloss dialektische Gegensätze. Der Mensch ist immer nur denkbar in einer Welt, und dieses "Da-Sein oder In-der-Welt-Sein, in dem oder als das der Mensch als Mensch ek-sistiert[2])", ist als etwas Ursprüngliches, als ein Apriori anzusehen. Der gleiche Tatbestand der engen Verschränktheit von Individualität und Welt ist in Hegels Satz ausgedrückt, der von Binswanger herangezogen wird: "Die Individualität ist, was ihre Welt als die ihre ist." Individualität und Welt sowie die aus der gleichen Antithese hervorgehenden Begriffspaare innere und äussere Lebensgeschichte, Erlebnis und Geschehnis stehen in einem dialektischen Wechselverhältnis; beim Denken des einen Ausdrucks muss der andere immer mitgedacht werden. Der tatsächliche Aufbau der menschlichen Individualität lässt sich überhaupt nur aus der lebendigen Durchdringung dieser Dialektik begreifen[3]); ferner gibt es "kein freischwebendes, unbestimmtes, weltloses Erleben[4])".

---

1) L. Binswanger, a.a.O., S. 161

2) L. Binswanger: Der Mensch in der Psychiatrie. Schweiz.Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 77, 1956, S. 125

3) L. Binswanger: Geschehnis und Erlebnis, a.a.O., S. 148

4) L. Binswanger: in: Daseinsanalytik und Psychiatrie, V+A, Bd.II, S. 292

Bei der Unterscheidung von Geschehnis und Erlebnis handelt es sich letztlich um die Frage, ob es sich überhaupt verantworten lasse, ein an sich seiendes, "blosses" Geschehen abzuheben von einem Erleben, das in dieses Geschehen erst einen Sinn hineintragen würde[1]). Gestützt auf den oben erwähnten Ansatz wird eine solche Unterscheidung von Binswanger verworfen. Die Trennung von Geschehnis und Sinn sei ebenso künstlich wie diejenige von Erlebnis und Sinn. Sinn sei auch nicht zwischen beiden Polen zu situieren, sondern bedeute "immer eine Verstehens- und Auslegungsweise von Welt 'von seiten' einer Individualität[2])".

Der Begriff "blosse Geschehnisse" müsse also als "Unbegriff" abgelehnt werden: "Nicht trägt der Mensch erst einen Sinn in ein blosses Geschehen hinein, sondern soweit der Mensch von einem Geschehen spricht oder an ein Geschehen denkt oder ein Geschehen ihm auch nur 'widerfährt', ist dieses Geschehen in einem bestimmten Bedeutungssinne, d.h. eben 'als' ein solches oder anderes Geschehen bestimmt, ausgelegt oder interpretiert[3])". Es "ist nur in und mit seiner Bedeutung, hat also mit seinem Sein immer auch einen bestimmten Sinn, genauer ausgedrückt, es steht immer in einem bestimmten Sinnzusammenhang, einer bestimmten Bedeutungs- oder Bewandtnisganzheit[4])".

Damit haben wir den daseinsanalytischen Standpunkt zur Beziehung Geschehnis/Erlebnis referiert. Was nun die Verwendung beider Ausdrücke im allgemeinen Sprachgebrauch betrifft, so kann keine absolut feststehende, eindeutige Unterscheidung zwischen "Erlebnis" und "Geschehnis" oder "Ereignis" festgehalten werden; sie werden vielmehr je nach Terminologie der Autoren verschieden

---

1) L. Binswanger: Geschehnis und Erlebnis, a.a.O., S. 148
2) ebenda, S. 157
3) ebenda, S. 154
4) ebenda, S. 155

abgestuft benützt. Immerhin lässt sich sagen, dass im allgemeinen die Tendenz besteht, dem "Erlebnis" eine tiefergehende Wirkung als dem "Geschehnis" zuzuschreiben. W. Krogmann erklärt im "Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte[1])" sogar, zum "Erlebnis" werde ein "Erfahrnis" (welcher Ausdruck bei Binswanger und Straus ungefähr dem "Geschehnis" entsprechen würde) nur, "wenn es den Betroffenen zu echter Auseinandersetzung zwingt". Wir möchten uns nicht dieser Umschreibung anschliessen, sondern uns eher an die oben angegebene, allgemein übliche Abgrenzung halten, der allerdings der Mangel der Unschärfe anhaftet. Die Formulierung von Krogmann erscheint uns zu eng gefasst, ist es doch durchaus nicht gesagt, dass jedes sich tief eingrabende Erlebnis den Betreffenden zu "echter Auseinandersetzung" veranlassen kann, oder, besser gesagt: dass der Betreffende sich zur Auseinandersetzung aufrafft.

---

1) a.a.O., S. 406

3) Die innere Lebensgeschichte

Auf den Zusammenhang zwischen den Erlebnissen oder Erfahrungen und der Entwicklung wurde bereits kurz hingewiesen. Die Verarbeitung des Erfahrenen und Getanen wird von Jaspers als ein geistiges Geschehen bezeichnet, mittels dessen die Formung in der Entwicklung geschieht. Die Gegenwart eines Menschen "hat eine Vergangenheit zu ihrem Grunde, deren Wirkung unbewusst oder als führende Erinnerung das weitere Leben gestaltet. Jede Gegenwart ist das Ergebnis zahlloser Ablagerungen...[1])".

Dieser geschichtliche Charakter des Erlebnisses ist von eminenter Wichtigkeit. Jedes Erlebnis steht als Glied in einer Kette, die tief in die Vergangenheit hineinreicht. Schon Dilthey hatte darauf hingewiesen, dass jeder "erlebte Zustand ..., wenn auch noch so dunkel, auf den Zusammenhang unseres Lebens bezogen und innerhalb desselben lokalisiert[2])" ist. "Jeder einzelne Bewusstseinsakt" ist "in seinem Auftreten und seinem Charakter von diesem ganzen erworbenen seelischen Zusammenhang bedingt[3])". Die frühere Erfahrung besteht, "obwohl vergangen, als Kraft in der Gegenwart gleichsam fort[4])", sie hat dynamischen Charakter.

Ohne das Vorangehende wäre ein gegenwärtiges Erlebnis nicht denkbar. Immer ist es "das Ergebnis einer inneren Folge von

---

1) Karl Jaspers: Allgemeine Psychopathologie, a.a.O., S. 586
2) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 276
3) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 177
4) W. Dilthey, a.a.O., Bd. VI, S. 315

Seelenzuständen, welche nach ihrem Zusammenhang auf das Erlebnis hindrängen und in ihm Höhepunkt und Abschluss haben[1])". Dilthey spricht von einer "Implikation", einem "Zusammennehmen", das die Voraussetzung bilde zur Konstituierung des "vollen Erlebnisses[2])". Die älteren Erlebnisse sind darin, nach seiner Formulierung, "zusammengegangen in eine stärkere Einheit in sich[3])".

Das einzelne Erlebnis gewinnt seine Bedeutung kraft seiner Lokalisation innerhalb des individuellen historischen Kontinuums. Es kann beispielsweise nur durch seinen Stellenwert in einer Reihe zu einem erstmaligen, unwiederholbaren werden: "Das erste Erlebnis ist als solches nicht isoliert, sondern nur in der Lebensgeschichte zu verstehen[4])".

Die Erlebnisse bauen also an einem festen, individuellen Zusammenhang mit[5]); "alle Prozesse des Seelenlebens wirken gemeinsam in uns, um einen solchen Zusammenhang, gleichsam eine Gestalt der Seele, zu erwirken[6])". Der "einmalige, unwiederholbare, historische Zusammenhang" der Erlebnisgehalte wird von Binswanger als innere Lebensgeschichte der individuellen (geistigen) Person bezeichnet[7]). Diese geistige Person stellt den "Quellpunkt oder das Zentrum" der Erlebnisse dar[8]). Sie ist es, die sich in der inneren Lebensgeschichte "entfaltet und gestaltet",

---

1) ebenda, S. 301, in den Ausführungen über das religiöse Erlebnis. - Vgl. W. Neubert, a.a.O., S. 15

2) ebenda, S. 316

3) ebenda

4) Karl Jaspers, a.a.O., S. 586

5) W. Neubert, a.a.O., S. 14

6) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 176

7) L. Binswanger, in: Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte, V+A, Bd. I, S. 55 - Hervorhebungen durch uns

8) ebenda, S. 53

"und umgekehrt lernen wir aus der inneren Lebensgeschichte die geistige Person erst kennen, und nur aus ihr[1])". Spranger weist in den "Lebensformen" in seiner eigenen Terminologie auf dasselbe Wechselverhältnis hin: "Wir verstehen den Charakter ganz nur aus der Lebensgeschichte; aber die Lebensgeschichte wird uns zu einem verständlichen Zusammenhang erst, wenn wir mindestens einige feste Punkte des Charakters besitzen[2])". Hier wird also der Ausdruck "Charakter" verwendet, den Binswanger ebenfalls, nahezu gleichbedeutend mit "geistiger Gestalt", gebraucht, wenn er z.B. schreibt, "der Grundcharakter, das Wesen des Menschen dürfe nicht losgelöst gedacht werden von der Lebensgeschichte, da es sich nur in ihr dokumentiert, manifestiert, nur in ihr 'west' und ohne sie nichts ist[3])"; hier gelte das Goethe-Wort, dass die Quelle nichts mehr sei, wenn sie nicht fliessend gedacht werde.

Auch Häberlin hat sich mit dem Problem beschäftigt, vor allem in seinem Werk "Der Charakter". Dort wird hervorgehoben, aus der Lebensgeschichte lasse sich die Geschichte des Charakters ablesen, da dieser ja nie "durch irgendeinen seiner Zustände restlos bestimmt" sei, "sondern erst durch die Entwicklung, welche die Zustände verbindet[4])". Er werde erst anschaubar "in der Biographie, die den Lebenslauf mit seinen Möglichkeiten und Entscheidungen erfasst[5])". Beim Charakter ist somit nicht bloss an Anlagemässiges zu denken, sondern er bedeutet "ebensosehr Werden und Gewordensein,

---

1) ebenda

2) Ed. Spranger: Lebensformen, a.a.O., S. 393

3) L. Binswanger: Zur phänomenologischen Anthropologie, V+A, Bd.I, S. 73

4) Paul Häberlin: Der Charakter. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1925, S. 314

5) Karl Jaspers, a.a.O., S. 358

ist das, was in der Welt durch die Situationen, die in ihnen gegebenen Gelegenheiten und Aufgaben sich verwirklicht. Charakter ist mit seinem geschichtlich gegebenen Grunde das Sich-hervorbringen des Menschen in der Zeit, nicht nur Ausprägung eines endgültig So-seienden in der Erscheinung des Zeitablaufs[1])".

So dürfen wir also mit Erwin Straus und anderen Autoren von einer individuellen "historischen Gestalt[2])" sprechen, an welcher jeder Mensch in jedem Moment seines Lebens schafft. Jeder einzelne Augenblick stellt eine Phase des historischen Werdens der individuellen Person dar. Was in einem bestimmten Zeitpunkt ins Bewusstsein tritt, erlangt seine Bedeutung dadurch, wie es sich dem "Werdegang einfügt oder ihn aufhält oder ihm zuwiderläuft[3])".

*

Die innere Lebensgeschichte kann beim Versuch, sie von Anfang bis Ende zu überblicken, als Bewegungsgestalt aufgefasst werden. Diese strebt, wie es Theophil Spoerri in bezug auf den "Lebenslauf" formuliert, "in der Ordnung eines dynamischen Fortschreitens von Etwas zu Etwas hin[4])". Ihre einzelnen Teile bestehen in zahllosen, aneinandergefügten, miteinander verzahnten Erlebnissen, Erfahrungen, die ihrerseits eine stetige innere Veränderung zur Folge haben. Für die innere Lebensgeschichte gilt daher, was Binswanger vom menschlichen

---

1) ebenda

2) E. Straus, a.a.O., S. 68

3) E. Straus, a.a.O., S. 94

4) Theophil Spoerri in: "Seele, Entwicklung, Leben". Francke, Bern & München, 1966, S. 135

Dasein aussagt: "Dasein ...'kommt' immer irgendwoher und 'geht' immer irgendwohin. Seine 'Bewegung' ist, im Gegensatz zum herkunfts- und ziellosen Wirbel, 'fortschreitend' von einem Auf-Tritt oder Stand-Punkt zum andern. In diesem endlich-standpunktlich-fortschreitenden Sinne ist Menschsein Wanderung oder, im ursprünglichen Sinne des Wortes: Er-Fahrung....[1])".

Für die daseinsanalytische Betrachtungsweise besteht das Hauptproblem des Menschen während dieser "Wanderung" darin, seine "Eigentlichkeit" zu finden, worunter "das Entwerfen und Sichverstehen des Daseins in eigentlichen Möglichkeiten[2])" zu verstehen ist; es geht hier um Heideggers "Entschlossenheit", welche ein "Sich-aufrufen-lassen" zum "eigensten Seinkönnen[3])", d.h. zum Selbstsein, bedeutet.

Vom Beobachter her gesehen, erschliesst sich die innere Lebensgeschichte in ihrem zusammenhängenden Sinn erst durch das Verständnis der jeweiligen Daseinsform und des Daseinsverlaufs als Seins-Möglichkeit. Ohne diesen ontologischen Unterbau schwebt der Begriff des "Sinnganzen" (Husserl) in der Luft[4]).

Für das rein ideale "Sinnganze", das in einer inneren Lebensgeschichte aufgespürt werden kann, spielt die Zeitspanne, über das es sich erstreckt, keine Rolle[5]). Als Ganzes ist es

---

1) L. Binswanger: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. Reinhardt, München und Basel, 3. Aufl., 1962, S. 351

2) a.a.O., S. 50

3) Martin Heidegger: Sein und Zeit. Niemeyer, Tübingen, 10. Aufl., 1963, S. 299

4) L. Binswanger: V+A, Vorwort zu Bd. II, S. 25

5) a.a.O., S. 24. - Vgl. die Aussage von E. Straus, wonach der "Werdeschritt" der inneren Lebensgeschichte nicht mit dem Mass objektiver Zeit messbar ist (a.a.O., S. 94).

abzuheben von den einzelnen Erlebniskomplexen, in die es sich historisch-zeitlich gliedert, m.a.W.: Es muss unterschieden werden zwischen dem rein "idealen Motivationszusammenhang im Sinne des Sich-auseinander-Ergebens und dem faktischen historischen, d.h. individuell einmaligen, die jeweilige innere Lebensgeschichte gestaltenden Gang des Zusammenhangs der 'Motive', des Zusammenhangs der jeweiligen 'Beweggründe' oder individuellen Entscheidungen also[1])". Aber auch diese Untersuchung - die, im Sinne der psychiatrischen Anamnese, eine historische ist - stellt für die Daseinsanalyse nichts Letztes dar, vielmehr lautet das zentrale Problem für sie dahin, zu verstehen, warum "die betreffenden Motive zu Motiven werden konnten[2])". Dies festzustellen, kann nach Binswanger nur gelingen, indem die Wandlungen der "Daseinsstruktur", der "Daseinsgang" oder -verlauf des betreffenden Menschen erforscht werden. Dieser Teil der Aufgabe ist phänomenologischer Art, wie Binswanger an der erwähnten Stelle zugibt, nachdem er früher[3]) die Ansicht verfochten hatte, die Lebensgeschichte entziehe sich ontologischer oder phänomenologischer Untersuchung.

*

Wir haben uns hier nur mit dem Problem der inneren Lebensgeschichte befasst. Der Vollständigkeit halber fügen wir bei, dass ihre Erschliessung auch in der Binswangerschen Konzeption nicht denkbar ist ohne die gleichzeitige Erforschung der äusseren Lebensgeschichte sowie der individuellen Konstitution als dem "Inbegriff des Funktionsganzen des ...

---

1) L. Binswanger: V+A, Vorwort zu Bd. II, S. 24

2) ebenda - Hervorhebung durch uns

3) In der (ersten) Auseinandersetzung mit E. Straus, in: Geschehnis und Erlebnis, V+A, Bd. II, S. 147 ff.

einzelnen Organismus[1])". Binswanger gebraucht im Hinblick auf diesen Aspekt auch den Terminus "Lebensfunktion", worunter er "das körperliche und das seelische Naturgeschehen, mit einem Wort den Organismus als einheitlichen Inbegriff von beidem[2])" versteht. Da das berührte Gebiet ausserhalb unseres Betrachtungskreises liegt, dürfen wir uns mit dem blossen Hinweis begnügen, dass sich das Problem der inneren Lebensgeschichte nach dieser Seite hin erweitern würde.

---

1) ebenda, S. 161

2) Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte, V+A, Bd.I, S. 57

4) Zur Rolle der Subjektivität

Bei der Ergründung der Frage, warum etwas einem bestimmten Menschen zum Erlebnis werden kann -, bei der Frage ferner, in welchem Masse das Erlebnis diesen Menschen berührt, vielleicht sogar entscheidend verändert -, bei diesem Punkt der Problemstellung stossen wir auf die Rolle der Subjektivität.

In der philosophischen Sicht Heideggers ist unter Subjektivität die spezielle Art zu verstehen, wie das einzelne Individuum in der Welt steht. Sie bedeutet in der Daseinsanalytik "die apriorische Struktur nicht nur der 'Erkenntnis', sondern der transzendentalen Subjektivität überhaupt, terminologisch und ontologisch bestimmt als Da-Sein oder In-der-Welt-Sein[1])".

Einen Niederschlag der je besonderen Weise, wie ein Mensch in-der-Welt-steht, wie seine Individualität mit der Welt verflochten ist (und damit: wie er diese auffasst und aufnimmt), finden wir in seiner inneren Lebensgeschichte. Umgekehrt wird sein zukünftiges Erleben durch "das Gesetz der individuellen geschichtlichen Entwicklung[2])" gebunden. Ob ein Erlebnis zustandekommt oder nicht, "darüber entscheiden nicht allein die äusseren Umstände, sondern die Verfassung, in der sich die Welt des Erlebenden befindet. Und diese wieder ist von dem Vergangenen her schon bestimmt und festgelegt[3])".

Wir können also mit E. Straus von einer <u>subjektiven Bereitschaft</u> zum Erleben sprechen, die sich - neben einer

---

1) M. Heidegger, von L. Binswanger referiert, in: Daseinsanalytik und Psychiatrie, V+A, Bd. II, S. 284

2) E. Straus, a.a.O., S. 26

3) ebenda

anlagemässigen Bedingtheit - aus der inneren und äusseren Lebensgeschichte erklärt[1]).

Tagtäglich trägt das Leben eine Fülle potentiellen Erfahrungsgutes an den Menschen heran. Bedeutungsvoll für seine weitere Entwicklung wird nur das, was er davon als "Erlebnis" aufnimmt, in der einen oder anderen Weise integriert. Hier gilt die Ueberlegung von Charlotte Bühler: Es sei für die "innere Entfaltung des einzelnen Menschen nicht ausschliesslich entscheidend, was man ihm gibt, sondern vor allem entscheidend, was er sich nimmt[2])". Durch dieses unaufhörliche Wählen wird die Entwicklung in eine bestimmte Richtung gelenkt[3]).

Dass der Mensch sich in diesem Sinne immer wieder etwas "nimmt" aus dem,was an ihn heranbrandet, ist, anthropologisch gesehen, seiner Affizierbarkeit oder, in Schleiermachers Formulierung, der "Rezeptivität"[4]) zuzuschreiben. Binswanger spricht - allerdings mehr mit Blick auf menschliche Begegnungen - von der "Griffigkeit[5])" oder auch "Zuhandenheit", somit von einer Beschaffenheit, welche die Beeindruckbarkeit des Menschen erklärt und einen "Zugriff" von aussen erst ermöglicht. Wir stehen hier, wie Binswanger ausführt, am

---

1) a.a.O., S. 69
Wir möchten nicht unterlassen, unsere Hinweise am Rande dahin zu ergänzen, dass, psychologisch-biologisch gesehen, neben dem Anlagemässigen und der persönlichen Vergangenheit selbstverständlich auch die Entwicklungsphase, in der das Erlebnis eintritt, ihre gewichtige Rolle spielt. Wie sich die Folgen des Erlebten gestalten, ist zum Teil von ihr her zu erklären. Diesen Aspekt müssen wir aber aus unseren Ueberlegungen ausschliessen.

2) Charlotte Bühler: Kindheit und Jugend. S. Hirzel, Leipzig, 2.Aufl. 1930, S. 202 - Hervorhebung durch uns.

3) Vgl. Ed. Sprangers Ausführungen zur "auslesenden Kraft" des sich entwickelnden Menschen, in: Psychologie des Jugendalters, S. 18

4) Erziehungslehre. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlass und nachgeschriebenen Vorlesungen, herausgegeben von C. Platz, S. 615. - Vgl. oben, S. 15, Fussnote 2

5) L. Binswanger: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, S. 302 ff.

Rande des Gebiets der Charakterologie: Der Charakter könne nämlich - "im formalen Sinne der Charakterologie, nicht im emphatisch-ethischen Sinne" - aufgefasst werden als "Griffigkeit"; er sei "der Ausdruck für die Zuhandenheit im Sinne der 'greifbaren' oder 'handgreiflichen' mitweltlichen Zu- und Umgänglichkeit[1])".

Von diesen allgemeinen Ueberlegungen zur individualpsychologischen Betrachtung übergehend, stellen wir fest, dass die "Griffigkeit" und damit die Beeindruckbarkeit von Mensch zu Mensch variiert. Zahllos und unendlich differenziert sind die individuellen Formeln für das "Hineinnehmen" der Welt im Erlebnis. Letztlich rühren wir hier an die Frage der persönlichen Reaktionsnormen, welche, nach den neuesten biologischen Forschungen, im Zentrum des Anlagemässigen stehen[2]).

*

Dass jeder "erlebte Zustand wie ein Prädikat an das Subjekt unserer Person gebunden" sei, hat bereits Dilthey betont[3]). Die Erfahrungen, die die Person macht, werden von ihr (meist unbewusst) als mehr oder weniger zu ihrem eigenen Ich zugehörig eingestuft. Daraus ergeben sich "ganz verschiedene Arten von seelischer Aneignung oder Einverleibung"

---

1) a.a.O., S. 308

2) Vgl. die Ausführungen von Pierre-André Tschumi in "Seele, Entwicklung, Leben", a.a.O., S. 83, wonach eine bestimmte Norm der Reaktion auf die Umwelt vererbt wird.

3) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 276

der Erlebnisse, "vom losen Anschluss bis zum festen Einschluss[1])" ins psychische Subjekt.

Der Schwerpunkt eines Erlebnisses liegt, vom ethischen Standpunkt aus, bei seiner Sinnhaftigkeit, die, wie Dilthey hervorgehoben hat, mannigfaltig individualisiert aufgefangen wird[2]). Das "Lebensideal", nach demselben Autor durch Vergleich und Beziehung der Werte gebildet, stammt ebenfalls "aus der Tiefe der Individualität[3])".

*

Es liegt auf der Hand, dass mit diesen wenigen Hinweisen das überaus weitschichtige Problem der Subjektivität nur angedeutet werden konnte. In subtilen Verzweigungen reicht es an allen Ecken und Enden in die Thematik unserer Arbeit hinein. In einem anderen Bild ausgedrückt: Wie Sand durchdringt es unsern Stoff, allgegenwärtig, doch entzieht es sich in der Form feinsten Geriesels meist jedem festen Zugriff.

---

1) L. Binswanger, in: Welche Aufgaben ergeben sich für die Psychiatrie aus den Fortschritten der neueren Psychologie? V+A, Bd. II, S. 140 f.
Binswanger führt als Beispiel für den "losen Anschluss" folgenden Fall an: Ein Gedanke kann zwar als der meinige angesehen werden, da ich ihn eben denke. Dennoch ist dieser Gedanke in einem anderen Sinne gar nicht mein Gedanke, sondern derjenige meiner Umgebung, ja er "kann mir völlig fremd, kann völlig im Widerspruch zu meinem ganzen Wesen sein. Ich bin es dann immer noch, der ihn als Subjekt in einem Aktvollzuge denkt, aber trotzdem gehört mir der Gedanke nicht, ist er eben nicht mein eigener; ich habe ihn mir nicht zuinnerst angeeignet, nicht meinem tiefern oder tiefsten Ich einverleibt, ihn etwa nur durch Tradition übernommen oder von Anfang an als einen fremden gedacht. Und so mit allen Arten unserer Erlebnisse ...".

2) W. Dilthey, referiert von Ed. Spranger, in: Psychologie des Jugendalters, S. 292

3) W. Dilthey, Ges. Schriften, Bd. V, S. 217

5) Sinn und Wert beim Erlebnis

Im Kapitel über die innere Lebensgeschichte haben wir das Wort von Jaspers angeführt, wonach jede Gegenwart das Resultat unzähliger "Ablagerungen" sei. Diese können die Zukunft als "lähmender Ballast" beschweren -, sie können aber auch "Leiter zum weiteren Aufstieg, Sprungfedern des Bewegungsschwungs werden[1])". Unter den Ursachen solcher "Ablagerungen" nehmen erschütternde Erlebnisse einen hervorragenden Platz ein; Binswanger spricht von ihrer "die Lebensgeschichte umbiegenden, herab- oder hinaufführenden Bedeutung[2])". Einen "weiteren Aufstieg", eine "die Lebensgeschichte hinaufführende Bedeutung" finden wir dort, wo ein zurückliegendes Erleben bewusst oder unbewusst als sinnvoll, als auf Werte hinweisend, erfahren wurde[3]). Für Spranger ergeben sich entscheidende Augenblicke der Entwicklung, wenn "dieser oder jener Gehalt des umgebenden geistigen Sinngefüges und Sinngeschehens 'zum Erlebnis wird'[4])". Wo sich "personliche Wertstruktur" bildet, dürfen wir von einem "Erlebnis im Entwicklungssinn[5])" sprechen.

---

1) Karl Jaspers: Allgemeine Psychopathologie, S. 586

2) L. Binswanger, in: Geschehnis und Erlebnis, V+A, Bd. II, S. 164

3) Wo ein Sinn erfasst wird, ist ein Bezug auf Werte vorhanden: "Auf-Werte-Beziehen ist immer ein Sinndeuten" (Ed. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 327), und: "Sinn hat, was in ein Wertganzes als konstituierendes Glied eingeordnet ist" (a.a.O., S. 3).

4) Ed. Spranger, a.a.O., S. 293

5) ebenda

Die "zusammenhängenden Veränderungen in der Zeitreihe", welche nach Dilthey die Entwicklung ausmachen, sind besonders bedeutungsvoll, insofern als sie "Lebenswerte hervorbringen[1])". Mit vermehrter Lebenserfahrung lernt der Heranwachsende immer besser, diese "Lebenswerte" gegeneinander "abzuschätzen[2])". Dass sich durch ihren fortwährenden Vergleich allmählich ein Lebensideal heranbildet, ist bereits erwähnt worden. Mittels der Erfahrung werden ja nicht bloss irgendwelche Inhalte gesammelt und im Gedächtnis aufgezeichnet, sondern - und dies ist ausschlaggebend - sie werden auch gewertet.

Der Rolle der Werte in der Entwicklung ist auch von psychologischer Seite Beachtung geschenkt worden. Der amerikanische Psychologe Allport betont, der gesunde Erwachsene entwickle sich "unter dem Einfluss von Wert-Schemata[3])", denen dynamischer Charakter zukomme. Ziele und Wert-Auffassungen des Menschen bestimmen sein tägliches Verhalten und lenken dadurch auch sein Werden in eine bestimmte Richtung. Bei Allport finden wir folgenden Ausruf: "Wie haben wir uns geirrt,

---

1) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 218

Dilthey bezeichnet die Entwicklung als "Grundgesetz des Seelenlebens, das gleichsam in der Längsrichtung wirkt ... Bestände nicht in der seelischen Struktur und ihren treibenden Kräften eine Zweckmässigkeit und ein Wertzusammenhang, der sie in einer bestimmten Tendenz vorwärts triebe, dann würde der Lebenslauf nicht Entwicklung sein" (a.a.O., Bd. V, S. 176 - Hervorhebung durch uns). Und an anderer Stelle: "Die Entwicklung hat die Tendenz, Lebenswerte hervorzubringen" (a.a.O., Bd. V, S. 218)

2) W. Dilthey, a.a.O., Bd. V, S. 217

3) Gordon W. Allport: Werden der Persönlichkeit. Huber, Bern und Stuttgart, 1958, S. 71 - Hervorhebungen durch uns

als wir den Prozess des Wachstums als eine Reaktion auf frühere und gegenwärtige Reize betrachteten und uns nicht kümmerten um die Dynamik der Zukunft: Orientierung, Absicht und Wertung[1])!" Und an anderer Stelle: "Philosophisch gesprochen, sind Werte die Endpunkte unserer Intentionen." Wenn auch diese Endpunkte niemals ganz erreicht werden, so sind sie doch als "Orientierung" besonders wichtig. Sie sorgen dafür, dass sich eine Art "unvollendeter Struktur" bildet, die mit "dynamischer Kraft" die Entwicklung des Menschen beeinflusst[2]).

*

Worin der Gehalt von Sinn und Wert im Erlebnis des einzelnen Menschen besteht, hängt letztlich von dessen Weltanschauung ab, erscheint somit in vielfältigster Facettierung. Von einer besonderen Wertauffassung, derjenigen von Gottfried Keller, werden wir im zweiten Teil unserer Arbeit auszugehen haben.

In sehr vereinfachender Darstellung darf mit Spranger gesagt werden, dass die sinndeutende Erfahrung vom Menschen bezogen werden kann auf die Lebensklugheit, oder auf Persönlichkeitsbildung, oder "auf den absoluten, nur religiös fassbaren Sinn des Daseins, dem alles andere bloss als Mittel dient[3])". Unter den von uns zitierten Autoren haben Spranger und Dilthey vor allem die letztere Möglichkeit im Auge, als höchste, dem Erleben zugängliche Erfüllung. Binswanger bewegt sich auf einer Ebene, die ungefähr in der Mitte zwischen dem Anliegen

---

1) a.a.O., S. 71

2) a.a.O., S. 82 - Hervorhebung durch uns

3) Ed. Spranger: Lebenserfahrung. Wunderlich, Tübingen und Stuttgart, 1945, S. 45

der Persönlichkeitsverwirklichung und dem transzendenten Bereich zu liegen scheint, während sein Fachkollege Straus offen lässt, ob "in dem existentiellen Gehalt der Erlebnisse eine metaphysische Wahrheit adäquat erfasst werde oder nicht[1])".

*

Durch das Nacherleben von Werten, "die im Zusammenhang des Lebens einem Geschehnis und dessen einzelnen Teilen zukommen", wird dieses "zu seiner Bedeutsamkeit erhoben", wie Dilthey gezeigt hat[2]). Derselbe Autor betont, durch seine Bedeutung werde das Erlebnis zentriert, zugleich aber auf den ganzen Lebenszusammenhang bezogen[3]). Mit diesem Ausdruck gelangen wir in nächste Nähe dessen, was Binswanger "innere Lebensgeschichte" genannt hat. In ihr steht, wie wir bereits gesehen haben, jedes Erlebnis in einem "bestimmten Sinnzusammenhang, einer bestimmten Bedeutungs- oder Bewandtnisganzheit[4])". Diese ist auf Grund einer Bedeutungsverschiebung im Akt des einzelnen Erlebnisses zustandegekommen, denn: etwas wahrhaft erleben, heisst auch, "es in einer ganz anderen Bewandtnisganzheit erfassen[5])". Im Bedeutungserlebnis wird "etwas als etwas[6])" erlebt, darin liegt sein eigentliches Wesen.

Oft öffnet sich der Sinn für die in einer Situation,

---

1) E. Straus, a.a.O., S. 75

2) W. Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung. Teubner, Leipzig, 3. Aufl., 1910, S. 197

3) Vgl. die Interpretation durch W. Hehlmann, in: Geschichte der Psychologie, Kröner, Stuttgart, 1963, S. 254

4) L. Binswanger, in: Geschehnis und Erlebnis, V+A, Bd.II, S.155

5) ebenda, S. 158

6) ebenda, S. 150

einem Geschehnis enthaltenen allgemeinen Bedeutungen erst nach mehrfacher Wiederholung. Straus spricht im Hinblick auf sie von der "objektiven Repräsentanz[1])", von der dem Objekt zukommenden "repräsentativen Funktion". Diese allgemeinen Bedeutungen sind es, die in traumatischen und anderen tiefgehenden Erlebnissen den konkreten Vorgang aus der Reihe der übrigen herausheben[2]); er erhält von dorther seine Akzentuierung[3]). Inwieweit aber ein reales

---

1) E. Straus, a.a.O., S. 24 - Neben die "objektive" stellt Straus die "subjektive Repräsentanz" (a.a.O., S. 68). Ein Erlebnis könne, obwohl in einem vergänglichen Augenblick beschlossen, als repräsentativ für die betreffende Person als Ganzes empfunden werden. Der Erlebende habe "sich selbst in den einzelnen aufeinanderfolgenden Momenten gleichsam in 'Abschattungen'". Jede dieser Ansichten gebe "das individuelle Ganze der Person in verschiedener Klarheit und Fülle". Das "Ganze der Subjektivität" werde im Moment des erschütternden Erlebnisses "konkretisiert", gewinne daraus "seinen Inhalt". Das Subjekt erfährt also im Erlebnis nicht nur "etwas", sondern auch sich selbst (a.a.O., S. 68 f.)

2) E. Straus, a.a.O., S. 52. Der Autor berichtet zum Beispiel von einem Jüngling, der, als Augenzeuge eines Verkehrsunfalles und von diesem erschüttert, dem Ereignis die allgemeine Bedeutung der steten Bedrohung des Lebens entnimmt.

3) a.a.O., S. 53

Objekt für den Erlebenden "transparent" wird, mit anderen Worten: inwieweit er dessen Bedeutung gewahr wird, hängt von der subjektiven Bereitschaft ab[1]).

*

Das Erfassen von Bedeutung und Sinn stellt immer "eine Verstehens- und Auslegungsweise von Welt von seiten einer Individualität[2])" dar. Da die Subjektivität eine Rolle spielt, d.h. ein und dasselbe Geschehen für den einen im guten oder schlechten Sinne höchst bedeutsam, für den andern ohne Belang sein kann -, muss dann nicht (mit Hinweis darauf, zur "Wahrheit" gehöre Allgemeingültigkeit) bezweifelt werden, ob den Erlebnissen, bzw. ihrer je verschiedenen Bedeutung für den Erfahrenden, überhaupt "Wahrheit" zugesprochen werden darf? Dieser mögliche Einwand wird von Spranger mit der Begründung entkräftet, es handle sich hier "nicht um eigentliche Wissenschaft" (in deren Bereich der Einwurf seine Gültigkeit hätte), "sondern um eine Art von Begegnungen mit dem Lebensstoff, in die

---

1) a.a.O., S. 69

2) L. Binswanger, in: Geschehnis und Erlebnis, a.a.O., S. 157

immer ein konkretes Selbst miteingeht. Wer auf solchen Begegnungen fusst, hat ein Recht zu sagen: das ist m e i n e Wahrheit ... Es gehört zu einer solchen selbstbezogenen Wahrheit, dass sie für den, der sie erfasst, fruchtbar ist. Das heisst, dass sie ihn befähigt, auf spätere Begegnungen ähnlicher Art 'besser' zu reagieren, als vor der (einmaligen oder gehäuften) Erfahrung[1])".

Bei Spranger dringt mächtig der Glaube durch, dass der Mensch auch in seiner "persönlichen" Wahrheit, in dieser seiner individuellen Spielart, der allgemeinen, der objektiven Wahrheit wenigstens in einem Bruchstück teilhaftig werden könne.

Paul Häberlin gibt in bezug auf das normative Erleben der gleichen fundamentalen Ueberzeugung Ausdruck: "Was immer als Norm sich uns im normativen Erleben kundtun wird, i s t gut[2])". In anderen Worten heisst das: Trotz

---

1) Ed. Spranger: Lebenserfahrung, a.a.O., S. 13 f.

2) Paul Häberlin: Das Ziel der Erziehung. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel 1917, S. 48

ihrer persönlichen Verschiedenartigkeit, ungeachtet der besonderen Färbung ihrer Erfahrungen partizipieren die einzelnen Individuen durch die blosse Tatsache ihres (sittlichen) Erlebens auf irgendeine Weise am Guten. Und damit ist die Brücke geschlagen zu unseren "Ueberlegungen zum Ziel der Entwicklung", die um die Frage der Aneignung objektiver Sinngehalte kreisen.

V DIE KRISE

1) Allgemeines

Die Krisen sind als eine spezielle Gruppe erlebnismässigen Geschehens anzusehen. Sie können in aufeinanderfolgende Einzelerlebnisse zergliedert werden, die sich zwar, wie auch der Gesamtablauf, durch bestimmte Besonderheiten auszeichnen, auf die aber gleichwohl alles, was in den vorangehenden Kapiteln über das Erlebnis allgemein gesagt wurde, sinngemäss angewendet werden darf. Es gilt dies für die Erwägungen über die allgemeinen Merkmale des Erlebnisses (Gefühlsbeteiligung; Unmittelbarkeit; im Erlebnis gegebenes "Innewerden", mit der dafür charakteristischen Aufhebung der Subjekt/Objekt-Spaltung); es gilt ebensowohl für die Ausführungen über die Rolle der Subjektivität, wie den geschichtlichen Aspekt des Einzelerlebnisses und seine Beziehung zur inneren Lebensgeschichte; endlich erfasst auch das Kapitel über Wert- und Sinnhaftigkeit im Erleben die inneren Erfahrungen in Krisen. Die Abschnitte über das "Erlebnis" bilden also den grossen Rahmen, in den nun die Krise als Sonderfall zu situieren ist.

Eines der Charakteristika, die der Krise ihr eigenes Gepräge verleihen, ist quantitativer Art: Sie zeigt in ihren sämtlichen Aspekten eine Uebersteigerung, ein Ueberschreiten des "normalen", üblichen Masses. Alles an ihr ist ausserordentlich intensiv, fällt aus dem Rahmen: Das Tempo, mit dem etwas "Schicksalhaftes[1])" in den gewohnten Lebenslauf einbricht, ist im allgemeinen stark beschleunigt. Die Gefühle des Menschen, der in einem krisenhaften Geschehen steht, fallen durch ihre

---

1) O.F. Bollnow: Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 150

Radikalität auf. In einem revolutionären Umbruch muss versucht werden, eine Entscheidung zu treffen und dadurch den Ausgang aus dem Engpass zu finden. Das, was der Erlebende - falls er die Krise besteht - als Novum erringt, gräbt sich besonders tief ein, formt seine Persönlichkeit in unwiderruflicher Weise.

Die Krisen sind die "grossen Wendepunkte im Werden des Menschen[1])". Immer handelt es sich um ein Stück "stossweiser Entwicklung", die "der Pädagog", nach Schleiermachers Aphorismen zur Pädagogik, als Gegenstück zur "allmähligen Fortbildung" zu beachten hat[2]).

Beim Versuch, den Lebenslauf graphisch zu beschreiben, würden die Krisen nach dem Psychiater Walter Morgenthaler allen jenen Unterbrechungen der einfachen Linie entsprechen, wo "nach längeren oder kürzeren Strecken eines ruhigen An- oder Abstieges plötzlich jähe Aufstiege und Abfälle, Strecken mit unruhigen, zackigen Linien, schroffen Umbiegungen und plötzlichem Abschneiden des begonnenen Aufstieges durch Abgründe und sonstige gefährliche Stellen[3])" erscheinen. Eine Krise bezeichnet somit "eine Zeit, in der weder eine gleichmässige Weiterentwicklung noch eine ruhige Umorientierung oder ein festes Beharren vorhanden ist"; vielmehr handelt es sich um "eine mehr oder weniger schroff einsetzende und verlaufende, nicht selten unter schweren Erschütterungen einhergehende Lebensperiode, die meist zu einer Umschmelzung der Persönlichkeit führt[4])".

---

1) Friedrich Copei: Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess. Quelle & Meyer, Heidelberg, 4. Aufl., 1958, S. 89

2) In: Erziehungslehre, S. 676. Die Stelle lautet: "Der Pädagog muss achten auf den Gegensatz, der in jedem erscheint zwischen der allmähligen Fortbildung und der stossweisen Entwicklung."

3) Walter Morgenthaler: Zur Psychologie der Krise. Das Schwesternblatt, 1931, S. 1

4) ebenda

Im Bild, das ein anderer Psychiater, Theophil Spoerri, vom "Lauf" des Lebens entwirft - er vergleicht ihn mit einem "Flusslauf mit seinem gleichmässigen Fliessen, den stürmischen Wellen, Stromschnellen, seinem Strömen ..., seinem Versiegen oder Einmünden[1])" - könnten die Krisen den "stürmischen Wellen", den "Stromschnellen" gleichgesetzt werden.

*

Im pädagogischen Feld ist die Krise in besonders fruchtbarer Weise von Bollnow[2]) beleuchtet worden. Wir sind dankbar, im folgenden die grundlegenden Ergebnisse seiner Untersuchung verwerten zu können.

Spranger hat in seiner "Psychologie des Jugendalters" seelische Phänomene dieser Zeit, die sogenannten "Durchbrüche", beschrieben; zu diesem Erlebniskreis gehöre "alles, was mit durchaus entscheidendem Gewicht in die Seele" falle[3]). Bei diesen "stossweisen durchbruchartigen Bewegungen[4])" finden wir eine ganze Reihe gleicher Charakteristika, wie sie für die Krisen gelten. So herrscht völlige Uebereinstimmung in folgenden Zügen:

Der Anstoss kann "von einem schicksalhaften Vorgang ausgehen, aber auch von einer Person, die in diesem Sinne zum Schicksal wird[5])"; die "Durchbrüche" nehmen die Form

---

1) Theophil Spoerri in: Seele, Entwicklung, Leben. a.a.O., S.135

2) O.F. Bollnow: Existenzphilosophie und Pädagogik, a.a.O. - Ferner: Krise und neuer Anfang, Beiträge zur pädagogischen Anthropologie. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1966

3) Ed. Spranger: Psychologie des Jugendalters, S. 294

4) a.a.O., S. 295

5) ebenda

plötzlicher Entwicklungsstösse an; sie zeichnen sich durch ungewöhnliche Intensität aus, wirken aufwühlend, der Erlebende ist "bis in die Tiefen erschüttert[1])"; blitzartig auftretende Erkenntnisse ziehen eine dauernde Umgestaltung nach sich; die "Durchbrüche" sind somit von "höchster Fruchtbarkeit ... für den inneren Werdeprozess[2])"; sie haben die Bedeutung von "Revolutionen, schicksalhaften Biegungen des Lebensweges[3])"; nach der Umwandlung fühlt sich der Mensch wie neugeboren[4]).

Es ist daher keine Frage, dass sich das von Spranger über die "Durchbrüche" Gesagte in den soeben aufgezeigten Aspekten auch auf Krisen anwenden lässt. Dabei müssen aber folgende Unterschiede im Auge behalten werden:

Sprangers "Durchbrüche" beziehen sich auf Phänomene im Jugendalter. Ihre Dauer scheint kürzer zu sein, als sie für krisenhafte Prozesse im allgemeinen angenommen wird. Sie haben einen günstigen Ausgang, was bei den Krisen nicht von vornherein angenommen werden darf. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass der Gefühlston des Leids, der schweren seelischen Belastung, der in den Krisen anzutreffen ist, fehlt oder doch vom Autor nicht hervorgehoben wird. Dass er dieses Moment aber nicht völlig ausschliessen wollte, geht aus seiner Bemerkung hervor, als "traumatisch" bezeichnete Ereignisse seien in ihrer Wirkungsart verwandt[5]). - Endlich braucht der

---

1) ebenda
2) ebenda
3) a.a.O., S. 301. - Hervorhebung durch uns
4) vgl. S. 296, a.a.O.
5) a.a.O., S. 294

Jugendliche in den "Durchbrüchen" meist nicht bewusst und willentlich eine Entscheidung zu treffen; vielmehr "geschieht ihm etwas", es "kommt über ihn", er hat eine "Erleuchtung", eine "Offenbarung[1])". Aus dem letzteren Punkt erhellt die Verwandtschaft der durchbruchartigen Formen der Jugendentwicklung, die eine "weltliche Form[2])" aufweisen (und die wir kurz mit "Durchbrüchen" bezeichnen), mit religiösen "Bekehrungen" und "Erweckungen". Spranger stellt in der Tat in formaler Hinsicht jene diesen gleich; durchbruchartige Bewegungen seien überhaupt "in der Struktur und in den Entwicklungsformen der Seele selbst begründet[3])".

Sprangers "Durchbrüche" sind vor allem weltanschaulich/ethischer Natur. Dass es auch auf intellektuellem und aesthetischem Gebiet "unstetige, krisenhafte oder wenigstens krisenähnliche Ereignisse[4])" gibt, welche dieselben Merkmale aufweisen, wie sie allgemein für Krisen, auch für solche ethischer Natur, angenommen werden, ist von Friedrich Copei in seinem Buch "Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess[5])" eingehend dargestellt worden.

*

Die Krise ist inhaltlich - Söntgerath[6]) hat es im Hinblick auf Bollnows Ueberlegungen hervorgehoben - ein Phänomen mit

---

1) a.a.O., S. 295
2) a.a.O., S. 294
3) a.a.O., S. 280
4) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 38
5) a.a.O.
6) Alfred Söntgerath: Pädagogische Psychologie. Eine Einführung. Kohlhammer, Stuttgart, 1965, S.104

religiösen, philosophischen, pädagogischen und psychologischen Aspekten. Formal kann sie, wie wir hinzufügen möchten, vom kausalen, funktionellen und finalen (sinnverstehenden) Standpunkt angegangen werden. Was das Formale betrifft, werden wir versuchen, die funktionell-phänomenologische Seite herauszuheben, während inhaltlich das Pädagogisch-Ethische besonders beachtet werden soll, ohne dass andere Gesichtspunkte ausgeschlossen wären.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen allgemeiner Natur seien die einzelnen Charakteristika der Krisen untersucht.

2) Merkmale der Krise

1. Merkmal

Als Besonderheit wird meist die Plötzlichkeit des Auftretens angegeben. Bollnow bezeichnet sie als entscheidendes Strukturmoment[1]). Tatsächlich erscheinen die Krisen phänomenologisch, vom Betrachter und vom Erlebenden aus gesehen, fast immer als ein mehr oder weniger jäh auftretendes Geschehen. Ein Prozess, dessen Anfang sich meist nicht genau feststellen lässt, nimmt im Augenblick, da er der Krise zusteuert, an Heftigkeit in auffallendem Masse zu; es ist eine erhebliche Beschleunigung des gewohnten Lebensrhythmus' zu beobachten[2]). Im Rückblick werden die Krisen beschrieben als "Einschnitte im Lebensverlauf ..., in denen der Uebergang nicht mehr gleitend, sondern ... ruckartig geschieht"; sie heben sich "als wirkliche Brüche", als "scharf bezeichnete 'Stellen'[3])" aus dem übrigen Leben heraus.

Jaspers weist darauf hin, die Krise könne in Ausnahmefällen auch schleichend verlaufen: Sie "braucht nicht als Katastrophe akut zu erscheinen, sondern kann in stillem Gange, äusserlich unauffällig, sich für immer entscheidend vollziehen[4])". Obwohl es ohne Zweifel krisenhafte Vorgänge gibt, welche sich - um es bildhaft auszudrücken - mehr durch langsames Schwelen als durch das Aufflammen eines zerstörenden oder läuternden Feuers auszeichnen, so ist doch festzuhalten, dass im allgemeinen

---

1) Existenzphilosophie und Pädagogik, a.a.O., S. 27

2) Charles Zwingmann definiert die Krise in der Einführung zu dem von ihm herausgegebenen Band "Psychologie der Lebenskrisen" (a.a.O.) unter anderem als "zeitlich begrenzte Intensivierung eines Prozesses im Sinne einer Akzeleration".

3) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 25

4) K. Jaspers, a.a.O., S. 586

unvermittelt einsetzender Beginn und Heftigkeit des Verlaufs als integrierende Bestandteile des Krisenbegriffs gelten.

Wie steht es nun aber im Grunde mit dieser "Plötzlichkeit", kann bei näherem Zusehen an ihr festgehalten werden? Wenn uns sämtliche Angaben über die in der Krise stehende Persönlichkeit zur Verfügung ständen, wenn wir ihre Vorgeschichte bis in alle Hintergründe kennen würden, dann könnten wir kaum mehr vom "plötzlichen" Einbruch einer Krise sprechen; denn auch sie steht im inneren Zusammenhang der Lebensgeschichte, ist bedingt durch das Vergangene. Sie musste, "wie alles im Leben, reif werden[1])".

Da wir aber nie eine lückenlose Uebersicht besitzen können, stossen wir zum Teil auf Unaussagbares. Es wäre ein aussichtsloses Unterfangen, das Geheimnis um das Zustandekommen einer Krise nach allen Seiten ausleuchten zu wollen. Zahllos sind die Momente, die sich als Voraussetzungen zusammenschliessen. Den "Quellpunkt" oder das "Zentrum" der Erlebnisse[2]) müssen wir im Menschen selber suchen. Niemals wird man aber eine Individualität in ihrer Tiefe ganz ausloten, noch die ganze Breite ihrer Möglichkeiten und Bedingungen erfassen können. "Kein Mensch ist überschaubar[3])". [4])

---

1) K. Jaspers, a.a.O., S. 586

2) L. Binswanger, in: Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte, V+A, Bd. I, S. 53

3) K. Jaspers, a.a.O., S. 641

4) Eine (hypothetische) Voraussetzung könnte möglicherweise von Seite der differentiellen Psychologie eine Aufhellung erfahren. Es sei auf Sprangers Annahme verwiesen, wonach die von ihm geschilderten "Durchbrüche" einem bestimmten "Typus des Entwicklungsrhythmus" entsprechen; es wird von den "Zweimalgeborenen und Vielfachgeborenen" gesprochen (a.a.O., S. 296 ff.) -, Typen, die nach Spranger nicht mit "Grundformen der Individualität" zu verwechseln sind (S. 302).
Die psychologische Frage, ob Sprangers These erweitert werden dürfe, so dass - in gleichem Sinne wie für die "Durchbrüche"- eine Disposition zu Krisen anzunehmen wäre, ist hier nicht zu entscheiden.

Kurt Guggenheim hat in seinem Buch über Gottfried Keller dieser Tatsache in schönen Worten Ausdruck gegeben: "Es gibt auf dem ganzen Erdenrund, es gab es nie und wird es nie geben: ein glasklar im ewigen Licht sich abspielendes Menschenleben. So viel wir von ihm auch wissen mögen, und selbst wenn der, um den es geht, gewissenhaft alles abliefert, was zu dieser Kenntnis beitragen könnte -,die unbekannten, die unerforschten, die unbetretenen, die unbetretbaren Räume eines Daseins überwiegen in einem gar nicht ausdrückbaren Verhältnis Bild, Taten und Ereignisse, die wir sehen, beschreiben oder auf irgendeine andere Weise festhalten können. Was in der Tiefe, in der Seele, in der Empfindung, im Geist sich vollzieht, von welchen wirklichen Impulsen das Leben gesteuert, gebremst, erhöht, erniedrigt, gebrochen wird, das lassen uns höchstens die Reaktionen ahnen[1])".

Ganz verfehlt wäre es, das Krisengeschehen in der Art einer mathematischen Gleichung, ein Glied aus dem andern, ableiten zu wollen. Wir dürfen das Erleben eines Menschen nicht nach den strengen Gesetzen von Ursache und Wirkung, sozusagen linear, festzulegen versuchen. Das Wichtigste im Menschen geschieht mehrdimensional, ist daher ausserordentlich komplex und nie vollständig einzufangen.

Wir kehren zurück zum Merkmal der "Plötzlichkeit", von dem wir ausgegangen sind. Eine interessante Hypothese (Straus) geht dahin, die "Plötzlichkeit" eines erschütternden Erlebnisses sei "nicht das Ergebnis äusserer Vorgänge, sondern allein der radikalen Wandlungen, die sich im ... Erlebnis vollziehen". Es sei also "das Ausmass der Umgestaltung in der Erschütterung", welches das Erlebnis des "Plötzlichen" hervorrufe; "das Plötzliche ist Gehalt, nicht auf die objektive Zeit zu beziehende äussere Form des Erlebens[2])".

---

1) Kurt Guggenheim: Das Ende von Seldwyla. Artemis, Zürich und Stuttgart, 1965, S. 29 f.

2) E. Straus, a.a.O., S. 25

Damit sind wir bereits beim

2. Merkmal

angelangt. Was in den Erlebnissen geschieht und was durch sie bewirkt wird, ist "nicht mit dem Mass objektiver Zeit messbar[1])". Speziell in den Krisen geht die Lebensgeschichte "nicht zeitlich ihren gleichmässigen Gang, sondern gliedert ihre Zeit qualitativ[2])". Für die Krisen gilt, was Binswanger am "Bedrängtsein" hervorgehoben hat: "Im Bedrängtsein ... erleben wir die Zeit nicht mehr als Vergangenheit und Zukunft, auch nicht als eigentliche Gegenwart, sondern nur noch als vom Bedrängenden völlig ausgefüllten, von keiner Uhr zu messenden Augenblick[3])". Auch Bollnow spricht vom "zeitentrückten Charakter[4])" des in der Krise gegebenen Erlebens.

3. Merkmal

Der Augenblick des In-die-Krise-Kommens wird als ein Ueberfallen-, ein Ueberwältigtwerden empfunden. Ein Unausweichliches ergreift Besitz vom Menschen; er erlebt sich selber als ein Preisgegebener. Ueberhaupt sind alle Gefühle, die wir beim krisenhaften Geschehen antreffen, nie nur angetönt, sondern stets radikal, sie erfassen die Person in ihrer Totalität. Das "Ganz-Ergriffen-Sein[5])", das bei allen tiefgehenden Erlebnissen als charakteristisch gilt, ist ein sprechender Ausdruck für diesen Zustand -, "widerständslose Gepacktheit[6])" (Klages) ein anderer.

---

1) E. Straus, a.a.O., S. 94 - Hervorhebung durch uns

2) K. Jaspers, a.a.O., S. 586 - Hervorhebung durch uns

3) L. Binswanger: Ueber den Satz von Hofmannsthal: "Was Geist ist, erfasst nur der Bedrängte." V+A, Bd. II, S. 243

4) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 32 - Hervorhebung durch uns

5) E. Straus, a.a.O., S. 68

6) Ludwig Klages: Der Geist als Widersacher der Seele. Barth, Leipzig, 1932, Bd. III, S. 1041

Bevor die Krise ihren Höhepunkt erreicht, herrscht der Eindruck der Stagnation vor, das natürliche Fliessen des Lebensstromes scheint blockiert. Eine unheimliche Pause ist eingetreten[1]). Im Erlebenden spiegelt sie sich mitunter als dumpfes Gefühl der Leere. Er spürt, dass er nicht mehr Herr über sich selbst ist, ihn befällt eine quälende Empfindung des Eingeengt-, wenn nicht gar des Gefangenseins. Da er - bis zum entscheidenden Moment - keinen Ausweg gewahrt, nimmt ein Gefühl der Beklemmung, der Angst, ja oft der Verzweiflung überhand.

4. Merkmal

Bollnow gibt als eines der entscheidenden Strukturmomente der Krise den Umstand an, dass "der Fortbestand des Lebens in ihr ... gefährdet[2])" erscheine. Jedenfalls wird vom Menschen wahrgenommen, dass er sich in einem prekären Zustand befindet. Zwingmann definiert die Krise, subjektiv betrachtet, als "ein Erwartungsphänomen mit negativem Gefühlston ..., d.h. es wird eine mehr oder weniger tiefgreifende Wendung zum Schlimmeren befürchtet[3])". Er spricht sogar - in ähnlichem Sinne wie

---

1) Solche Pausen finden sich auch beim dichterischen Schaffen. Walter Muschg hat darauf hingewiesen, dass das in ihnen zu beobachtende Verstummen "Ausdruck einer seelischen Krise" sein kann; in anderen Fällen stellen die Pausen nur eine besondere "Form der schöpferischen Meditation" dar, in denen sich eine Verwandlung abspielt, "nach welcher der Dichter als wunderbar Verjüngter dasteht, der von vorn beginnt, zuweilen allerdings auch als Resignierender, der nur noch über die halbe Kraft verfügt." (Tragische Literaturgeschichte, Francke, Bern und München, 3. Aufl., 1957, S. 523)

2) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 27

3) Charles Zwingmann, a.a.O., Einführung. Der Autor hebt von dieser subjektiven Betrachtungsweise die objektive wissenschaftliche Definition des Krisenbegriffes ab, bei der sowohl negative wie positive Wertungen fehlen.

Bollnow - von "Existenzbedrohung" als einem "Hauptkriterium der Krise als Erlebnisphänomen[1])", schränkt aber den Begriff der "Existenz" selber wieder ein, indem er beifügt, es bestehe "eine Angst vor einer einschneidenden Aenderung eines bestehenden Strukturgefüges, selbst dann, wenn dieses als nicht mehr ganz in Ordnung vermutet wird." Und: "Wir sprechen hier sozusagen von einer Angst vor dem Verlust des status quo und vor der ihm folgenden (notwendigen) Neuorientierung[2])".

Ob man nun annehmen will, dass der Einzelne seine Existenz bewusst als bedroht empfindet, oder ob man nicht so weit geht -, unbestreitbar ist, dass ein starkes Unsicherheitsgefühl ein konstituierendes Element des Krisengeschehens darstellt; denn der Ausgang der Krise kann nie von vornherein angegeben werden, ist immer ungewiss. In der Krise kommt es zu einer Veränderung, "deren Folgen nicht vorauszubestimmen sind". Sie "steht also sozusagen unter einem Fragezeichen[3])". Der Mensch kann in ihr "bestehen oder in ihr scheitern[4])".

Wohl selten zeigt sich das Ungesicherte der menschlichen Situation so deutlich wie in der Krise. Jaspers hat die Besonderheit des Menschen, dieser "Ausnahme im Lebendigen", beschrieben als "die grösste Offenheit des Möglichen, die höchste Chance, damit aber auch die höchste Gefahr[5])". Dass der

---

1) ebenda, XII
2) ebenda, XII
3) ebenda, Einführung
4) J. Zutt: Der Lebensweg als Bild der Geschichtlichkeit, in: Zur Psychologie der Lebenskrisen, a.a.O., S. 240
5) K. Jaspers, a.a.O., S. 657 - Hervorhebung durch uns

Mensch gerade infolge der Weite seiner Möglichkeiten höchster Gefahr preisgegeben ist, tritt im Augenblick der Krise schonungslos in Erscheinung; dadurch erklärt sich auch das Auftreten der oben beschriebenen Gefühle.

5. Merkmal

In seiner mildesten Form ähnelt der Zustand des Menschen in der Krise, vor dem Erreichen des Gipfelpunktes, dem "Bedrängtsein", wie es von Binswanger beschrieben worden ist[1]): "Im Bedrängtsein von etwas sind ... wir unserer Freiheit zwar nicht völlig verlustig, aber auch nicht mehr imstande, uns von dem Bedrängenden einfach abzuwenden und einem Ausgang zuzuwenden. Das Bedrängende ist ... das Unabwendbare, Unausweichliche ...". Beim Bedrängtsein handelt es sich "um eine bestimmte Weise unseres gesamten Daseins oder In-der-Welt-Seins ... Es ist die Weise des Unvertrautseins in und mit der Welt" (wobei der Ausdruck "Welt" das Seiende im Ganzen bedeutet), "eine Weise des Daseins, in der unsere Freiheit in Frage und auf die Probe gestellt wird durch einen unvertrauten, nämlich unangemessenen oder unentsprechenden Anspruch der Welt ... Bedrängnis erweist sich nach all dem einerseits als Leiden, und zwar als Leiden unter der aufgehobenen Entsprechung von Selbst und Welt, anderseits als Beanspruchung unseres gesamten Daseins zur Wiederherstellung derselben ... Diese Beanspruchung bedeutet mehr als eine blosse Wendung und Zuwendung zu einem (offenen) Ausgang, nämlich einen Aufbruch ...: den Aufbruch des Daseins selbst zur Wiedergewinnung seiner

---

1) L. Binswanger: Ueber den Satz von Hofmannsthal: "Was Geist ist, erfasst nur der Bedrängte", V+A, Bd. II, S. 243 ff.

Freiheit in einem neuen, 'angemessenen' oder 'entsprechenden' Verhältnis zur Welt. Wo dieser Aufbruch ... nicht (mehr) möglich ist, wandelt sich das Bedrängtsein-von in ein Gefangensein-in...". Soweit Binswanger.

Die "Freiheit" kann in Form einer Erkenntnis, einer Einsicht, einer Entscheidung wiedergewonnen werden, und zwar auf dem Kulminationspunkt der Krise. So wie bei einer körperlichen Krankheit die Krise als ganzes als "steile Aufgipfelung[1])" (Bollnow) aufgefasst werden darf, so kann auch die soeben genannte wichtigste "Stelle" einer seelischen Krise als "Aufgipfelung" bezeichnet werden, womit der Vorgang, der dieser Spitze entgegentreibt, in Anlehnung an die medizinische Fachsprache als eine Art Paroxysmus aufgefasst ist.

*

6. Merkmal

Fasst man die phänomenologische Seite ins Auge, so lässt sich sagen, dass Entscheidungen, neue Einsichten und Erkenntnisse vom Beobachter aus gesehen die Form einer Umgestaltung annehmen, umgestaltend wirken. Vom kausalen Gesichtspunkt aus lässt sich aber ebensowohl eine andere Ansicht vertreten, wonach sie erst durch den Umstand ermöglicht werden, dass im Menschen alles in Bewegung geraten ist, dass sie also die Folge einer bereits in Gang gekommenen Umgestaltung seien. Beide Aspekte sind in gegenseitiger Bedingtheit unentwirrbar ineinander verschlungen.

---

1) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 26

Formal können wir uns die Umformung so vorstellen, dass im grossen Läuterungsprozess der Krise einzelne bereitstehende Elemente zu etwas Neuem umgeschmolzen werden. Sie werden also in das Geschehen hineingezogen und dadurch verändert[1]).

Was wir uns unter diesen einzelnen Elementen - den "old materials in the personality[2])", wie sich der amerikanische Psychologe Allport ausdrückt - vorzustellen haben, ist von Fall zu Fall verschieden. Bei Umbrüchen ethischer Art kann es sich um "Fähigkeiten und Gesinnungen" handeln, welche die Person latent in sich trug und die nun "plötzlich von untergeordneter zu übergeordneter Bedeutung[3])" gelangen.

Allport spricht von "Umzentrierung": Es findet ein "Wechsel der Dominanz[4])" statt, der "echte Mittelpunkt der Ordnung einer Persönlichkeit[5])" ändert sich, scheinbar unver-

---

1) Wir glauben die Hypothese verantworten zu dürfen, dass es demgegenüber andere "Elemente" bzw. "Momente" geben muss, die zu Beginn und während des Ablaufs einer Krise vorhanden sein müssen die den Prozess einleiten und beschleunigen, ohne selber von ihm tangiert zu werden. In Analogie zu den in der Chemie gebräuchlichen Termini könnten sie als Katalysatoren bezeichnet werden. Vielleicht kommt bestimmten situativen Gegebenheiten eine solche Funktion zu.

2) Gordon W. Allport: Pattern and Growth in Personality. Holt, Rinehart and Winston, London-New York, 1964, S. 256. - Die Stelle lautet: "What seems to happen is that the old materials in the personality are abruptly regrouped and endowed with a new significance."

3) Gordon W. Allport: Werden der Persönlichkeit. Huber, Bern und Stuttgart, 1958, S. 80

4) a.a.O., S. 80

5) a.a.O., S. 79

mittelt. Dadurch ergibt sich der Eindruck eines "sprunghaften Werdens"; die "Kompliziertheit und Labilität des ordnenden Prozesses[1])" tritt zutage.

7. Merkmal

Allport weist auf die Unmöglichkeit hin, alle Ursachen von Umorientierungen zu erfassen: "Warum oder wie solche Wechsel auftreten, lässt sich nicht genau sagen[2])". Wenn auch die Voraussetzungen für das Zustandekommen in der Tat nie völlig erkannt werden können, so wissen wir doch, dass innere Wandlungen in der Art der hier besprochenen auf einschneidende Erlebnisse, auf Erschütterungen zurückgehen. Erschütterungen ihrerseits erfolgen dort, wo das betreffende Erleben als neu, als erstmalig, empfunden wird. Was aber bedeutet dieser Ausdruck "neu"? Darauf erteilt Straus folgende Antwort: "Neu kann etwas nur sein in bezug auf ein historisches Kontinuum. Das Neue ist also einerseits abhängig von dem System der Gegenstände, andererseits von dem sich vollendenden System der individuellen historischen Person[3])". Wir sind wiederum beim Begriff der inneren Lebensgeschichte angelangt, in der die einzelnen Erlebnisse die Glieder einer Kette bilden. Sie werden "in ihrem Gehalt und in ihrem Dasein von dem Prinzip der Reihe beherrscht", wodurch die Erstmaligkeit ihre hohe Bedeutung gewinnt. Der "historische Prozess", in dem diese erlebnisgestaltend wirkt, ist "gerichtete Veränderung[4])".

---

1) a.a.O., S. 80

2) ebenda

3) E. Straus, a.a.O., S. 37

4) E. Straus, a.a.O., S. 35

Dass das Erlebnis der Erstmaligkeit vor allem bei Jugendlichen vorkommt, hat Gundolf in seinem Goethe-Buch hervorgehoben: "Während dem jungen Menschen seine Erschütterung den Raum der Welt schafft oder bestimmt", wird die Erfahrung eines "Einmaligen, Unerhörten, Neuen" mit wachsenden Jahren immer seltener[1]).

Ein erstes Erlebnis hat "eine einmalige offenbarende Leuchtkraft[2])". Es wirkt aufwühlend, wenn sich in ihm "allgemeine existentielle Bedeutungen ... zum ersten Male dem Blick darbieten, in die personale Welt einbrechen[3])". Dadurch erfolgt eine "tiefgreifende Wandlung der Erlebniswelt überhaupt[4])". Diese "im ersten Erleben vollzogene Umgestaltung[5])" ist unwiederholbar und unwiderruflich.

8. Merkmal

Bei Umgestaltungen, die auf geistig-künstlerischem Gebiet stattfinden - es wurde bereits auf Copeis Arbeit hingewiesen, die den Nachweis ihrer weitgehenden Uebereinstimmung mit krisenähnlichen Abläufen anderer Art erbrachte -, wird die dem Durchbruch vorangehende Zeit auffallend häufig als "dunkel" geschildert; nach der Wende dagegen folgt ein beglückendes

---

1) F. Gundolf, a.a.O., S. 580, zitiert von Binswanger in V+A, Bd. II, S. 219

2) K. Jaspers, a.a.O., S. 585

3) E. Straus, a.a.O., S. 22

4) E. Straus, a.a.O., S. 24

5) ebenda

Erlebnis der Helligkeit. Im Begriff der "Erleuchtung", als welche das unvermittelte Erscheinen einer Idee oder Einsicht oft bezeichnet wird, ist dafür ein treffender Ausdruck gefunden. Der Prozess geistiger Erkenntnisarbeit kann in Copeis Augen als "allmähliche Klärung einer dunklen Intention - oder Intuition - bis zum Punkte des Aufleuchtens[1])" bezeichnet werden. Auch bei der künstlerischen Produktion scheint das Gesetz dieser Aufeinanderfolge zu gelten. Erst aus einem Zustand, der alle Züge dunkler Unklarheit, ja oft des Chaos, aufweist, kann der "fruchtbare Moment" (Copei) aufsteigen. Meist wird die vorbereitende Etappe als quälend empfunden, aber nicht immer. Goethe hat um ihre Fruchtbarkeit gewusst, als er seinen inneren Zustand einmal mit folgenden Worten charakterisierte: "Ich bin in wunderbar dunkler Verwirrung meiner Gedanken[2])".

Schleiermacher beschreibt in den"Monologen" von 1800 den Moment, da er nach "dunklen Zweifeln", durch eine Art Offenbarung, "die Menschheit fand" und wusste, dass er "nie mehr sie verlieren würde": "Das lange Suchen ... krönte ein heller Augenblick[3])". - Eindrücklich hat Nietzsche das hinreissende Erlebnis langentbehrter Helligkeit geschildert; im Juni 1883 schrieb er an Gottfried Keller: "Seltsam! Aus einem wahren Abgrunde von Gefühlen, in die mich dieser Winter, der gefährlichste meines Lebens, geworfen hatte, erhob ich mich

---

1) F. Copei, a.a.O., S. 72

2) Brief an Frau von Stein, 29. Nov. 1777. - Hervorhebung durch uns

3) Schleiermachers Werke. Meiner, Leipzig, 1910 und folgende Jahre, 4. Bd., S. 418

mit einem Male und war zehn Tage lang wie unter dem hellsten Himmel und hoch auch über hohen Bergen[1])".

9. Merkmal

Der "hellen" Phase geht auf dem Gipfelpunkt der Krise ein Phänomen voraus, das wir ganz allgemein als ein Erkennen kennzeichnen wollen. Es kann sich dabei um ein Erfassen des einzuschlagenden Weges - und damit um den Entschluss, ihn zu beschreiten[2]) - handeln, oder, speziell auf geistigem und aesthetischem Gebiet, um das Finden einer Lösung, das "Erblikken" eines Werkes in seiner fundamentalen Idee oder seiner Gestalt.

Das Auftauchen wird oft als jäh, als blitzartig erlebt. So kann beispielsweise eine Erhellung, die den "Sinn der höchsten persönlichen Bestimmung[3])" (Spranger) betrifft, als ganz unvermittelt empfunden werden. Copei berichtet von den "Augenblicken, in denen blitzartig eine neue Erkenntnis in uns erwacht, ein geistiger Gehalt uns packt, uns plötzlich 'ein Licht aufgeht'[4])".

Hier gilt allerdings der gleiche Einwand, den wir gegenüber der "Plötzlichkeit" des Krisenbeginns erhoben haben: Auch die "Blitzartigkeit" ist nur phänomenologisch zu verstehen, als

---

1) Gottfried Keller: Gesammelte Briefe, hrsg. von Carl Helbling, Benteli, Bern und Stuttgart, 1950-1954. Bd. IV, S. 284

2) Es scheint, dass die "Einsicht" hier mit dem Willensmoment verflochten ist, dass es sich also um eine Art "phronesis" handelt, wie sie der jüngere und mittlere Plato verstand.

3) Ed. Spranger, a.a.O., S. 294

4) F. Copei, a.a.O., Einleitung, S. 17

blosser Eindruck. In Wirklichkeit hat die Erkenntnis, die, scheinbar unvorbereitet, unvermittelt ins Bewusstsein tritt, ihre Vorgeschichte. In einer "Zeit der Unruhe und Qual, des Suchens und Entwerfens[1])" wird trotz mannigfacher Umwege und Irrwege - ja zum Teil gerade dank ihnen - die Bewegung zum befreienden Durchbruch, zur "Einsicht", zur Lösung vorangetrieben[2]).

*

---

1) F. Copei, a.a.O., S. 79 - Die Bemerkung bezieht sich speziell auf künstlerische Produktion.

2) Die psychologische Forschung ist in bezug auf rein gedankliche Prozesse zu analogen Ergebnissen gelangt.

3) Die ethische Seite

Pädagogisch sind vor allem diejenigen Umformungen von Wichtigkeit, welche in Gestalt einer ethischen Entscheidung vor sich gehen.

Der einer solchen Wende vorangehende psychologische Zustand ist durch Lähmung der Entscheidungsfähigkeit geprägt[1]); dieses Vermögen scheint über lange Strecken des Krisengeschehens vollständig brachzuliegen. Auf dem Gipfelpunkt jedoch, der Stelle dichtesten Geschehens, wird die Entscheidung fällig, denn: "Krisis bedeutet eine Entscheidung", wie O.F. Bollnow, ausgehend von etymologischen Erwägungen, festgestellt hat[2]).

"Fällig werden" heisst unseres Erachtens nicht, dass der Mensch sich plötzlich vor ein gebieterisches "Sollen" gestellt sieht, dem er nicht gewachsen wäre. Es bedeutet vielmehr, dass der Prozess nun jenes Stadium der "Reife" erreicht hat, wo der Mensch eine Entscheidung treffen k a n n , wenn er nicht durch besondere Umstände daran gehindert ist. War seine innere Situation bis dahin durch den "Mangel an brauchbaren Alternativen[3])" charakterisiert, so zeichnen sich nun die Varianten, zwischen denen er seine Wahl treffen muss, zuerst unscharf, dann klarer ab.

Bollnow legt bei der Behandlung der Frage, aus welchen Gründen es zur Entscheidung kommen kann, besonderes Gewicht auf den Druck der Situation. Die Entwicklung ist nach ihm so zu verstehen, "dass der Mensch ... erst durch den Widerstand der Lage, durch die Unmöglichkeit, in der bisherigen Weise

---

1) Nach Ch. Zwingmann, a.a.O., Einführung XII

2) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 27: Krisis (vom griech. Zeitwort krinein) hat die Bedeutung von Sichtung, Scheidung, Entscheidung, Beurteilung. Das Wort ist ausserdem auf eine Sanskritwurzel, die mit "reinigen" zusammenhängt, zurückgeführt worden (v.Gebsattel, in: Krisen in der Psychotherapie, Jb. Psychiatr. Psychotherapie 1, S. 66-78)

3) Ch. Zwingmann, a.a.O., Einführung XII

weiterzukommen, und die daraus entspringende Verzweiflung zur Entscheidung gezwungen werden muss. Erst aus der Verzweiflung über die Ausweglosigkeit der Lage kann dann der befreiende Entschluss entspringen. Es ist also eine eigentümliche Verschlingung zwischen der Freiheit des Handelns und dem Zwang der Situation[1])" zu beobachten.

Nach allem, was wir bis jetzt gesehen haben, gehört die Krise zu denjenigen Formen des Erlebens, die zur Auseinandersetzung zwingen[2]), wenn die Möglichkeit eines günstigen Ausgangs offengehalten werden soll. Macht der Mensch "den vergeblichen Versuch ..., sich auf der Spitze der Entscheidung zu halten, ohne zu entscheiden[3])", so kommt dies einem Sich-Sträuben gegen eine unumgängliche Entwicklung gleich. "Dann wird über ihn entschieden durch den faktischen Fortgang des Lebens." Im letzteren Falle wird er zwar auch aus der Krise als ein Verwandelter hervorgehen, aber nicht "mit neuem Ursprung eines Entschlusses", sondern "im Verfallensein[4])"; sein Leben versinkt "in Unentschiedenheit und Wesenlosigkeit[5])".

"Ein Ausweichen vor der Entscheidung ist auch eine Entscheidung[6]). Die Krisen sind die grossen Wendepunkte im Werden des Menschen, in ihnen brechen die tieferen Schichten

---

1) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 33

2) Vgl. unseren Einwand im Kapitel "Geschehnis und Erlebnis" zu Krogmanns Definition im Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, wonach das "Erlebnis" schlechthin, also in allen seinen Spielarten, zu echter Auseinandersetzung veranlassen würde.

3) K. Jaspers, a.a.O., S. 586

4) ebenda

5) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 36

6) F. Copei, a.a.O., S. 89

unseres Wesens auf; wo sie aber flüchtig übersprungen, feige umgangen werden, da bleiben diese Schichten auf lange Zeit, vielleicht auf immer, verschüttet.[1])"

Im folgenden werden nur diejenigen Krisen ins Auge gefasst, in denen der Mensch sich der Entscheidung stellt, und die einen guten Ausgang haben.

Im wesentlichen handelt es sich um "eine Entscheidung der Richtung, welchen Weg wir einschlagen, wohin es mit uns weitergehen soll[2])". Bollnow betont, es stehe nicht die Wahl zwischen "zwei untereinander gleichberechtigten Möglichkeiten" in Frage, sondern es gehe "um eine Entscheidung zwischen richtig und falsch, zwischen gut und böse, die in bedrängender Situation notwendig geworden[3])" sei.

Indem die Krise in diesem Sinne eine Entscheidung fordert, veranlasst sie zum (ethischen) Stellungnehmen. Damit befinden wir uns auf eminent pädagogischem Gebiet, denn nach Spranger wird "der werdende und sich entwickelnde Mensch ... nicht durch Druck und Stoss bewegt, sondern auf Grund eigenen Stellungnehmens[4])". Dieses ist dort möglich geworden, wo er "intellektuelle Sinngehalte verstehen kann, humane Wertgehalte fühlen kann, sich bewusst und willentlich zwischen solchen Gehalten entscheiden kann". In diesen drei Bestimmungen aber findet sich "das Erziehungsziel aller Zeiten formal umschrieben[5])".

*

---

1) ebenda
2) J. Zutt, a.a.O., S. 240
3) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 28
4) Ed. Spranger: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung, S. 56
5) ebenda

Erlebnisabschnitte mit betont ethischer Färbung, wie wir sie hier im Rahmen der Krise im Auge haben, können "den Sinn der höchsten persönlichen Bestimmung und deshalb das Ziel der eigenen Aktivität blitzartig erhellen", "den Weg des eigenen Sollens und Wollens erleuchten[1])". Sie führen unter Umständen Selbsterkenntnis herbei in dem Sinne, dass eigene Mängel, begangene Irrtümer schonungslos erfasst werden. Dies erklärt sich dadurch, dass der Mensch in einem "schmerzhaften Prozess" von seinen "Verunreinigungen[2])" befreit werden konnte; damit wird seine Sicht frei für eine unbefangene Betrachtung seiner selbst. In dieser Selbsterhellung kann er zur Klarheit kommen über den "besondern Ausdruck der Menschlichkeit", zu der er bestimmt ist (um auf eine Formulierung von Häberlin zu greifen, mit welcher das Ziel pädagogischer Absicht umschrieben wird[3]).

Die Selbsterhellung geht Hand in Hand mit einer gewissen Daseinserhellung: Indem der Mensch sich selber besser kennenlernt, geht ihm auch der Sinn auf für seine spezielle Stellung, seine Aufgabe in der Welt; er wird fähig, seinen Standort im Ganzen besser abzugrenzen. Der so gewonnene, veränderte Blickwinkel erklärt, weshalb die Welt ihm nun "in neuem Licht[4])" erscheinen muss.

Bollnow hat in einer neueren Publikation das Wort geprägt, der Mensch ergreife "erst im Durchgang durch Krisen sein eigentliches Sein[5])". Der gleiche Autor wirft die Frage auf,

---

1) Ed. Spranger: Psychologie des Jugendalters, S. 294

2) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 28. - Vgl. den etymologischen Hinweis auf S. 83

3) Lexikon der Pädagogik, Francke, Bern, 1950-1952, Bd.I, S. 365

4) Ed. Spranger, a.a.O., S. 296

5) O.F. Bollnow: Krise und neuer Anfang, S. 13

Vergleiche Binswangers Erklärung, der Mensch könne erst sich selber zu eigen werden, indem er auch "den Schmerz, das Leid, die Schuld, das Geheimnis, in einem Wort das Schicksal" aushalte (Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, S. 478)

"was dieses in der Krise erreichte Selbstsein von blosser organischer Reifung" unterscheide, um sie wie folgt zu beantworten:

"Es ist, so können wir kurz sagen, das eigentliche Ethische, das gegenüber allem durch organische Reifung Zugänglichen immer etwas eigentümlich Hartes, Künstliches, der blossen Natur gewaltsam Abgerungenes bedeutet. Erst in dieser Ebene erhebt sich der Mensch über ein blosses Naturwesen und wird zum Selbst im eigentlichen Sinn des Worts[1])".

Die Erklärung, wonach der Mensch lediglich durch Krisen zum Selbstsein gelangen könne, ist hier kategorischer abgefasst als in Bollnows früherer Schrift "Existenzphilosophie und Pädagogik", die wir bisher meistens zitiert haben. In ihr zögert der Verfasser noch, eine endgültige Antwort zu erteilen auf die Frage, ob die Krise notwendig zum menschlichen Leben gehöre in dem Sinne, dass "Unstetigkeiten, Abbrüche und plötzliche Neuanfänge[2])" in dessen Wesen beschlossen wären, so dass "eine letzte Reife und Entschiedenheit grundsätzlich nur im Durchgang durch die Krise erreichbar[3])" würde. Angesichts der Tatsache, dass es Naturen gibt, "die ohne solche ... Umbrüche ihr Leben in harmonischer Stetigkeit zu entfalten scheinen", scheint die Frage "nicht ohne willkürliche Stellungnahme nach der einen oder nach der andern Seite entscheidbar[4])" zu sein. -

*

---

1) O.F. Bollnow: Krise und neuer Anfang, S. 13. Hervorhebung durch uns
2) O.F. Bollnow: Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 35
3) a.a.O., S. 36
4) ebenda

Heinrich Weinstock, der 1960 verstorbene Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Frankfurt, hat in "Erziehung ohne Illusionen" darauf hingewiesen, dass selbst die "Leibesgeschichte (des Menschen) auf Krisen hin entworfen ist, und dass er nur in der Auseinandersetzung mit ihnen zur Menschwerdung reift[1])". Zur Menschwerdung reifen: dazu gehört auch die Formung der "sittlichen Persönlichkeit" (Copei); und diese erringt, nach letztgenanntem Autor, "das Gesetz ihres inneren Aufbaus" mittels der "in der ethischen Konfliktsituation gefällten Entscheidung[2])", also durch ein Geschehen krisenhafter Natur.

Auch die "Selbstverwirklichung", wie sie Emil E. Kobi in seinem Buch über Romain Rollands "Jean Christophe[3])" bespricht, und die nach ihm das eigentliche pädagogische Ziel darstellen würde, wird nur durch Krisen möglich. "Im Ereignis krisenhafter Wandlung" erfolgt eine "qualitative Umstrukturierung der Persönlichkeit[4])".

Bollnows Begriff des "Selbstseins" und Kobis "Selbstverwirklichung" liegen allerdings nicht auf der gleichen Ebene: Bollnow betont das ethische Moment, Kobi aber legt den Akzent auf das Individuelle, das in "eigenschöpferischem Gestalten[5])" realisiert werden soll.

* *
*

---

1) Heinrich Weinstock: Erziehung ohne Illusionen. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1963, S. 15

2) F. Copei, a.a.O., S. 88

3) Emil E. Kobi: Die Erziehung zum Einzelnen. Eine Skizze zum Problem existentieller Erziehung, ausgehend von Romain Rollands "Jean Christophe". Huber, Frauenfeld, 1966

4) a.a.O., S. 79

5) a.a.O., S. 104

Während die Krise als "akzentuierte Gleichgewichtsstörung[1])" aufgefasst werden darf, ist in der folgenden Zeit ein "neuer Gleichgewichtszustand[2])" festzustellen. Der Mensch ist neu orientiert, befindet sich auf einer "neuen Ebene[3])", für ihn gilt eine "neue Ordnung[4])". Seine Persönlichkeit ist umgeschmolzen, entscheidend geprägt worden, sie findet sich "erhöht[5])", erweitert. Ein "Stück neuen fruchtbaren Lebens[6])" hat begonnen. Die Krisen dürfen daher mit Recht als "Kulminationspunkte der Geschichtlichkeit auf dem Lebensweg[7])" bezeichnet werden.

Die erfolgte Umwandlung ruft im Erlebenden oft ein Gefühl der Wiedergeburt hervor; er empfindet sich als "ein anderer", als "ein neuer Mensch[8])". Dieses Gefühl ist im allgemeinen umso intensiver, je belastender die seelische Situation war, die in der Krise ausgehalten werden musste. "Die Tiefe des Leides ist sozusagen der Masstab für die Höhe des Glücksempfindens[9])".

*

---

1) Ch. Zwingmann, a.a.O., in der Einführung

2) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 27

3) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 32. - Dass diese neue Ebene in den weniger günstiger gelegenen Fällen "niedriger gelegen" sein kann, hat Bollnow ausdrücklich festgehalten.

4) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 34

5) Ed. Spranger, a.a.O., S. 279

6) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 35

7) J. Zutt, a.a.O., S. 240

8) Ed. Spranger, a.a.O., S. 296

9) Ch. Zwingmann, a.a.O., Einführung XIII

Es braucht kaum beigefügt zu werden, dass die durch die Krise herbeigeführte Umformung nur dann von Dauer sein kann, wenn dem Augenblick, wo "der Funke der Erkenntnis[1])" aufleuchtete, ein Stadium der Verfestigung folgt. An die einmalige Erhellung muss sich "entscheidende Durchbildung[2])" anschliessen, die neugewonnene Motivation sich in "Tat und Formung[3])" bewähren. Erst dann wird sich der Mensch auf der Höhe halten können, auf die ihn der Aufschwung geführt.

---

1) F. Copei, a.a.O., S. 27
2) F. Copei, a.a.O., S. 31
3) F. Copei, a.a.O., S. 27

VI UEBER KRISENHAFTES ERLEBEN IN GOTTFRIED KELLERS ROMAN "DER GRUENE HEINRICH"

1) Einleitung

In diesem Teil unserer Arbeit soll krisenhaftes Geschehen fragmentarisch anhand einzelner Ausschnitte aus Gottfried Kellers Roman "Der grüne Heinrich" dargestellt werden. Hier handelt es sich also nicht mehr um allgemeine Aussagen anhand genereller Erfahrungstatsachen, sondern es geht um ein von einem bestimmten Blickwinkel aus geschaffenes dichterisches Werk. Somit stellt sich die Frage der Interpretation.

Welche Bedeutung mass Keller den Krisen bei?

Sie gewinnen ihren Stellenwert jedenfalls erst im Ganzen der geschilderten inneren Lebensgeschichte, und diese ist wiederum nicht im Ueberblick zu erfassen, ohne dass man den "im Endzustand repräsentierten Wert[1])" kennt, auf den sich die Entwicklung hinbewegen sollte. Worin dieser Wert im Reifezustand des Menschen besteht, hängt vom Welt- und Menschenbild ab. Es muss also nach ihm im allgemeinen, im speziellen aber nach der Auffassung des Ziels, des "Ideals" in der ganz besonderen, der Kellerschen Ausprägung gefragt werden.

Mit diesen Problemen hat sich Rudolf Wildbolz in seiner Schrift "Gottfried Kellers Menschenbild[2])" eingehend beschäftigt. Wildbolz bezeichnet die von Keller vertretene Richtung als "daseinsmässigen Realismus[3])". Bei diesem werde

---

1) Ed. Spranger, Psychologie des Jugendalters, S. 16

2) Rudolf Wildbolz: Gottfried Kellers Menschenbild. Francke, Bern und München, 1964

3) a.a.O., S. 119 f.

auch in der Dichtung das Leben "nicht einfach als etwas sachlich Gegebenes ..., sondern als etwas Aufgegebenes, nämlich als etwas zur Bewältigung Aufgegebenes", angesehen, und aus dieser Aufgabe ergebe sich das hauptsächliche Thema. In Bemühungen dieser Art manifestiere sich "der im Menschen angelegte positive Wille zur Bewältigung. Das heisst: es handelt sich nicht einfach um willenlose 'Beschäftigung', sondern wirklich um 'Bemühung'." Ein solchermassen gestalteter Realismus stelle nicht eine blosse Darstellungsweise dar, sondern wandle sich "zur Haltung, zum E t h o s [1])", die Dichtung gewinne "Lebensfunktion".

Wildbolz deutet Kellers Kampf um die Daseinsbewältigung, wie er auch im Werk zum Ausdruck kommt, als "Kampf gegen die Romantik, nämlich die Romantik in ihm selbst", die ihn während langer Zeit als "ungesunde, ja gefährliche Möglichkeit" bedrohte[2]).

Die Meisterung des Lebens kann nicht anders als durch Erlangen des Gleichgewichts gelingen. Es ist daher die Idee des Gleichgewichts, die "am ehesten in Gottfried Kellers Zentrum führt[3])", wie Wildbolz zeigt:

Will sich der Mensch in der Realität halten, so muss er "sich selbst in der Vielfalt seiner Antriebe, von denen jeder, wo er überwuchert, das Gefüge des Daseins zerbrechen kann, bändigen. Aber nicht nur sich selbst muss er ins Gleichgewicht bringen, sondern zugleich auch sich selbst mit der Welt. Mit der Erlangung dieses Gleichgewichts, des Individuums in sich selbst und mit der Welt, wird es möglich, ... sein Dasein zu

---

1) Hervorhebung durch uns
2) a.a.O., S. 18
3) a.a.O., S. 136

bewältigen ...

Gleichgewicht ist nun aber auch der letzte Sinn dessen, was für Keller Natur, nämlich gesunde Natur und, auf den Menschen bezogen, Natürlichkeit und Gesundheit bedeutet. Natur, Gesundheit und Gleichgewicht sind Begriffe, die letztlich dasselbe meinen. Wo Keller Natur sagt, meint er fast durchgehend gesunde Natur. Gesundheit indessen bedeutet harmonisches Zusammenspiel der Elemente eines Ganzen, das heisst also Gleichgewicht[1])".

Im Gleichgewicht findet Wildbolz die Wurzel des "in diesem Masse so ganz Einzigartigen und Ueberwältigenden dieses Dichters: die Vereinigung von Tiefe und Gesundheit[2])".

Durch das Erringen des Gleichgewichts kommt der Mensch zur Reife. Dieser Begriff, der sich ja immer auf ein Werturteil, zuweilen auf ein solches ethischen Charakters, stützt[3]), ist bei Keller im Lichte seines besonderen Ethos zu verstehen: "Subjektiv ist Reife das Gefühl der Bewältigung des eigenen Lebens und der in ihm, von innen und aussen, aufsteigenden Gefährdungen. Objektiv ist Reife hergestelltes Gleichgewicht nach allen Richtungen und also Gesundheit, und zwar zumeist wieder hergestellte Gesundheit nach der Gefährdung. Reife ist nicht denkbar ohne Bewährung, Bewährung nicht ohne Gefährdung[4])".

Mit diesen Stichworten wären wir bereits bei den Krisen

---

1) a.a.O., S. 80

2) a.a.O., S. 136

3) Vgl. Gordon W. Allport: Pattern and Growth in personality, S. 278: "... it is true that an ethical or value-judgment enters into every definition of health, maturity and soundness ..."

4) R. Wildbolz, a.a.O., S. 107

angelangt, in denen die innere Lebensgrundlage des Menschen gefährdet ist, wo er sich in schwierigster, belastender Situation zu bewähren hat. Die Rolle der Krisen ist aber, wie bereits erwähnt, nur im Rahmen von Kellers Welt- und Menschenbild zu erfassen, auf das wir daher einen weitern Blick werfen wollen, wobei wir uns darauf beschränken müssen, der weitausgreifenden und tiefdringenden Darstellung von Wildbolz einige wenige Züge zu entnehmen.

Immer wird bei Keller ein "voll entfaltetes Bild der ganzen Realität" gezeigt, "ein Bild, welches gleichgewichtig alle Mächte und Möglichkeiten des Daseins in sich einbezieht[1])", also sowohl das Helle wie das Dunkle. In dieser "ruhigen Ausgewogenheit von Hell und Dunkel" liegt denn auch seine Harmonie[2]).

Nirgends findet sich "fälschende Abrundung[3])", überall wird die menschliche Situation in ihrer "Trübung[4])" belassen. "Es lässt sich geradezu als eines der obersten Prinzipien des vollen Realismus die Formel aussprechen: es gibt keine reinen und vollständigen Qualitäten, alles ist gemischt. Realistisch ist daher die Abschwächung, Abbiegung, der Verzicht auf das Extreme, Konsequente und rein Durchgeführte[5])".

Diese Grundkonzeption zeigt sich "gleichermassen in der Zeichnung des Charakters wie des Schicksals[6])". "Ganzheit und Reinheit des Charakters, besonders dann, wenn sie zur

---

1) a.a.O., S. 120
2) a.a.O., S. 135
3) a.a.O., S. 77
4) a.a.O., S. 125
5) ebenda
6) a.a.O., S. 126

durchgehenden Tendenz wird[1])", suchen wir meist vergeblich; das Normale ist die Kombination verschiedenartiger Züge. Auch bei Heinrich Lee werden so viele widersprechende Eigenschaften gefunden, dass es schwer hält, ein einigermassen treffendes Wesensbild zu entwerfen[2]).

Bei der Darstellung des Schicksals stossen wir ebenfalls auf ein Halb und Halb[3]); auch hier wird "übertriebene Konsequenz[4])" vermieden. "Reine Tragik, absolutes Scheitern ist so selten wie das volle uneingeschränkte Gelingen. Kennzeichnend sind die mittleren Fälle: die schliesslich wenn auch mühevoll und knapp vermiedenen Tragödien und die Erfüllungen, welche erst nach einer Bescheidung und Reduktion allzu hoher Erwartungen und Ansprüche zustandekommen[5])".

*

In den Krisen sieht Keller "ein fast unvermeidliches Stadium im normalen Daseinsablauf[6])". In seinen Lebensentwürfen begegnen wir in den allermeisten Fällen dem "Durchgang durch eine oder mehrere Krisen[7])", und zwar sind es immer, wie Wildbolz betont, "echte Krisen". Es ist wirklich das Dasein,

---

1) a.a.O., S. 125
2) a.a.O., S. 127
3) ebenda
4) a.a.O., S. 125
5) a.a.O., S. 127
6) a.a.O., S. 77
7) a.a.O., S. 83

das jeweilen in seiner Brüchigkeit offenbar wird[1])".

Die "ursprüngliche Tendenz zur unermüdlichen Aufraffung, Wiederherstellung, Gesundung[2])", die Wildbolz in Kellers dichterischem Werke findet, gibt auch den darin geschilderten Krisen ihr besonderes Gepräge. Die Anstrengung, der Kampf gegen "andringende Daseinsbedrohung" werden von Keller freilich nicht "mit glänzender Gebärde[3])" ausgestattet. Vielmehr gleichen "die Bilder des um seine Erfüllung kämpfenden Menschen ... mehr dem still und verborgen Sichmühenden[4])".

Beim gelingenden Dasein, das heisst also bei günstigem Ausgang der Krise, wird der Mensch durch sie "auf jene Basis gestellt, die seiner eigenen Substanz entspricht[5])". Die Krise wirkt in diesem Falle als Ent-Täuschung, das heisst als "Reinigung vom Ueberschüssigen, Scheinhaften, Ueberschwenglichen, Ungesunden[6])".

Wildbolz unterscheidet "im wesentlichen sechs Formen, in denen das in sich selbst gefährdete Individuum die Selbstrettung versucht ... Es sind: Desillusionierung, Bescheidung, Bändigung, Arbeit, Liebe, Natürlichkeit[7])". Krisen, die in den genannten Formen, von denen meist mehrere zusammenwirken, gemeistert werden können, führen "zu einer Steigerung der Kraft, zur Reife[8])". Da der Mensch erst zum Reifezustand

---

1) a.a.O., S. 84
2) a.a.O., S. 17
3) a.a.O., S. 85
4) ebenda
5) a.a.O., S. 83
6) ebenda
7) a.a.O., S. 86
8) a.a.O., S. 108

gelangen kann, nachdem er sich in der Bedrohtheit bewährt hat, wird das sogenannte "Negative", nämlich Leiden, Irrtum und Schuld, "geradezu zu einem notwendigen Ingrediens in der Ganzheit des Daseins[1])".

Für Wildbolz liegt in Kellers "Entwurf des kämpfenden Menschen kein Aufruf zur Nachahmung[2])", da es dem Dichter klar war, "dass letztlich die Substanz eines Individuums[3])", sein seelischer Gehalt darüber entscheide, ob er die Krise bestehen und daran wachsen könne oder nicht. "Der ganz nichtige, haltlose Mensch wächst nicht, er zerbricht[4])".

*

Der Ausgang der von ihm dargestellten Krisen zeigt Kellers Abneigung gegen alles Ueberspitzte, Zurechtgebogene, allzu Folgerichtige. Endgültigkeit ist selten[5]). "Aus extremen, krisenhaften Zuständen heben neue Entwicklungen an, der Zusammenbruch ist nur zur Ausnahme das Letzte[6])". Anderseits werden auch Aufschwünge vom "Grundzug der Vergänglichkeit" berührt; sie sind ebenfalls oft nur vorübergehend, werden von Rückfällen gefolgt[7]).

* *
*

---

1) a.a.O., S. 108
2) a.a.O., S. 85
3) ebenda
4) a.a.O., S. 108
5) a.a.O., S. 77
6) ebenda
7) a.a.O., S. 28

"Es liegt mein Stil in meinem persönlichen Wesen; ich fürchte immer, maniriert und anspruchsvoll zu werden, wenn ich den Mund voll nehme und passioniert werden wollte", schrieb Keller fünf Jahre vor Abschluss der zweiten Fassung des "Grünen Heinrich" an den Literarhistoriker Emil Kuh[1]). So ist er das Gegenteil derjenigen Dichter, welche die Möglichkeit, innere Erfahrungen, erlebten Schmerz, persönlichstes Leiden vor dem Leser ausbreiten zu können, mit Behagen ergreifen und auskosten. Einesteils gebot ihm ein ausgeprägter Charakterzug, nämlich seine Verschlossenheit und Herbheit, Zurückhaltung dort, wo andere seelische Nöte ungehemmt schildern würden. Andernteils wurde die grosse Wandlung, welche mit seiner Abkehr vom romantischen Lebensgefühl und seiner Hinwendung zum Realismus weltanschaulich und stilistisch vollzogen worden war, für seine Haltung verantwortlich. Die Distanz zum Erleben, die zuchtvolle Bändigung des hervorquellenden Gefühlsstromes ist besonders fühlbar in der zweiten Fassung des "Grünen Heinrich".

Nachdem seine "Seelenqual, 'Der Grüne Heinrich', nochmals rückfällig[2])" geworden war und er "ihn mühsam genug

---

1) Gottfried Keller: Gesammelte Briefe (fortan mit "Briefe" bezeichnet). In fünf Bänden hrsg. von Carl Helbling, Benteli, Bern und Stuttgart, 1950-1954. Bd. III[1], S. 197; Brief vom 28. Juni 1875

2) an Julius Rodenberg, 23. September 1880; Briefe III[2], S. 373

gewaschen und gestriegelt hatte[1])", sah Keller nur noch ungern auf die erste Form zurück. Das, was er im Rückblick auf sein eigenes Werk als "leere Geschwätzigkeit der alten Redaktion[2])" tadelte, was ihm als Ausfluss seines früheren "subjektiven Gebarens[3])" vorkam, kann aber, von unserem Anliegen aus gesehen, in einem anderen Lichte erscheinen: wohl ist der erstpublizierte Text krauser, ungezügelter und ungeordneter, gerade dadurch aber, wenigstens stellenweise, auch spontaner, unverhüllter -, das "Originale und Naturwüchsige[4])" durchzieht als Atmosphäre den ganzen Roman. Die "Naivität" der Darstellung[5]) hat ihre grossen Vorteile: gerade das wild Wuchernde, Ungeglättete und Unausgefeilte gewährt direkten Zugang zum unmittelbar strömenden Erleben. Aber auch das "Ungeheure in der Tiefe", der "Abgrund", von Emil Staiger bei den grössten unter den schweizerischen Dichtern erspürt[6]) -, sie treten hier vielleicht

---

1) an Marie Frisch, 21. November 1880; Briefe II, S. 273

2) an Wilhelm Petersen, 4. Februar 1885; Briefe III[1], S. 404

3) an Eduard Sulzer, 23. Juli 1849; Briefe IV, S. 345

4) Mit diesem Ausdruck kennzeichnete Kellers Verleger Ed. Vieweg die Gestalt des grünen Heinrich; an Keller, 12. Januar 1853, Briefe III[2], S. 66

5) Formulierung in Anlehnung an den Literarhistoriker Emil Kuh, der sich mit Brief vom 27. Oktober 1875 an Keller wie folgt über die erste Fassung äusserte: "Das Schlimme beim 'Grünen Heinrich' ist ... der Erbfehler der Produktion, der zugleich auf das innigste mit ihrem hohen Wert und ihrem eigentümlichen Zauber verschmolzen ist: die kecke Mischung von naivster Darstellung und reifster Ueberlegenheit in einem Atem."
Briefe III[1], S. 202

6) Emil Staiger: Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters. Atlantis, Zürich, 1953, S. 210

noch deutlicher hervor.

Obwohl der Zusammenhang mit Kellers eigenen Erlebnissen und Erfahrungen in der ersten Fassung fühlbarer wird, so ist er doch auch in der zweiten Version vorhanden. "In den Grundzügen der inneren Erfahrung", schrieb Keller am 12. September 1883 an Holger Drachmann, handle "es sich um den eigenen Lebensgang des Verfassers[1])". Auch der endgültige Text stellt Kellers "unerbittliche und doch überlegen verklärte Auseinandersetzung mit sich selbst[2])" dar.

Vor diesem gewussten Hintergrund des wirklich Erlittenen wirken das geschilderte Erleben und, darunter, die seelischen Krisen ungemein eindrücklich. "Man fühlt überall die Wärme des Erlebten[3])".

* *

*

---

1) Briefe IV, S. 255. Viele Stellen in anderen Briefen zeugen ebenfalls von dieser engen Verflochtenheit.

2) Werner Kohlschmidt: Dichter, Tradition und Zeitgeist. Francke, Bern und München, 1965, S. 350

3) Hermann Hettner an Keller, 19. Februar 1854. Briefe I, S. 390

Fünf Lebensmächte habe der Dichter zu "Bildnerinnen seines Helden bestellt", stellt Emil Ermatinger[1]) im Hinblick auf den "Grünen Heinrich" fest, nämlich die Umgebung in Haus, Nachbarschaft und Schule; die Religion, die Liebe, die Kunst und die Politik. Nach einem Hinweis auf die zu milde Leitung durch die Mutter und die "allzu gewalttätige Erziehung" durch die Schule fährt er fort: "So bleibt denn ... als mächtigster und zugleich unbarmherzigster Lehrmeister das Leben übrig[2])".

Die Einwirkung des "Lebens" ist an bedeutungsvollen Punkten in der Form von Krisen erfolgt.

Obwohl auch Einflüsse durch Begegnungen keineswegs unterschätzt werden dürfen - man denke unter vielen Gestalten nur an Judith, die für den Heranwachsenden zum Inbegriff unverfälschter Natur wird, die ihn aber auch durch ihr gesundes Urteil "erzieht"; an die Malerfreunde in München -, so ist doch nicht zu verkennen, dass sie niemals das Format annehmen, das beispielsweise in Stifters "Nachsommer" der Gestalt des Gastfreundes zukommt. Ueberhaupt ist der Erziehungs- und Bildungsweg in den beiden Romanen grundverschieden: Während die Hauptfigur des "Nachsommers" fest geborgen in Sitte und Tradition ihres Hauses, ihres Kreises, aufwachsen darf, um ihre Persönlichkeit hernach in immer weiteren geistigen Räumen, in stetig fortschreitender Entwicklung, in gerader Linie unbehelligt zu entfalten - Werner Kohlschmidt spricht geradezu von einer "Utopie scheinhafter und bruchloser Selbstbestimmung[3])" -, so bleibt Heinrich Lee allzusehr sich selbst überlassen; ohne klare Führung ist er in hohem Masse Bedrängungen von "innen" und von "aussen" preisgegeben. Dies mag zum Teil

---

1) Emil Ermatinger: Gottfried Kellers Leben. Artemis, Zürich, 8. Aufl., 1950

2) a.a.O., S. 280 - Hervorhebung durch uns

3) Werner Kohlschmidt, a.a.O., S. 60

erklären, weshalb Vorgänge krisenhafter Natur im "Grünen Heinrich" einen verhältnismässig breiten Raum einnehmen.

Der Umstand, dass Heinrich im allgemeinen einzelnen Erlebnissen oder Erlebnisfolgen solcher Art zugänglicher zu sein scheint als der Strahlungskraft von Begegnungen, kann vermutlich auch auf eine Persönlichkeitseigenschaft zurückgeführt werden: Er zeigt sich schon früh relativ autark, das heisst aus eigener Kraft, nicht nur aus äusserer Notwendigkeit, auf sich selbst gestellt, genau wie Keller selber, der als Achtzehnjähriger von sich selbst bezeugte: "Stolz habe ich nur zuviel, mehr als ich verantworten kann, und aus Welt und Menschen machte ich schon nichts mehr, als ich noch so ein achtjähriges Teufelchen war ...[1])".

Wenn Heinrichs Entwicklung auffallend häufig in Sprüngen, "ruckweise[2])" verläuft, so mögen die angegebenen Momente, jedes auf seine Art, dazu beitragen. Ob sein Künstlertum auch mit im Spiele ist, in dem Sinne nämlich, dass schöpferisch veranlagte Menschen für einen solchen, von Spranger geschilderten Entwicklungsrhythmus besonders disponiert wären, bleibe dahingestellt[3]).

---

1) an Johann Müller, 29. Juni 1837. Briefe I, S. 153

2) Es sei auf folgende Stelle in der Römer-Episode hingewiesen: "Da es mir einmal bestimmt scheint, immer ruckweise und durch kurze Blitze und Schlagwörter auf eine neue Spur zu kommen,..". Bd. 18, S. 25 f. von:

Gottfried Keller: Sämtliche Werke in 24 Bänden. Auf Grund des Nachlasses von Jonas Fränkel und Carl Helbling besorgte Ausgabe, Benteli, Bern und Stuttgart, 1926-1949; 2. Fassung des "Grünen Heinrich" (Bd. 3-6) und 1. Fassung (Bd. 16-19) hrsg. von Jonas Fränkel. - Fortan zitiert als W.

- Hervorhebung durch uns.

3) Vgl. die Bemerkungen über die stossweisen "Durchbrüche" im Abschnitt über die Krise, insbesondere Fussnote 4 auf S. 71.

Bei den beiden folgenden Kapiteln, in denen bestimmte, im "Grünen Heinrich" vorkommende Krisen besprochen werden, ist die Kenntnis des Romans vorausgesetzt. Auf eine eigentliche, lückenlose Nacherzählung kann daher im allgemeinen verzichtet werden.

---

2) Die Römer-Episode

Im Brennpunkt der Römer-Krise steht ein ethisches Moment: Heinrich sieht sich zum ersten Male mit aller Schärfe vor die Frage seiner moralischen Urheberschaft gestellt.

Das Gefühl, Urheber eines Geschehens zu sein, ist ihm zwar nicht neu. Schon früh bewog ihn eine ausgeprägte "Gestaltungslust[1])" dazu, auf die verschiedenste Weise etwas zu formen, hervorzubringen, zu verursachen. Dieser Drang, an sich wohl ein Kennzeichen künstlerisch veranlagter Menschen, brach während einer langen Reihe von Jahren unaufhaltsam immer wieder hervor; in einer eigentlichen "Verleumdungs- und Lügenperiode[2])" konnte er sich ungezügelte Befriedigung verschaffen. Am hemmungslosesten kam er in der Tat des ungefähr Siebenjährigen zum Ausdruck, der sich nicht scheute, durch eine frei erfundene Geschichte über seine Schulkameraden Unglück zu bringen; dabei war ihm "das angerichtete Unheil nicht nur gleichgültig", sondern er empfand sogar Genugtuung, "dass etwas Auffallendes geschah, gehandelt und gelitten wurde, und das infolge meines schöpferischen Wortes[3])". Auch in seinen späteren Schuljahren liebte es Heinrich, wenn er "kleine Schicksale kombinieren, Lächeln und Tränen, Freund- und Feindschaft hervorzaubern konnte[4])".

---

1) W. 3, S. 104

2) Der Ausdruck stammt aus den Aufzeichnungen zur ersten Fassung des "Grünen Heinrich", Nachlass, W. 19, S. 348

3) W. 3, S. 92

4) W. 3, S. 98

Die Gestaltungslust des Heranwachsenden zeigt sich in unvermindertem Masse in seinem Hang, sich aus der Phantasie seine eigene Welt aufzubauen, ohne Berücksichtigung von "Faser und Textur der Wirklichkeit[1])". Wolfgang Preisendanz sieht in dieser Tendenz einen Zug, welcher die ganze Jugendgeschichte durchläuft: die "Unverantwortlichkeit der Einbildungskraft[2])" verleihe ihr das Profil[3]).

In dieses Bild gehört beispielsweise Heinrichs Gewohnheit, "schwindelhafte Naturstudien[4])" anzufertigen, mit Betonung des "Sonderbaren und Krankhaften[5])", des Skurrilen. Nun wird allerdings auch hier, wie überall bei Keller, die Realität des Menschen in ihrer "Gemischtheit[6])" gestaltet, mit andern Worten: Die "unverantwortliche Einbildungskraft" ist nicht alleinherrschend, vielmehr sind Gegenkräfte vorhanden. In Heinrichs Vorgeschichte begegnen wir mehreren Aufschwüngen, in denen er sich von der "künstlichen Krankhaftigkeit[7])" abwendet und ein Stück weit einem Ausweg ins Gesunde, Ausgewogene, Natürliche folgt. Das Nebeneinander von Positivem und Negativem, das in seiner bisherigen Entwicklung auffällt, ist aber nicht zu verwechseln mit dem ausgeglichenen

---

1) W. 19, S. 60

2) In Kellers Nachlass findet sich eine Notiz über die "Unverantwortlichkeit der Einbildungskraft", die Heinrich eigne (W. 19, S. 351)

3) Wolfgang Preisendanz: Keller. Der "Grüne Heinrich". In: Der deutsche Roman II: Vom Realismus bis zur Gegenwart. Bagel, Düsseldorf, 1963, S. 101

4) W. 4, S. 82

5) W. 4, S. 66

6) R. Wildbolz, a.a.O., S. 125

7) W. 4, S. 70

Miteinander von Hell und Dunkel, welches das Wesen der realistischen Harmonie ausmacht[1]), sondern es handelt sich eher um ein chaotisches Durcheinanderwogen[2]). Im Ueberblick vermögen gelegentliche Anläufe nicht darüber hinwegzutäuschen, dass es für Heinrich vor Beginn der Römer-Krise noch kein "objektives" Gebot gibt, das sich immer und überall dort, wo seine Phantasie im Spiele ist, grenzenloser Willkür entgegenstellen würde.

Auf Aehnliches stossen wir im ethischen Raum; denn Heinrichs Verhalten als angehender Maler ist "nur eine Funktion seines Weltbezugs überhaupt[3])". Ja, seine Reifestufe scheint hier eher niedriger zu sein als die künstlerische, kennt doch der Jüngling bisher kaum eine einschränkende Verpflichtung, an die er sich freiwillig, aus eigenem, innerem Entschluss, gehalten hätte. Erst das Erlebnis mit Römer bringt die entscheidende Wandlung.

* *

*

---

1) R. Wildbolz, a.a.O., S. 135

2) Dieser Zustand ist in der Jugendgeschichte wie folgt beschrieben:
"So glich meine Zelle dem Küchenwinkel eines Alchymisten, auf dessen Herd ein ringendes Leben gebraut wurde. Das Anmutige und Gesunde und das Verzerrte und Sonderbare, Mass und Willkür brodelten durcheinander und mischten sich oder schieden sich in Lichtblicken aus." W. 4, S. 78

3) W. Preisendanz, a.a.O., S. 101

"Da überschattete sich plötzlich der weisse Bogen auf meinen Knien, der vorher von der Sonne beglänzt war; erschrocken schaute ich um und sah einen ansehnlichen, fremd gekleideten Mann hinter mir stehen, welcher den Schatten verursachte[1])".

Mit diesen wenigen meisterhaften Strichen zeichnet der Dichter Römers Erscheinen in Heinrichs Leben. Seine zukünftige Bedeutung ist hier zu einem Bild verdichtet: Unter seinem künstlerischen Einfluss werden sich Hell und Dunkel verschieben, die Art, wie der Jüngling die Welt aus seinem Innern her beleuchtet, verändert sich. Was bei Heinrich neu in den Vordergrund gelangen wird, folgt in seinen Umrissen dem Schatten von Römers Gestalt.

Unmittelbar bevor er Römers Bekanntschaft macht, ist unter dem Eindruck der Goethe-Lektüre Heinrichs Sinn für "alles Gewordene und Bestehende[2])", für "Schlichtheit und Ehrlichkeit[3])", für das "Notwendige und Einfache[4])" wieder einmal geschärft worden, und er versucht nun, das gedanklich Aufgenommene in einer Landschaftsskizze anzuwenden. Wie er aber den Stift aufs Papier setzt, bringt er, "ratlos mit der Hand", nur "ein trübseliges Gekritzel zustande[5])". In dieser Lage kommt ihm die Begegnung mit Römer als ein "Wunder[6])", als eine "höhere Fügung[7])" vor. Es ist das erste Mal, dass der Jüngling - in seinen künstlerischen Versuchen bisher schlecht, zeitweise

---

1) W. 5, S. 10
2) W. 5, S. 5
3) W. 5, S. 7
4) ebenda
5) W. 5, S. 8 f.
6) W. 5, S. 10
7) W. 5, S. 60

gar nicht beraten - einem "wirklichen Meister[1])" begegnet.

Er gewinnt in ihm einen vortrefflichen Lehrer, zudem einen "unterhaltenden und umgänglichen Freund[2])", zu dem er in "dankbarster Verehrung[3])" aufblicken kann. Unter Römers Führung sieht Heinrich ein, dass er "bis jetzt noch gar nichts gesehen[4])" hat, er lernt, sich in seinen Uebungen an die "vernünftige und zuverlässige[5])" Natur zu halten, sich um scharfe Beobachtung und den "wahren Ton[6])" zu bemühen. Die Lehrzeit bringt eine unschätzbare Erweiterung seines Könnens und seines Horizontes. Heinrich freut sich über die reiche künstlerische Erfahrung, die ihm nun zuteil wird[7]), über den "entschiedenen Fortschritt[8])", den er bei sich feststellen darf. Kaum kann er sich noch vorstellen, wie es mit ihm hätte weitergehen sollen, wenn Römer nicht in sein Leben getreten wäre.

Die Situation verändert sich, als bei Römer Anzeichen einer Geisteskrankheit aufzutreten beginnen; damit wird die Einstellung des Schülers zum Lehrer ambivalent. Eine Zeitlang befindet sich Heinrich "in der peinlichsten Spannung ..., aus einem geehrten und zuverlässigen Lehrer die seltsamste und rätselhafteste Gestalt sich herausschälen zu sehen[9])".

---

1) W. 5, S. 10
2) W. 5, S. 17
3) W. 5, S. 14
4) W. 5, S. 12
5) W. 5, S. 25
6) W. 5, S. 46
7) W. 5, S. 27
8) W. 5, S. 56
9) W. 5, S. 49

Zuerst versucht er noch, Römer gegen die umlaufenden Gerüchte zu verteidigen, lässt sich aber doch bis zu einem gewissen Grade gegen ihn einnehmen. Wie die Symptome prägnanter werden, reagiert Heinrich mit immer heftigeren Gefühlen. Es empört ihn, sich eingestehen zu müssen, dass er das Beste, was er bisher gelernt, "aus der Hand des Wahnsinns empfangen habe[1])". Schliesslich kommt es soweit, dass Heinrich von Römer bei dessen Abreise die Rückerstattung eines Darlehens verlangt, welches seine Mutter dem notleidenden Künstler gewährt hatte, und das durch wiederholtes Entgegenkommen und die grosse Aufgabe, die Römer an Heinrich erfüllt hatte, mehr als ausgeglichen war. In seinem "höchst zweckmässig eingerichteten[2])" Brief betätigt der Jüngling den Geschäftssinn "mit grausamster Berechnung[3])". Er steht dabei teils unter dem Einfluss seiner Mutter, die sich strengster Sparsamkeit befleissigt und die menschliche Seite nicht zu sehen vermag, teils handelt er aus "Unverstand und Verblendung", ja, er empfindet "eher eine Genugtuung", sich "für alle Unbill zu rächen[4])".

Römer, durch die Erfüllung der gestellten Forderung sämtlicher Mittel entblösst, antwortet nach einiger Zeit aus dem Ausland, wo er in einem Irrenhaus enden wird. Dieser Brief, den völligen materiellen und geistigen Zusammenbruch seines Lehrers offenbarend, öffnet Heinrich die Augen. Vorher machte er sich, sofern sein Verhalten mit den in seiner

---

1) W. 5, S. 52
2) W. 5, S. 57
3) E. Ermatinger, a.a.O., S. 280
4) W. 5, S. 56

Umgebung, besonders bei der Mutter, geltenden Masstäben übereinstimmte, keine Gedanken über seine Person als Urheber bestimmter, in das Dasein anderer Menschen eingreifender Akte. Erst als ihm sein Tun an einem Unglücklichen, sein Mitbestimmen eines menschlichen Schicksals überdeutlich vor Augen geführt werden, erst jetzt trifft ihn der Blitzstrahl der Erkenntnis. In jähem Erwachen wird ihm seine Unzulänglichkeit bewusst. Seine Tat erscheint ihm nicht mehr, wie es bei seinen bisherigen Unternehmungen meist der Fall war, als Produkt spielerischer Eingebung, der zu folgen eine Selbstverständlichkeit bedeutet, sondern sie ist in ein ungewohntes Licht gerückt: in dasjenige seiner mitmenschlichen Verantwortung, Verpflichtung und Bindung[1]). Durch das Auftreten dieses neuen Elements erfolgt in krisenhafter Entwicklung, in plötzlichem Aufbruch, die Annäherung an die sittliche Haltung des Erwachsenen[2]).

Worin Heinrichs Einsicht besteht, wird in folgendem

---

1) Vgl. L. Binswangers Umschreibung der Sittlichkeit als "mitweltliche Erschlossenheit und Zugänglichkeit" (Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, S. 366).

2) Es ist ein ähnlicher Vorgang, wie ihn O.F. Bollnow am Falle eines am Widerstand der Schüler scheiternden Lehrers verdeutlicht hat: "... dabei kommt es ... vor, dass von dem verzweifelnden Zusammenbruch des Lehrers eine ganz unerhörte ... Wirkung auf die jungen Menschen ausgeht ... Es ist so, als ob in der erlebten Möglichkeit, die eigne Macht rücksichtslos durchzusetzen, die Sinnlosigkeit dieser Macht und die Ueberlegenheit einer höheren Seinsform offenbar wird, die eben in der Unmöglichkeit, sich gegen die rohe Gewalt zu wehren, die innere Ueberlegenheit offenbart. Es ist die bestürzende Erfahrung des bereuenden Gewissens: Das habe ich nicht gewollt, so weit habe ich den Scherz nicht treiben wollen ... Erst an der Grenze der bewussten Planung, erst an der Grenze der Erziehung überhaupt bricht jenes Erschrecken auf, das den Menschen wirklich bis in seine Tiefen erschüttert und in der Weise einer echten Krisis auch reinigt."
(Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 149 f. - Hervorhebung durch uns).

Abschnitt der Jugendgeschichte beschrieben:

"Meine Mutter, welcher ich alles verhehlte, konnte keine Schuld treffen als diejenige aller Frauen, welche aus Sorge für ihre Angehörigen engherzig und rücksichtslos gegen alle Welt werden. Ich hingegen, der ich gerade zu dieser Zeit mich gut und strebsam glaubte, sah nun ein, welche Teufelei ich begangen hatte. Ich log, verleumdete, betrog oder stahl nicht, wie ich es als Kind getan, aber ich war undankbar, ungerecht und hartherzig unter dem Scheine des äussern Rechtes. Ich mochte mir lange sagen, dass jene Forderung ja nur eine einfache Bitte um das Geliehene gewesen sei, wie sie alle Welt versucht, und dass weder meine Mutter noch ich je gewaltsam darauf bestanden hätten; ich mochte mir lange sagen, dass Erfahrung den Meister mache und man auch diese Art Unrecht, als die häufigste und am leichtesten zu begehende, am besten durch ein Erlebnis recht einsehen und vermeiden lerne; mochte ich mich auch überreden, dass Römers Wesen und Schicksal mein Verhalten hervorgerufen und auch ohne diesen Vorgang seine Erfüllung erreicht hätte: alles dies hinderte nicht, dass ich mir doch die bittersten Vorwürfe machen musste und mich schämte, sooft Römers Gestalt vor meinen Sinn trat. Wenn ich auch die Welt verwünschte, welche dergleichen Handlungen als klug und recht anerkennt (denn die rechtlichsten Leute hatten uns zu der Wiedererlangung der Summe beglückwünscht), so fiel doch alle Schuld wieder auf mich allein zurück, wenn ich an die Anfertigung jenes Billets dachte, welches ich ohne die mindeste Mühe geschrieben und gleichsam aus dem Aermel geschüttelt hatte. Ich war bald achtzehn Jahre alt und entdeckte erst jetzt, wie ruhig und unbefangen ich seit den Knabensünden und Krisen gelebt, sechs lange Jahre! Und nun plötzlich diese Untat! Wenn ich schliesslich bedachte, wie ich jenes unverhoffte Erscheinen Römers als eine höhere Fügung angesehen, so wusste ich nicht, sollte ich lachen oder weinen über den Dank, den ich dafür gespendet 1)".

---

1) W. 5, S. 59 f.

Aus der Art, wie Keller die Erzählung weitergehen lässt, wird sein tiefes psychologisches Verständnis für den Jugendlichen ersichtlich: Zwar ist bei Heinrich der eigentliche Akt der Einsicht in die Verwerflichkeit seines Tuns bereits vollzogen, und zwar in seinem eigenen Innern; denn "nur in der schweigenden Innerlichkeit[1])" liegt die "Offenbarungsquelle", kann die "Forderung nach einem höheren Leben und die sollensgemässe Verpflichtung zu diesem höheren, erst eigentlich menschlichen Leben[2])" gehört werden. Dies ist aber erst die erste Etappe. Bevor das Geschehen seinem entscheidenden Abschluss entgegengehen kann, muss Heinrich die Stellungnahme einer Person vernehmen, die auf höherer Stufe steht als er selber; denn der erst Reifende hat in dieser Beziehung noch Stützung nötig. Er empfindet denn auch das Bedürfnis, die Verurteilung seiner Handlung, innerlich bereits selber ausgesprochen, sozusagen in verlässlichem Grunde zu verankern, indem er sie von einem Mitmenschen bestätigen lässt; erst dadurch kann sie endgültiges Gewicht erhalten und zum bleibenden Markstein in seiner Entwicklung werden.

Diese Hilfeleistung - die zweite Station bei seinem Vorstoss zur ethischen Bewusstseinssphäre - wird Heinrich durch Judith zuteil.

Im Augenblick, da er Judith sein Geständnis ablegt, ist Heinrich aber, trotz der erfolgten Einsicht in die Schlechtigkeit seiner Tat, noch nicht bereit, seine sittliche Verantwortung voll und ganz anzuerkennen, in dem Sinne nämlich,

---

1) Ed. Spranger: Pädagogische Perspektiven. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1951, S. 12

2) ebenda

dass ihm niemand die Folgen seines Handelns abnehmen kann. Seine Haltung ist schwankend, einerseits von beharrenden, anderseits von vorwärtsdrängenden Kräften beherrscht. Einesteils will er "ganz unbarmherzig[1])" die Sache ausfechten und sich "auf gut weltlich gerichtliche Art[2])" verurteilen, andernteils ersucht er um Judiths Verzeihung, nicht viel anders als ein Kind, das glaubt, alles sei erledigt und aus der Welt geschafft, sobald die Erzieherperson eine solche ausgesprochen hat. Hier macht Judith den schmerzlichen, aber notwendigen Schnitt: Nachdem sie ihrer Empörung über Heinrichs Verhalten Ausdruck gegeben und damit seinem eigenen Gefühl zugestimmt hat, schlägt sie Heinrichs Bitte mit unmissverständlichen Worten ab:

> "Daraus wird nichts! Die Vorwürfe deines Gewissens sind ein ganz gesundes Brot für dich, und daran sollst du dein Leben lang kauen, ohne dass ich dir die Butter der Verzeihung darauf streiche! Dies könnte ich nicht einmal; denn was nicht zu ändern ist, ist eben deswegen auch nicht zu vergessen, dünkt mich, ich habe dies genugsam erfahren! 3)"

Diese Aeusserung bewirkt in Heinrichs Entwicklungslinie eine Wendung von grosser Tragweite. "Tief betroffen[4])", versinkt er in "langes Nachsinnen". In die eigene "schweigende Innerlichkeit" (Spranger) zurückgekehrt, sieht er ein, dass Judith das Rechte getroffen hat und geht schliesslich - dritte Etappe - aus seiner Meditation mit dem Entschluss hervor, sich des begangenen Unrechts immer bewusst zu sein, es "immer in seiner ganzen Frische tragen zu wollen[5])", ja es

---

1) W. 5, S. 63
2) ebenda
3) W. 5, S. 67
4) ebenda
5) W. 5, S. 68

scheint ihm dies nun "die einzig mögliche Ausgleichung zu sein[1])":

> "Was ich an Römer getan, werde ich von nun an nie mehr vergessen und, wenn ich unsterblich bin, in die Unsterblichkeit hinübernehmen, denn es gehört zu meiner Person, zu meiner Geschichte, zu meinem Wesen, sonst wäre es nicht geschehen! Meine einzige Sorge wird sein, noch so viel Rechtes zu tun, dass mein Dasein erträglich bleibt![2])"

Aus den einzelnen Schritten des Läuterungsprozesses erhellt also, dass der Jüngling auf die Mitwirkung eines anderen Menschen angewiesen ist: seine Sittlichkeit muss sich am Wort eines Du entzünden[3]) -, zur eigentlichen Entfaltung gelangt sie aber erst in der eigenen Seele, erst dort kann sie in Freiheit zum eigenen Besitz, zum persönlichen Entschluss umgewandelt werden.

Heinrich geht nun der Sinn auf dafür, dass Freiheit nicht Ungebundenheit, sondern Verpflichtung bedeutet, dass es sich

---

1) ebenda

2) ebenda - Hervorhebung durch uns

3) Vgl. Häberlins Erklärung: "Glaube und sittliche Lauterkeit entzünden sich nur an ihresgleichen" (Möglichkeit und Grenzen der Erziehung, S. 138).

um eine"Freiheit der Selbstbeherrschung und der Verantwortung[1])" handelt. Diese Einsicht ist ein Beweis dafür, wie sehr sein geistig-ethisches Werden in Fluss geraten ist; durch nichts kann dieses "besser und näher gekennzeichnet werden als durch die Begriffe der Freiheit und der (bejahenden oder verneinenden) Entscheidung[2])".

Ein Zuwiderhandeln gegen ein sittliches Prinzip beruht auf der persönlichen Freiheit, und ebenso gehört die daraus entstehende Schuld zur eigenen "Person", zum eigenen "Wesen". Dies ist die Erfahrung, die Heinrich zuteil wird. In der Römer-Krise erwacht in ihm das, was Binswanger das "Selbst im moralischen Sinne" genannt hat, nämlich das "Selbst der Tat und des Stehens ... zu seiner Tat[3])".

Er beginnt nun, "Gesetzmässigkeit und Zusammenhang der moralischen Welt[4])" und die Stelle des Einzelnen innerhalb dieses Ganzen zu erfassen; er erkennt, "wie überall nicht ein Wort fällt, welches nicht Ursache und Wirkung zugleich wäre[5])". Dies gilt auch für das geschriebene Wort, auch für den Brief an Römer. Heinrichs Tat gehört zu seiner Geschichte, ist aus ihr nicht mehr auszulöschen.

*

---

1) Ed.Spranger: Pädagogische Perspektiven, S. 114

2) L. Binswanger: Geschehnis und Erlebnis, V+A, Bd. II, S. 152

3) L. Binswanger: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins, S. 326

4) W. 11, S. 3 (Sinngedicht)

5) ebenda

Im Hinblick auf Heinrichs Selbstbeurteilung wird die pädagogisch relevante Frage nun lauten, welcher Stellenwert dieser Erfahrung in der inneren Lebensgeschichte zukommt, inwiefern die weitere Entwicklung dadurch bestimmt wird.

Das Römer-Erlebnis ist von fundamentaler Bedeutung, wenn der Dichter auch seine Auswirkung nicht in allen Einzelheiten darstellt. Wir erfahren zwar, Heinrich bleibe "den ganzen Winter allein und ohne allen Umgang[1])", er habe keine Lust, seine Mappen und sein Handwerkszeug anzusehen, da es ihn "immer an den unglücklichen Römer" erinnere; er glaube kaum mehr ein Recht zu haben, das, was er ihn gelehrt, "fortzubilden und anzuwenden"; auch wird ihm noch deutlicher bewusst, was ihm sein Lehrer mitgegeben hat. Im übrigen ist aber, von einzelnen kurzen Hinweisen abgesehen, der Zwischenfall nicht mehr erwähnt. Keller hat seinem Roman selber "ethische Bedeutung[2])" zugesprochen; das will aber nicht heissen, dass er darin Schritt für Schritt, in der Art einer lückenlosen Beweisfolge, aufzeigen würde, in welcher Weise derartige Ereignisse nachhallen.

Gleichwohl kann kein Zweifel daran bestehen, dass das Erlebnis bei Heinrich eine nicht mehr wegzudenkende "Erschütterung und Weckung des ethischen Seins[3])" ausgelöst hat. Im folgenden versuchen wir, das Erreichte näher zu

---

1) W. 5, S. 92 f.

2) an Ed. Vieweg, 3. Mai 1850; Briefe III^2, S. 15

3) Formulierung nach F. Copei, a.a.O., S. 89

beleuchten, indem wir es ein Stück weit in den Rahmen der anthropologischen Lehre von Paul Häberlin stellen.

Heinrich ist nun ein "sittliches Wesen" geworden; denn als solches darf der Mensch bezeichnet werden, "sofern er sich zur Gestaltung seines eigenen praktischen Verhaltens im Sinne des Guten wendet, sofern er also das Ungenügen der Praxis als zu überwindendes Böses empfindet". "Das heisst nicht, dass er damit schon 'sittlich gut' sei, sondern nur: dass in ihm Sittlichkeit ... lebt, als Anspruch und Direktive innerer Auseinandersetzung[1])".

Im wesentlichen kommt es darauf an, dass der Unterschied zwischen Seinsollendem und Nichtseinsollendem erlebt wird[2]). Dieses Unterscheidungsvermögen gründet im Gewissen. Ueberall dort, wo sittliches Erlebnis ist, ist auch Gewissen, wie in Umkehrung eines Häberlinschen Satzes[3]) gesagt werden darf.

Sind die "Stimmen des Sollens und Nichtsollens[4])" einmal mit aller Deutlichkeit vernommen worden, das autonome

---

1) P. Häberlin: Möglichkeit und Grenzen der Erziehung, S. 53 f. Der Ausdruck "Praxis" ist als Wollen und Handeln im menschlichen Leben, also als Gegensatz zu Häberlins Begriff des "vollendeten Seins", zu verstehen. - Hervorhebung durch uns.

2) Vgl. P. Häberlin, a.a.O., S. 55

3) "Gewissen ist, wo sittliches Erlebnis ist." (a.a.O., S. 56)

4) Ed. Spranger: Pädagogische Perspektiven, S. 5

Gewissen zum Leben erwacht, so ist damit ein tiefeinschneidendes"Erlebnis im Entwicklungssinn[1])" vor sich gegangen, ein Punkt von zentraler Bedeutung erreicht. Ein eigentlicher Durchbruch ist erfolgt; denn von nun an wird vom betreffenden Menschen "grundsätzlich Verpflichtung und damit eine objektiv gültige Norm für alles Verhalten anerkannt[2])"; die Verpflichtung wird zum "unaustilgbaren Gebot[3])"; sie bedeutet, dass er sich für sein Verhalten verantwortlich fühlt, dass der "Gehorsam gegenüber der autoritativ erlebten Norm[4])" richtungsweisend wird[5]).

Das Gewissen ist der "Ort der Begegnung mit dem Absoluten[6])". Nach Häberlin manifestiert sich in ihm der "Geist[7])". Dieser wird von ihm bestimmt "als normhafte Sehnsucht (Anspruch, erlebte 'Verpflichtung') ... der Einheit, ... des reinen

---

1) Ed. Spranger: Psychologie des Jugendalters, S. 293

2) P. Häberlin: Wege und Irrwege der Erziehung. Kobersche Verlagsbuchhandlung, Basel und Leipzig, 3. Aufl., 1931, S. 16 - Hervorhebung durch uns

3) ebenda

4) P. Häberlin: Der Geist und die Triebe. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1924, S. 437

5) Wie sehr Gottfried Keller persönlich einen objektiven Anspruch dieser Art als bindend ansah, erhellt unter anderem aus einer vom 8. Juli 1843 datierten Stelle in den Tagebüchern, wo er vom Gewissen als seinem "höchsten Tribunal" spricht (W. 21, S. 37).

6) Eberhard Grisebach: Gegenwart. Eine kritische Ethik, S. 564

7) P. Häberlin im Lexikon der Pädagogik, Francke, Bd. I, S. 365

Seins[1])". "Geistigkeit" bedeutet "Anerkennung des Seins als Richtigkeit und Norm[2])". Somit gehört sie in die Linie dessen, was wir im Kapitel "Ueberlegungen zum Ziel der Entwicklung" als ein "Aufgegebenes" bezeichnet haben.

Zwischen "Geist" und "Objektivität" besteht ein sehr enger Zusammenhang: "Geist ist die 'Objektivität' der Seele selbst, sofern sie sich bekundet im religiösen, im sittlichen, im logischen, im ästhetischen Leben[3])". Der Wille zur "Objektivität" tritt vor allem auch im Gewissen zutage[4]).

Der Gegenpol zur "Objektivität", die "Subjektivität", ist zu verstehen als "Trieb oder vitales Interesse[5])". Der Widerspruch besteht aber nicht zwischen "Objektivität" und "Subjektivität" als solcher, sondern zwischen jener und dem "Eigensinn" der "Subjektivität[6])": Die menschliche Seele "hat ihren 'Eigensinn', nach welchem sie sich den objektiven Sinn ... falsch 'vorstellt'[7])". Sinn alles geistigen inneren Handelns ist "die möglichst vollkommene Unterordnung oder vielmehr Einordnung der eigenen Interessen in den absoluten Anspruch der Idee[8])", wobei demjenigen Teil der "Subjektivität" entgegengetreten werden muss, der als "Eigenwilligkeit", als "Betonung der Ichheit und ihrer Triebansprüche um ihrer selbst willen[9])" erscheint.

---

1) P. Häberlin: Der Geist und die Triebe, S. 430
2) a.a.O., S. 438
3) P. Häberlin: Leitfaden der Psychologie. Huber, Frauenfeld, 3. Aufl., 1949, S. 86
4) P. Häberlin im Lexikon der Pädagogik, Francke, Bd. I, S. 365
5) P. Häberlin im Lexikon der Pädagogik, Bd. II, S. 338
6) ebenda
7) P. Häberlin im Lexikon der Pädagogik, Bd. II, S. 337
8) Der Geist und die Triebe, S. 435
9) Formulierung nach P. Häberlin: Der Charakter, S. 89

Wir sind uns bewusst, dass die Anwendung philosophisch-pädagogischer Begriffe auf einen literarischen Stoff nie restlos gelingen kann, weil die Kategorien allzu verschieden sind. Gleichwohl scheint uns auf dem berührten Gebiet auch bei vorsichtigster Interpretation eine Verwandtschaft zwischen Häberlins und Kellers Konzeption zu bestehen. Wir sehen eine Parallele zu dem Postulat, zu dem sich Keller in seinem eigenen Werdegang durchgerungen und das im "Grünen Heinrich" seinen Niederschlag gefunden hat: Der reifere Keller lehnt, ebenso wie Häberlin, einen schrankenlosen, sich jeder Verpflichtung, jeder Norm entschlagenden Subjektivismus ab. Diese Haltung ist durch Aeusserungen des Dichters mannigfach belegt[1]). Zudem lässt Keller seinen grünen Heinrich einen Weg gehen, der, wiederum an Häberlins Terminologie gemessen, einer

---

1) So lesen wir in den Aufzeichnungen in Kellers Nachlass den Rat des Grafen an Heinrich, alle "subjektive Eitelkeit" hinter sich zu lassen (W. 19, S. 350). Kurz vorher wird von Heinrich gesagt, er mache "seine willkürlich genialische Subjektivität" zu seinem Gott (W. 19, S. 348). Unter zahlreichen weiteren Stellen, die wir, wie die soeben angeführte, in verschiedenen Kapiteln in anderem Zusammenhang zitieren, sei noch auf einen Passus aus Kellers Brief vom Juli 1849 an Eduard Sulzer hingewiesen, in welchem er, im Hinblick auf einen in der Arbeit befindlichen Gedichtband und den Abschluss der ersten Fassung des "Grünen Heinrich" bemerkt: "Dieses wird wohl mein Abschied von der Lyrik sein, sowie ich überhaupt, auch in betreff obigen Romanes, nun dieses subjektive Gebaren endlich satt habe und eine wahre Sehnsucht empfinde nach einer ruhigen und heitern objektiven Tätigkeit, welche ich zunächst im Drama zu finden hoffe" (Briefe IV, S. 345 f.). Bei der Anwendung des Begriffes "Geist" bzw. "Objektivität" auf die verschiedenen Sparten des Lebens, die Häberlin vornimmt (vergleiche oben), fände die von Keller hier gemeinte "objektive Tätigkeit" durchaus ihren Platz.

- Alle Hervorhebungen durch uns

"Vergeistigung", einer Hinwendung zur "Objektivität" entspricht[1]).

Häberlin fordert, dass das Individuum in "vergeistigender Anstrengung[2])""gegen jede subjektive Extravaganz[3])" reagieren solle. Für das Handeln gegenüber einem anderen Menschen dürfe nicht das "Triebverhältnis" oder das "subjektive Verhältnis[4])" bestimmend sein. So solle die Selbstbehauptung des anderen Menschen "nicht zu eigener Selbstbehauptung noch zu Bekämpfung anregen". "Das Andere" sei ausschliesslich "als Objekt absoluter Seinsforderung" zu behandeln[5]).

Es liegt auf der Hand, dass Heinrich bei der Abfassung seines Briefes an Römer dieser Forderung keineswegs gerecht geworden ist. Vielmehr hat er sich von seinem "subjektiven Verhältnis", seinen unbeherrschten, ungerechten Gefühlen Römer gegenüber, aber auch von den Ansichten seiner Umgebung treiben lassen; seine "unverantwortliche" Gestaltungslust - ein eminent "subjektives" Moment - ist ebenfalls beteiligt.

---

1) Von "Vergeistigung" kann nach Häberlin dort gesprochen werden, wo "die ganze 'Vitalität' eingestellt würde in den Dienst objektiv wertvoller, sinnvoller Ziele. Zum Beispiel in den Dienst der Schaffung und Erhaltung der Gemeinschaft ...". (Lexikon der Pädagogik, Bd. II, S. 838).

2) Der Geist und die Triebe, S. 436

3) a.a.O., S. 435

4) a.a.O., S. 440

5) ebenda

Diese rückblickende Feststellung tritt aber in den Hintergrund gegenüber der Frage, welche Bedeutung dem Römer-Erlebnis im Hinblick auf Heinrichs künftige Entwicklung zuzuschreiben sei. Im Bestreben, den bleibenden Niederschlag, das nicht mehr Wegzudenkende schärfer zu fassen, greifen wir auf den Begriff der "Einstellung", genauer gesagt der "Lebenseinstellung[1])", die von Häberlin wie folgt umschrieben wird: In ihr nimmt das Individuum Stellung zu seiner Lebensführung, zu seiner "Lebensauffassung[2])". Die "Lebensauffassung" ist primär, die "Lebenseinstellung" (in der Folge "Einstellung" genannt) sekundär. So untersteht die primäre Stellungnahme samt ihrem Inhalt der sekundären Einstellung, indem jene erst von dieser aus "die individuelle Billigung oder Missbilligung, Bestätigung oder Verwerfung empfängt[3])".

Im Prozess der "Vergeistigung" soll der Mensch sein eigenes Verhalten fortwährend "vom normativen Standpunkt aus[4])" bewerten. In diesen einzelnen Reaktionen "manifestiert das Gewissen sich als Selbstbeurteilung, als Messen des Primärverhaltens am relativ geistigeren Sekundärinteresse[5])". Durch die Selbstbeurteilung erfolgt eine "Umwendung im Verhältnis des Menschen zu sich selbst[6])", wie sie von Bollnow für den Zustand der Reue festgestellt worden ist.

---

1) P. Häberlin: Der Charakter, S. 88

2) ebenda - Unter "Lebensauffassung" ist "die prinzipielle Richtung des individuellen Interesses" zu verstehen (a.a.O., S. 84).

3) a.a.O., S. 88

4) P. Häberlin: Der Geist und die Triebe, S. 435

5) a.a.O., S. 422 f.

6) O.F. Bollnow: Die Ehrfurcht. Klostermann, Frankfurt a.M., 2. Aufl., 1958, S. 89 f.

Vorerst ist jede Einstellung "gefühlsmässige Stellungnahme zum eigenen Verhalten[1])". Sie kann aber bewusst werden "in dem Sinne, dass der Inhalt des Gefühls die Form des Wissens anzunehmen vermag". Je mehr die Stellungnahme zum "reflektierten Erleben[2])" wird, desto günstiger sind die Aussichten dafür, dass sie sich später "als verändernde Tat auswirken[3])" kann, die als Zeichen sittlicher Reifung gewertet werden darf.

Heinrich verdankt es Judith, wenn seine Reaktion auf das eigene Verhalten die Form klaren Wissens, dauernder Erkenntnis annehmen kann.

Indem er veranlasst wurde, seine eigene Lebensführung zu überprüfen, ist er im Sinne einer "geistigen Korrektur[4])" zu einer Aenderung seiner Einstellung gelangt. Dadurch wird seine innere Lebensgeschichte unwiderruflich geprägt. Die Einstellung, die immer "prinzipielle Auseinandersetzung des Individuums mit sich selber" bedeutet, treibt "mit innerer Notwendigkeit weiter[5])", ja, sie kann als "das eigentlich geschichtsbildende Moment in der Gesamtentwicklung[6])" betrachtet werden.

Tatsächlich ist in Heinrichs innerem Werden eine

---

1) P. Häberlin: Der Charakter, S. 91 f.

2) Philipp Lersch: Aufbau der Person. Barth, München, 9. Aufl., 1964, S. 597

3) P. Häberlin, a.a.O., S. 86 - Vgl. Schleiermachers Ausführungen über die Wichtigkeit des "erhöhten Bewusstseins", der Erhebung eines Gefühls "zur Klarheit".

4) P. Häberlin, a.a.O., S. 431

5) a.a.O., S. 314

6) ebenda - Hervorhebung durch uns

Bahnung von geschichtlicher Bedeutung erfolgt: die Richtung, in der sich der ethische Prozess weiterbewegen wird, ist vorgezeichnet. Zwar lassen sich in seinem sittlichen Verhalten Rückschläge verfolgen; wir finden auch hier den "vielfältig schillernden Uebergang von Scheitern und Gelingen", der nach Wildbolz für Kellers Realismus besonders charakteristisch ist[1]). Eine allzu konsequente Entwicklung, durch die Heinrich in gleichmässig ansteigender Linie immer höher geführt würde, könnte Kellers Menschenbild nicht entsprechen.

Gleichwohl ist der Durchbruch zur Sittlichkeit eine Tatsache, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Wir wiederholen mit Häberlin: Sobald im Menschen ein normativer Anspruch als "Direktive innerer Auseinandersetzung" lebt, darf er als "sittliches Wesen" gelten, auch dann, wenn es ihm längst nicht immer gelingt, seiner Lebensführung nach "sittlich gut" zu sein; denn "solange der Mensch Mensch ist, ist sittliches Leben wohl als Kampf um das Gute da, nie aber als Erfüllung oder auch nur als 'aussichtsvoller' Kampf[2])". "Die Vollendung liegt jenseits aller Praxis[3])".

* *

*

Die Römer-Episode kann als Beispiel krisenhaften Erlebens, wie wir es im einschlägigen Abschnitt zu schildern

---

1) Vgl. R. Wildbolz, a.a.O., S. 79

2) P. Häberlin: Möglichkeit und Grenzen der Erziehung, S. 61

3) P. Häberlin, a.a.O., S. 20

versuchten, gelten. Mehrere der dort angeführten Züge lassen sich nachweisen, so der einschnittartige Beginn, der als "Störung des normalen Lebensablaufs" (Bollnow[1]) auffällt; Gottfried Keller spricht selber von einer "gewaltsamen Störung[2])".

Die"Plötzlichkeit" wird im allgemeinen als ausgesprochenes Krisenmerkmal angesehen. Dieses Charakteristikum trifft auf die Römer-Krise jedenfalls zu, indem das innere Geschehen durch ein unvorhergesehenes Ereignis (die Antwort des Lehrers) anhebt. In jäher Daseinserhellung sieht Heinrich nun sowohl sich selber, als auch seinen Bezug zur Welt in völlig veränderter Art. Er ist mit einem Male imstande, seine Tat zutreffend, das heisst als schlecht, zu beurteilen. Die "Plötzlichkeit" bezieht sich also sowohl auf das auslösende Moment (im Sinne des Unerwarteten) wie auf den dadurch bewirkten Entwicklungsstoss (im Sinne schlagartigen Einsetzens).

Die normgerechte Einschätzung seines Handelns, an sich bereits eine "lebensgeschichtliche Entscheidung ... zwischen gut und böse[3])", kann als erster Höhepunkt dieser Krise aufgefasst werden, die damit zu einer zweigipfligen wird, treibt doch das Geschehen weiter: In Heinrich ist durch die unvermutet eintretende Erleuchtung eine Umwandlung seiner bisherigen Anschauungen in Gang gekommen, die ihn zu weiteren Erkenntnisschritten drängt. In diesem Zwischenstadium ruft der "Einbruch eines ganz Andersartigen[4])"

---

1) O.F. Bollnow: Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 27
2) W. 5, S. 61
3) Formulierung nach O.F. Bollnow, a.a.O., S. 28
4) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 31

vorerst der intensiven Affektbeteiligung, die wir als Charakteristikum der Krise kennenlernten: nach den anfänglichen Empfindungen der Scham, des Erschreckens über sich selbst äussert sie sich in einem "drückenden Gefühl[1])" der Schuld, in heftiger Unruhe und Unsicherheit, in Umhergetriebensein. In der schwankenden Haltung manifestiert sich deutlich die Blockierung der Entschlussfähigkeit, welche einem Kulminationspunkt voranzugehen pflegt.

Die folgende Konfrontierung mit der Frage der sittlichen Autonomie, sowie der dadurch bewirkte innere Erkenntnisvorgang stellen den zweiten, noch bedeutsameren Gipfelpunkt der Krise dar. Auf Heinrichs Weg zum Selbstsein bricht erst jetzt das "eigentlich Ethische[2])", welches den Menschen über ein blosses Naturwesen erhebt[3]), durch -, ein Vorgang, der nach Bollnows Auffassung nur in krisenhaftem Erleben möglich wäre[4]). Jedenfalls darf im Gesamtüberblick über Heinrichs Entwicklung festgehalten werden, dass er nur selten durch Belehrung im Sinne pädagogischer Einwirkung "eine Hebung seiner Sittlichkeit" erfährt; "umso tiefer und nachhaltiger spürt er sie in dem Erleben, das vor allem sittlich macht[5])".

---

1) W. 5, S. 67

2) O.F. Bollnow: Krise und neuer Anfang, S. 13

3) ebenda

4) ebenda

5) Friedrich Tögel: Das Problem der Erziehung bei Gottfried Keller. Haase, Leipzig und Wien, 1917, S. 43 (Hervorhebung durch uns).

3) Die Vorbereitung der Lebenswende in München

In derjenigen Phase von Heinrichs Münchner[1]) Zeit, mit der wir uns nun befassen wollen, ist sein Erlebnisraum unausgesetzt von einer krisenartigen Atmosphäre erfüllt. Das davon gezeichnete Geschehen spielt sich in unterschiedlicher Dichte ab; Aufgipfelungen und Abschwellungen reihen sich in unregelmässiger Folge.

Der Lebenswende in der Kunststadt geht ein schwerer Kampf voraus: Heinrich wird es zuerst nur andeutungsweise, dann immer klarer bewusst, dass er sich auf einem falschen Wege befindet; es gilt, sich unter Mühsal und Qualen daraus herauszuarbeiten. Da dieser Umschwung vom Dichter über eine längere Zeit hin geschildert wird, ist es möglich, die Vorbereitungszeit teilweise zu verfolgen, erste Symptome festzustellen; der Ausbruch der Krise scheint daher weniger plötzlich, als es beim Römer-Erlebnis der Fall ist. Die Ausdehnung über eine grössere Wegstrecke bietet ebenfalls den Vorteil, krisenhaftes Erleben in wechselnden Aeusserungsformen kennenzulernen; auch tritt das Auf und Ab, das Intensitäts-Gefälle des Erlebens plastischer hervor.

*

Im vorangehenden Kapitel ist bereits auf Heinrichs ungebändigte Einbildungskraft hingewiesen worden, die auch

---

1) Keller selber spricht im Roman vom "Musenort", von der "Kunststadt", der "grossen Hauptstadt" usw.. Gemeint ist das München Ludwigs I (vgl. die Anmerkung von Jonas Fränkel, W. 6, S. 368).

seine Themenwahl als Malerlehrling bestimmt. Unter Römers Einfluss gerät sie wohl vorübergehend in gesündere Bahnen, später aber läuft Heinrich, wie es der Meister prophezeit, "richtig in den Hafen der gelehrten und stilisierten Landschaften[1])" ein; er gibt sich "einem Spiritualismus hin, welcher seinen grünen, an den frischen Wald erinnernden Namen fast zu einem blossen Symbol[2])" macht. Seine künstlerische Tätigkeit gleicht einem "übertünchten Grab ..., das eine Welt" umschliesst, "welche nie gewesen ist, nicht ist und nicht sein wird[3])".

Im "Hang zur Phantastik, Willkür, Subjektivität und damit Unnatur" einerseits, in einer "vorwiegend ins Phlegmatische spielenden Form der Getriebenheit" anderseits findet Wildbolz die beiden Motivzüge der Jugendentwicklung[4]). Auf allen Lebensgebieten macht Heinrich, wie in den Aufzeichnungen in Kellers Nachlass zu lesen ist, "seine willkürlich genialische Subjektivität zu seinem Gotte[5])". Auch die Aufgabe der "Selbstbestimmung[6])" sieht er in falschem Lichte, indem er sie ausschliesslich von der eigenen Person her angeht, was ihn in eine unheilvolle Spannung zur Realität bringt.

*

Zwar ist der Untergang von Heinrichs alter Welt noch nicht unmittelbar bevorstehend, doch lassen wenige plötzlich aufleuchtende, ebenso unvermittelt wieder

---

1) W. 18, S. 131
2) ebenda
3) W. 18, S. 137
4) R. Wildbolz, a.a.O., S. 76
5) W. 19, S. 348
6) W. 6, S. 3

erlöschende Streiflichter erkennen, dass "ein ernstes Schicksal, eine tiefe Verirrung im Anzuge[1])" ist.

Ein Signal dieser Art darf in der gehaltvollen Rede gegen den Spiritualismus, welche Heinrichs Künstlerfreund Lys vor dessen Schöpfungen hält[2]), erblickt werden. Wildbolz hat darauf hingewiesen, dass sie im Grunde eine Verurteilung der Romantik darstellt, welche, als "verführerische Illusion in hunderterlei Gestalt[3])", Heinrich stets von neuem gefährdet. Im Gegensatz zum "Herausspinnen einer fingierten, künstlichen, allegorischen Welt aus der Erfindungskraft, mit Umgehung der guten Natur" wird von Lys das "notwendige und gesetzliche Wachstum der Dinge", das "Schaffen aus dem Notwendigen heraus[4])" in den Mittelpunkt gerückt.

Mit Lys' Rede ist die Gegenbewegung zur Strömung, von der sich Lee treiben lässt, als nicht zu übersehendes, gewichtiges Moment in das allgemeine Bild eingefügt, als Ankündigung der Krise, in die er geraten wird. In kräftiger Akzentuierung ist dem künstlerischen Ideengut des jungen Malers der Kampf angesagt -, ein Kampf, der im Grunde genommen

---

1) W. 18, S. 147

2) W. 5, S. 175 ff.

3) R. Wildbolz, a.a.O., S. 18

4) W. 5, S. 176

schon lange in ihm selber begonnen hat: Sporadisch findet er ja, wie wir zu zeigen versuchten, "zu den Wurzelgründen des Wahren und Wirklichen[1])" -, immer wieder gibt er aber auch seiner alten Neigung nach, "sich nicht auf die Natur, sondern allein auf den Geist[2])" zu verlassen. Auch jetzt kehrt er keineswegs "auf dem kürzesten Wege ... zur gesunden Wahrheit[3])" zurück.

Die Zweifel daran, auf dem rechten Pfade zu sein, machen sich aber deutlicher geltend. Jedenfalls ist bei Heinrich eine "Bewegung" seiner "Gedankenwelt im Gange[4])", die nicht mehr zur Ruhe kommen wird. Von jeher Bestehendes, Altvertrautes wird plötzlich fragwürdig. Ein bedeutungsschweres Erlebnis solcher Art widerfährt Heinrich in einem Moment der Musse

---

1) Thomas Roffler: Gottfried Keller. Ein Bildnis. Huber & Co., Frauenfeld, 1931, S. 24

2) W. 5, S. 175

Einer originellen Auffassung hat Thomas Roffler (a.a.O., S. 25) Ausdruck gegeben, indem er in Heinrichs spiritualistischen Anwandlungen einen positiven Zug sieht: "So sehr er auch später sein Spintisieren und Suchen verurteilt, der geistreiche Grundzug seiner Kunstübungen ist nicht nur eine verzweifelte Form des Müssiggangs, sondern entspringt dem tiefen Bedürfnis, neben und in der bildenden Kunst Beziehungen zum Geiste und damit zum Gesamtmenschlichen herzustellen. Mit einer rein auf die sinnliche Erscheinung gerichteten Gestaltung hätte sich Heinrich, auch bei grösserem Können, wohl nie zufrieden gegeben. Er braucht die stete Verknüpfung mit dem Ganzen und so strebt er naturgemäss einem Ausdruck entgegen, welcher mit dem Sinnlichen noch seine ganze geistige Welt umfasst."

3) W. 18, S. 137

4) Die Formulierung ist einem Briefe Kellers an Theodor Storm entnommen; sie bezieht sich auf Keller persönlich. (Briefe III[1], S 475)

während des Faschings; unvermittelt spürt er im Ueberblick über seine Entwicklung, dass er an einem anderen Orte steht als bisher:

"Es war einer jener Augenblicke, wo die Zeit eine Minute still zu stehen scheint und man von aller Aussenwelt losgelöst endlich sich selbst sieht, fühlt und bemerkt. Es fiel ihm auf, dass er nun schon bei fünf und sechs Jahren zurückzählen konnte, ohne aus dem Bereiche des bewussten, reifenden Alters zu geraten; er fühlte zum ersten Male die Flucht des Lebens. Er war nun zweiundzwanzig Jahre alt; plötzlich kam es ihm in den Sinn, dass er in seiner Wohnung diese und jene kleine Gegenstände besass, ein Pappdeckelchen, eine Schachtel oder gar etwas, das an Spielzeug grenzte, welche unmittelbar aus der Kinderzeit stammten und die er in fortwährendem Gebrauche um sich gehabt, ohne sich dessen inne zu sein.

Er sah deutlich ihre Gestalt, kleine Beschädigungen und erinnerte sich, wo und wann er sie verfertigt, ein Stückchen Papier abgerissen oder mit dem Federmesser daran gekritzelt hatte.

Sogleich glaubte er vom Baume herunterspringen, nach Hause laufen und die unschuldigen Sachen vernichten zu müssen. Denn sie kamen ihm nun ganz unerträglich vor. Er sah auch seine Jugendgeschichte vor Augen, ihren Einband, den er selbst verfertigt, das Geschreibsel, alles würde er sogleich zerrissen und vernichtet haben, wenn er es in Händen gehabt hätte.

Alles Vergangene erschien ihm töricht, dumpf und beschämend, auch erinnerte er sich genau aller Dummheiten, die er gemacht, sogar solcher, die er im Kinderröckchen begangen, und er fühlte sich rot werden über alle, weil er sich jetzt unendlich klug und gereift vorkam. Auch nahm er sich vor, von diesem Augenblicke an ganz klug zu sein und durchaus nichts Törichtes mehr anzustellen.

Aber alles dies geschah mit reissender Schnelligkeit in wenig Augenblicken ...[1])".

---

1) W. 18, S. 209 f.

Diese Veränderung der Sicht kann noch nicht einer vollen, echten Selbstobjektivierung - von Allport als "eines der wichtigsten Merkmale der Reife der Persönlichkeit[1])" bezeichnet - gleichgesetzt werden, aber sie ist ein Zeichen dafür, dass ein Schub in dieser Richtung erfolgte. Die Selbstobjektivierung wird begünstigt durch einen Charakterzug, welcher sich schon beim Heranwachsenden bemerkbar machte[2]): es handelt sich um Heinrichs ursprüngliche Tendenz zu schonungsloser Selbsterforschung und Selbstkritik. Früher nur in vereinzelten Augenblicken durchbrechend, in München allmählich stärker hervortretend, kann sie als eines der Momente gelten, welche das Reifen und erfolgreiche Bestehen von Heinrichs Lebenskrise ermöglichen. Die Entscheidung, die Heinrich in ihrem Verlaufe treffen wird, ist mitvorbereitet durch verstreut erscheinende Schritte der Selbsterkenntnis.

Ein bedeutsamer, Heinrich tief bewegender Akt der Selbsteinsicht ergibt sich durch das Duell zwischen Lys und Heinrich, zu dem sich die beiden ehemaligen Freunde hinreissen lassen:

> "Jeder Zug von Wohlwollen oder freundschaftlicher Gesinnung war aus unsern Gesichtern verschwunden, während auch der ursprüngliche Zorn verraucht war und nur die erstarrte Menschentorheit auf den Lippen sass. Da stand ich nun mit dem Eisen in der Hand bereit, das Blut eines Freundes zu vergiessen, um ihm die Wahrheit meines Gottesglaubens zu beweisen, und der Freund bedurfte meines

---

1) Gordon W. Allport: Werden der Persönlichkeit. S. 56

2) Vgl. folgenden Passus, W. 17, S. 201, der sich an die Darlegungen des Pfarrers im Konfirmationsunterricht anschliesst: "Diese Lehre traf auf eine verwandte Richtung in mir, welche tief in meiner Natur begründet ist, wie in derjenigen jedes ordentlichen Menschen; sie besteht darin, dass man jeden Augenblick sich selbst klaren Wein einschenken soll, nie und in keiner Weise sich einen blauen Dunst vormachen, sondern das Unzulängliche und Fratzenhafte, das Schwache und Schlimme sich und Andern offen eingestehen."

Blutes zur Verteidigung der moralischen Ehre seiner Weltanschauung, und jeder hatte sich sonst für die Vernunft, Freiheit und Menschlichkeit selbst gehalten[1])".

In der zweiten Fassung bricht Lys das Duell ab, während ihm Heinrich nach der ersten Version eine Verletzung zufügt, welcher er später erliegen wird. In beiden geht Heinrich nach dem Vorkommnis mit sich selber ins Gericht. Seine Reaktion wird in der ersten Fassung, wo seine Verantwortung ungleich schwerer wiegt, besonders einprägsam geschildert: Ihn befällt angesichts der "sündlichen Torheit, in Aufregung und Verblendung hereingebrochen[2])", "eine tiefe Verwirrung und Scham", es ist, als wäre der Vorhang gelüftet worden "vor einem unliebsamen Dunkel, das in uns zu wogen scheint", das Geschehene zeigt ihm "eine dunkle Leere[3]) in sich selber". Er erblickt "seine eigene Gestalt, mit tausend Fehlern und Irrtümern behaftet".

---

1) W. 5, S. 280 f.

2) W. 19, S. 13 f.

3) Der Ausdruck "Leere" kommt bei Keller nicht selten vor, wenn eine schwere innere Belastung beschrieben werden soll, so in W. 6, S. 295, nachdem Heinrich bei seiner Rückkehr die sterbende Mutter vorgefunden. Dort ist die Rede von der Last, welche jählings auf Heinrichs Gewissen fällt, wobei "die Schwere in ein Gefühl der Leerheit" übergeht, "wie der höchste Kältegrad einem Brennen gleicht. Es war fast, wie wenn meine eigene Person aus mir wegzöge" (Hervorhebung durch uns).

Formulierungen wie die "ausgeplünderte Seele" ("Schatten ..., die meine ausgeplünderte Seele erfüllen", W. 6, S. 307) weisen in die gleiche Richtung.

Auch ein Zustand der Nicht-Erfüllung, des Geprelltseins wird in einer Tagebuch-Aufzeichnung des 18jährigen Keller als "graue Leerheit" charakterisiert: "O hätte ich dich nie gesehen, unerreichbares Ideal, das ich mir schaffte mit aller Glut, die meine törichte Phantasie anzufachen vermochte. Täglich und stündlich streb' ich nach deinem Sonnenantlitz und wähne mich dir schon genähert, indes ich tief unten im Schlamme herumtappe und das Wahre nicht finde und das Leben versäume. Täuschung gibst du mir für Licht, raubst mir das niedere Glück und verbirgst mir das hohe, das du mir versprachst, und lässest in grauer Leerheit mein Herz, das doch so viel zu fassen bereit wäre."
(W. 21, S. 30).

Wenn auch Heinrichs Leben bereits früher einzelne Augenblicke der Selbstkritik kannte, so ist doch die Erhellung noch nie so grell erfolgt. Hier treffen wir also auf einen jener "kurzen Blitze[1])" in seinem Leben, die ihm dazu verhelfen, "auf eine neue Spur zu kommen[2])". Die "neue Spur" ist ein neues Bild der eigenen Person. Es ist nicht "sein edleres Ich", das er während der Hungertage "beschaulich aus dem dunklen Spiegel der leiblichen Not zurückleuchten[3])" sieht, sondern es sind die Abgründe der eigenen Seele, ihr Widerspruch vor allem, die ihm bewusst werden.

Das Erlebnis ist, in dieser Klarheit und Schärfe, für ihn neu, erstmalig; Erfahrungen solcher Art aber wirken erschütternd, ziehen, wie an früherer Stelle dargelegt wurde, eine innere Umwandlung nach sich, welche in Gestalt einer Krise vor sich geht.

Es versteht sich von selbst, dass die Umgestaltung, die sich bei Heinrich anbahnt, nicht eine blosse Folge des Duells und des dadurch verursachten Selbsteinblickes ist; vielmehr lässt sie sich nur erklären aus dem "einmaligen, unwiederholbaren, historischen Zusammenhang[4])" der Erlebnisgehalte, als welchen Binswanger die innere Lebensgeschichte bezeichnet. Wenn das vorangehende Ereignis auslösende Funktion gewinnt, so dank seinem Stellenwert in diesem Gesamtgefüge.

Die Anzeichen dafür, dass Heinrich in eine akute Krise eingetreten ist, lassen nicht auf sich warten; in der

---

1) W. 18, S. 25 f.
2) ebenda
3) W. 19, S. 138
4) L. Binswanger, in: Lebensfunktion und innere Lebensgeschichte, V+A, Bd. I, S. 55

"Grillenfang" betitelten Episode treten sie bereits in Erscheinung.

Wie Heinrich am nächsten Morgen seine Arbeit wieder aufnehmen will, findet er sich "unschlüssig, was zunächst zu tun sei:"

> "Als ich mich umsah, hatte ich die Empfindung, als ob ich monatelang nicht in dem Zimmer gewesen, meine halbfertigen Sachen Denkmäler einer verschollenen Zeit wären. Eines nach dem andern zog ich hervor und alles dünkte mich schal und unnötig, wie eine blosse Liebhaberei. Ich grübelte und grübelte, konnte aber dem grauen Wesen, das mich beschlich, nicht auf den Grund kommen[1])".

Heinrich befindet sich nun in der für das subjektive Empfinden quälendsten Zeit. In "verlorenem Hinbrüten", in "tiefer Zerstreuung" zeichnet er in den folgenden Wochen an einem "unendlichen Gewebe von Federstrichen[2])", das sich wie "ein ungeheures graues Spinnennetz" ausbreitet. Dieses"Labyrinth" ist ein Abbild seiner inneren Lage. Da und dort weist die "kolossale Kritzelei" "kleinere oder grössere Stockungen" auf, "gewissermassen Verknotungen" in den "Irrgängen einer ... gramseligen Seele"; die Art, "wie sich die Federspitze aus der Verlegenheit zu ziehen" sucht, beweist, "dass das träumende Bewusstsein Heinrichs aus irgend einer Patsche hinauszukommen" sucht[3]). Mit Ausdrücken wie "in dunklem Selbstvergessen[4])", "mit eingeschlummerter Seele[5])" wird angedeutet, dass Heinrich sozusagen nicht im Besitze seiner selbst, nicht in heller

---

1) W. 5, S. 298
2) W. 5, S. 299 ff.
3) W. 19, S. 16
4) ebenda
5) W. 5, S. 300 und W. 19, S. 16

Wachheit sein eigener Herr ist[1]).

Er ist in dem "grauen Wesen", der "trüben Dämmerung[2])", die ihn umgibt, derart eingesponnen, dass er sich aus dem "abenteuerlichen Grillenfang[3])" nicht ohne den Zuspruch seines Freundes Erikson zu lösen vermag. Dessen frische Stellungnahme, das unverdorbene Urteil, das Heinrichs sinnloser Beschäftigung ein Ende setzt, wiegt aber ungleich leichter als die Entwicklungshilfe, die er ungefähr vier Jahre vorher, in der Römer-Episode, durch Judith erfuhr. Wir haben es im betreffenden Kapitel betont: die damals fällige Erkenntnis von grösstem sittlichen Gewicht konnte erst durch das Wort aus Judiths Munde reif werden. Hier aber handelt es sich um ein mehr äusserliches Herausreissen aus einem Zustand, der Heinrich im Grunde genommen schon längst nicht mehr befriedigt. Der älter Gewordene vermag die Krisenzeit in München im grossen ganzen selber durchzustehen; die Unterstützung, die ihm durch andere Menschen zuteil wird, tritt in ihrer Bedeutung zurück gegenüber dem Beitrag, den er in zähem Ringen selber leistet.

Der "Grillenfang" stellt Heinrichs "letzte spiritualistische Uebersteigerung[4])" dar. Er ist aber auch, von seinem subjektiven Erleben aus gesehen, der tiefste Punkt

---

1) Einen, wenn auch nicht so ernsten Zustand der Stagnation, der sich ebenfalls aus einer gewissen Ausweglosigkeit ergibt, schildert Keller an späterer Stelle, zur Zeit von Heinrichs Verliebtheit in Dortchen: "Ich geriet durch alle diese widersprechenden Empfindungen und Gedanken in eine Art von Erstarrung, in welcher ich mich auf meine Arbeit und das stille Studium der philosophischen Bücher zurückzog ..." (W. 6, S. 228 - Hervorhebung durch uns).

2) W. 6, S. 61

3) W. 5, S. 306

4) R. Wildbolz, a.a.O., S. 54

der ganzen Krisenabfolge in der Kunststadt. In dieser Phase scheint die Aussicht auf Besserung der Lage am geringsten zu sein, kein Hoffnungslicht will aufleuchten. Und doch erfolgt gerade nach diesem trostlosesten Stadium ein erster, verheissungsvoller Ansatz zur Lebensbewältigung. Es scheint zur Verlaufsgestalt der Krise zu gehören, dass dem Umschwung ein Tiefpunkt vorangeht.

Die Aufhellung beginnt dort, wo Heinrich unmittelbar nach Beendigung der"Grillenfang"-Szene eine in seinem Arbeitszimmer stehende Figur, einen Abguss des borghesischen Fechters, in völlig neuer Art erlebt:

> "... sein Blick irrte ... über die umherstehenden anspruchsvollen Arbeiten hin, welche grau in grau, als wesenlose Fiktionen von Bäumen und Steinen, ineinander schwammen. Eine beklemmende Unruhe bemächtigte sich seiner, heftig schritt er auf und nieder, und sich Raum schaffend, rückte und schob er die Bilder und Kartons ringsherum zurück, zusammen, drängte sie auf einen Haufen an die Wand, bis das grosse Zimmer leer und geräumig erschien. Wie einen guten tröstenden Freund entdeckte er da die Gipsfigur des borghesischen Fechters, welche aus ihrem Winkel zu Tage trat. Unwillkürlich hob er sie empor und setzte sie auf ein Tischchen mitten in das hereinströmende Licht[1])".

Das Bildwerk,·"in welchem das Leben im goldenen Zirkel von Verteidigung und Angriff sich selbst[2])" erhält, wird in Heinrichs Augen zur Verkörperung kraftvoller Auseinandersetzung mit der Realität, einer Auseinandersetzung, wie sie aus richtig verstandener Selbstbestimmung fliesst: "Von der erhobenen Faust des linken Armes über die Schultern weg bis zur gesenkten des rechten, von der Stirn bis zur Zehe, dem

---

1) W. 10, S. 23

2) W. 6, S. 1 f.

Nacken bis zur Ferse wallte von Muskel zu Muskel, von Form zu Form die Bewegung, der Schritt aus der Not zum Siege oder zum rühmlichen Untergange[1])".

In dieser unvermittelt eingetretenen Erhellung vermag Heinrich in bisher nie gekannter Deutlichkeit zu sehen, wie er von nun an sein Geschick selber in die Hand nehmen muss. - Die Gestalt des längst verstorbenen Vaters, wie er der Mutter als Wanderer im Traume erschienen, steigt wieder vor ihm auf; er sieht darin die Personifikation "eines nicht zu brechenden Lebensmutes, des rastlosen Verfolgens eines Zieles[2])".

Angeregt durch das geschilderte Erleben, die Vorlesungen an der Universität und die sich daran schliessenden selbständigen Ueberlegungen gelangt Heinrich zur Einsicht, dass er "in den grossen Lebenslagen[3])" das Steuer in zunehmendem Masse selber ergreifen muss, um so "wenigstens die Ehre eines tüchtigen Schwimmers zu erkämpfen, welcher in möglichst grader Richtung über einen stark ziehenden Strom schwimmt[4])". Bis jetzt hat er sich "vom Zufälligen ... treiben lassen, wie ein Blatt auf dem Bache[5])".

*

---

1) W. 6, S. 1 f. - Hervorhebung durch uns
2) W. 6, S. 5
3) W. 18, S. 147
4) W. 6, S. 16
5) W. 19, S. 54

Die hier besprochenen Abschnitte des "Grünen Heinrich" lassen in ausserordentlich instruktiver Art gewisse Züge eines Krisengeschehens, wie sie mehrheitlich im betreffenden allgemeinen Kapitel[1]) behandelt wurden, zu Tage treten.

Zur Zeit des "Grillenfangs" ist Heinrich nicht mehr frei, Hand an etwas zu legen, eine Entscheidung zu treffen, aus persönlicher Freiheit etwas Erspriessliches zu unternehmen, sondern er ist Gefangener eines Geschehens, das er nicht mehr steuern kann. Die Veränderung, welche sich in seinem Innern vollzieht, wird als Einbruch eines Neuen[2]), Rätselhaften erlebt und nach aussen projiziert: ähnlich wie bei der oben zitierten Erfahrung während der Fastnacht zeigt sich diese Veränderung darin, dass das bisher Gewohnte ein anderes Gesicht annimmt, plötzlich unvertraut, "schal und unnötig" wird. Da er durch einen intensiven Entwicklungsschub in seiner inneren Lebensgeschichte ein gewichtiges Stück weitergekommen ist, betrachtet Heinrich die Dinge, mit denen er sich bisher beschäftigt hat, mit einem Male mit anderen Augen, wie "Denkmäler einer verschollenen Zeit".

Das dumpfe Gefühl der Rat- und Ausweglosigkeit, der Eindruck einer allesumgreifenden Stagnation, die Entscheidungsunfähigkeit -, alle diese früher angeführten Charakteristika einer Krisensituation vor der Kulmination sind hier vereinigt[3]).

Bei der Szene mit dem borghesischen Fechter beobachten wir vorerst, wie Lees innere Bewegtheit sich in äusserer Bewegtheit Ausdruck schafft: "Eine beklemmende Unruhe

---

1) S. 64 ff. unserer Arbeit

2) Vgl. O.F. Bollnow, der, H. Plügge referierend, bei der Krise den "Einbruch eines ganz Andersartigen" feststellt (Existenzphilosophie und Pädagogik, S. 31)

bemächtigte sich seiner, heftig schritt er auf und nieder ...". Das "Sich-Bewegen" ist zweifellos, wie Ludwig Klages im Hinblick auf derartige Erscheinungen dargelegt hat, ein "Sichbewegenmüssen[1])", "vom Bewegtwerden gleichsam die Aussenseite[2])". Die "Eigenbewegung" kann "als gewissermassen massivere Form des Bewegtwerdens[3])" aufgefasst werden.

*

---

1) Ludwig Klages: Der Geist als Widersacher der Seele. Barth, Leipzig, 1932, III. Bd., S. 1043

2) ebenda, S. 1046

3) ebenda, S. 1041

Ein weiteres Beispiel der Entsprechung von innerer und äusserer Bewegung sei aus dem "Sinngedicht" angeführt. Reinhart ist es in der Eingeschlossenheit seiner Welt "schwül und unleidlich" zumute geworden, ihn gelüstet, "auf das durchsichtige Meer des Lebens hinauszufahren": "... und er sprang auf und warf die Fensterläden wieder weit auseinander, damit es hell würde."
(W. 11, S. 5 - Hervorhebung durch uns).
Ein innerer, auf Veränderung des Lebens hinstrebender Impuls hat sich also in einem äusseren, ebenfalls Veränderung schaffenden Tun Geltung verschafft.

Lediglich in der Phantasie des Dichters erschaut, deswegen nicht minder gültig, zeigt sich "vitale" (Klages) Bewegung als Ausdruck starken gedanklich-gefühlsmässigen Beschäftigtseins in folgendem von Keller verwendeten Bild: "Den kleinen Roman" - Martin Salander - "wende ich bereits etwas kräftiger hin und her ..." (an Julius Rodenberg, undatiert; Briefe III^2, S. 391)

Wir erinnern uns an das Wort von Binswanger, im Bedeutungserlebnis werde "etwas als etwas[1])" erlebt, und: etwas wahrhaft erleben, heisse auch, "es in einer ganz anderen Bewandtnisganzheit erfassen[2])". Einem Erlebnis dieser Art sind wir soeben begegnet: Heinrich sieht die altgewohnte Figur des borghesischen Fechters unvermittelt in neuer Beleuchtung, sie gewinnt für ihn eine andere, eine erhöhte Bedeutung. Lee stellt die Gestalt

---

1) L. Binswanger, in: Geschehnis und Erlebnis, V+A, Bd. II, S. 150 (vgl. oben, S. 61/62)

Hier haben wir ein markantes Beispiel des "Innewerdens" (Dilthey), wie wir es als integrierenden Bestandteil des "Erlebnisses", in dem von uns behandelten Sinne, kennengelernt haben. Im eigentlichen Akt des "Innewerdens" verschmelzen Subjekt und Objekt (Dilthey: "Im Erleben ist Innesein und der Inhalt, dessen ich inne bin, eins"; Ges. Schriften, Bd. VII, S. 27).

Von dieser Erlebnisart, welche vor allem auch in Krisen vorkommen kann, wird von Keller eine andere Form scharf abgehoben: eine Art "objektiven" Erlebens, in welchem die Subjekt/Objekt-Spaltung im Gegenteil deutlich hervortritt -, das Subjekt dem Objekt kühl betrachtend, feststellend gegenübersteht, darauf bedacht, der Welt und ihrer Erscheinungen "habhaft" zu werden. Ein Beispiel (es bezieht sich auf Heinrichs Empfindungen bei Annas Begräbnis): "... das Gefühl, das ich jetzt empfand, war so seltsam, dass ich es nicht anders als mit dem fremden und kalten Worte 'objektiv' benennen kann, welches die Gelehrsamkeit erfunden hat. Ich glaube, die Glasscheibe tat es mir an, dass ich das Gut, was sie verschloss, gleich einem hinter Glas und Rahmen gebrachten Teil meiner Erfahrung, meines Lebens, in gehobener und feierlicher Stimmung, aber in vollkommener Ruhe begraben sah; noch heute weiss ich nicht, war es Stärke oder Schwäche, dass ich dies tragische und feierliche Ereignis viel eher genoss als erduldete und mich beinahe des nun ernst werdenden Wechsels des Lebens freute." (W. 5, S. 87)

Und etwas vorher: "Ich sah alles wohl und empfand beinahe eine Art glücklichen Stolzes, in einer so traurigen Lage zu sein und eine so poetisch schöne tote Jugendgeliebte vor mir zu sehen" (W. 5, S. 77).

Auch wenn Heinrich schon als Sechzehnjähriger darnach trachtet, "nirgends ausgeschlossen zu sein und alles zu übersehen" (W. 4, S. 221), handelt es sich um ein Verlangen nach "objektiven" Erfahrungen, wie schon aus dem Wort "übersehen" hervorgeht. Es ist dies etwas grundsätzlich anderes als die Art des Erlebens, die in der Krise vorkommt, wo der Mensch wider seinen Willen mitten im Geschehen steckt, von ihm fortgerissen wird.

2) L. Binswanger, gleiche Stelle wie bei 1) angegeben.

nun in einen bestimmten Sinnzusammenhang, sie erscheint ihm in Beziehung zu seiner eigenen Person in Vergangenheit und Zukunft. In dieser "ganz anderen Bewandtnisganzheit" wird sie in seiner inneren Lebensgeschichte figurieren.

Mit der Bedeutungsverschiebung ist aber auch das Aufblitzen einer Erkenntnis verbunden; eine derartige plötzliche Erleuchtung haben wir als eine der Formen kennengelernt, welche die Lösung einer Krise annehmen kann.

Die "objektive Repräsentanz" oder "repräsentative Funktion[1])", das heisst die allgemeine Bedeutung, die bei Erlebnissen mit besonderem Akzent gefunden wird, ist hier ebenfalls vorhanden: die Figur des Fechters wird für Heinrich zum Bild der Lebensbewältigung, unermüdlicher Aufraffung. Dies ist der Wert, den Heinrich "nacherleben[2])" darf.

Wir kehren zu unserer Feststellung zurück, ein von jeher vertrauter Anblick habe sich für Heinrich in der geschilderten Szene zu etwas Neuem umgewandelt. Wir wissen bereits, dass die Neuheit, die Erstmaligkeit sich nur durch das Prinzip der Reihe erklären lässt, wonach jedes Element seinen Wert durch die besondere Position im Ganzen erhält. Das Neue ist "abhängig von dem sich vollendenden System der individuellen historischen Person[3])". Auch Heinrichs Erlebnis der Neuheit bei der Betrachtung der Statuette lässt sich nur aus der besonderen Stelle im geschichtlichen Prozess seiner Entwicklung verstehen -, nur dort, gerade dort, konnte es erfolgen.

---

1) E. Straus, a.a.O., S. 24 (vgl. oben, S. 60)

2) Vgl. W. Dilthey, der in "Das Erlebnis und die Dichtung" (a.a.O., S. 197) ausführt, ein Geschehnis werde "zu seiner Bedeutsamkeit erhoben", indem es Werte nacherleben lasse.

3) E. Straus, a.a.O., S. 37 (vgl. oben, S. 79)

Ohne die Vorbereitung durch zahllose kleinere und grössere Schicksalsschläge, Stimmungen und Verstimmungen, Erfahrungen, Augenblicke der Selbsterkenntnis wäre es nicht denkbar. Durch all dies Geschehen ist Heinrichs Daseinsstruktur in Bewegung geraten, und erst dieser Wandel erklärt, warum in diesem bestimmten Punkte seiner Lebensgeschichte der borghesische Fechter überhaupt zu einem bedeutsamen Motiv weiterer Entwicklung werden kann[1]). Mit anderen Worten: der Anblick vermag deshalb "einzuschlagen", weil der Augenblick dafür gekommen ist; denn Erlebnisse "'zünden' nur auf dem Boden einer für sie reifen Lebenssituation[2])".

Im Ueberblick über die Abfolge "Grillenfang" - borghesischer Fechter darf die nun einsetzende Straffung von Heinrichs Willenskräften, sein Entschluss, neu anzufangen, als ein Beispiel jener Fälle angesehen werden, die Bollnow im Auge hatte, als er in seinen Darlegungen zur Krise schrieb, der "befreiende Entschluss" könne "erst aus der Verzweiflung über die Ausweglosigkeit der Lage" entspringen[3]). Durch sein Erleben und die darin gewonnene Einsicht wachgerüttelt, wagt

---

1) Vgl. den Hinweis von L. Binswanger, wonach das zentrale Problem bei der Erforschung der inneren Lebensgeschichte dahin gehe, zu verstehen, warum "die betreffenden Motive zu Motiven werden konnten" (V+A, Vorwort zu Bd. II, S. 24).

2) E. Kretschmer, a.a.O., S. 2

3) O.F. Bollnow, a.a.O., S. 3

Heinrich den "Aufbruch zur Wiedergewinnung der Freiheit in einem neuen, angemessenen oder entsprechenden Verhältnis zur Welt[1])".

Bei unserem Vergleich mit den allgemeinen Merkmalen der Krise sei schliesslich daran erinnert, dass die erfolgte Umwandlung vom Erlebenden mitunter als eine Wiedergeburt empfunden wird; er hat das Gefühl, ein neuer Mensch zu sein[2]).

Keller lässt seinen grünen Heinrich ebenfalls eine solche Erfahrung des "Neuen" machen, wenn auch etwas gedämpfter, nicht mit dem euphorischen Ton eines ausgesprochenen Wiedergeburtsgefühls. Das Erlebnis wird Heinrich nach dem Abklingen seiner Lebenskrise zuteil, zur Zeit, da er im Grafenschloss an seinen Bildern malt:

> "Die lange Unterbrechung, die Erlebnisse, der Beschluss der Entsagung hatten ohne Zweifel eine Freiheit des Blickes und eine Neuheit der Dinge in mir bewirkt oder vielmehr aus dem Schlafe gerufen, die mir jetzt zustatten kamen. Schon während des letzten Aufenthaltes in der Residenz hatte ich alte und neue Bilder gewissermassen mit neuen Augen angesehen; es war mir wie Schuppen von denselben gefallen und fiel noch so fort[3]...)".

* * *

Es wurde schon früher betont: Erlebnisse und Krisen erhalten einen Sinn durch den Bezug auf bestimmte Werte. Nach welchen Werten die Orientierung geschieht, hängt vom

---

1) L. Binswanger: Ueber den Satz von Hofmannsthal: "Was Geist ist, erfasst nur der Bedrängte", V+A, Bd. II, S. 244 (vgl. oben, S. 76 f.)

2) Vgl. oben, S. 90

3) W. 6, S. 210 - Hervorhebung durch uns.

Standpunkt des Beurteilers ab.

Ein höchster Wert liegt bei Keller, wie Wildbolz überzeugend darlegt, im Gelingen der Daseinsbewältigung. Dieses Gelingen stellt sich dann ein, wenn der Mensch sein Gleichgewicht - und das heisst immer auch: Natürlichkeit und innere Gesundheit - erlangt hat.

Die Gegenidee zum Gesunden ist für Keller "die Idee des Exzentrischen[1])". Bevor der grüne Heinrich im Stande ist, sich dem Zustand der Ausgewogenheit zu nähern, muss ihm sein "Abweichen vom Mass, das Abirren von der eigenen Mitte[2])" bewusst werden. Dies geschieht in der Krise; dort erfolgt die "Reinigung vom Ueberschüssigen, Scheinhaften, Ueberschwenglichen[3])". Durch das Wachsen der Selbsterkenntnis kann sich Heinrichs Weltverhältnis zu einem Entwurf wandeln, der sich auf die Wirklichkeit, auf die eigene Stellung im Daseinsganzen gründet.

Heinrichs geschärftem Blick entgeht nicht, dass er bisher im Grunde genommen nur eine "Halbheit[4])" betrieben. Die kommende Entscheidung wird daher eine "Bescheidung[5])" sein, ein "Sichfassen auf niedererem Niveau[6])". [7])

---

1) R. Wildbolz, a.a.O., S. 47
2) R. Wildbolz, a.a.O., S. 45 f.
3) R. Wildbolz, a.a.O., S. 83
4) W. 6, S. 180
5) R. Wildbolz, a.a.O., S. 90
6) R. Wildbolz, a.a.O., S. 79
7) Die Sicht verschiebt sich etwas bei Thomas Roffler: nach ihm verzichtet Heinrich, weil er im Grunde erkennt, "dass seine bildkünstlerische Anlage nicht stark genug ist, um seine ganze, das Sinnliche und Sittliche umfassende Menschlichkeit auszudrücken". (a.a.O., S. 25).

Wir möchten nicht der Vereinfachung verfallen, aus der Selbstobjektivierung und der endlich erlangten, recht orientierten "Selbstbestimmung" das alles beherrschende Moment herauszulesen, aus dem sich alles übrige ableiten liesse. Dieses Moment ist nur ein einziger Faden in dem Motivknäuel, den man entwirren müsste, wollte man Heinrichs weiteren Lebensweg in all seinen vielfältigen Bedingungen überblicken. Vom pädagogischen Feld aus schien es uns aber besonders wichtig, dieser einen Spur nachzugehen.

Auf einen weiteren Aspekt sei ergänzend hingewiesen: Nicht nur dadurch, dass er seiner Verantwortung und damit der Notwendigkeit einer wirklichkeitsgerechten Selbstgestaltung innewird, erringt Heinrich eine höhere Stufe der Reifung -, er wächst auch an den Zeiten äusserer und vor allem innerer Not, die auf diesem Wege zu durchmessen sind; es ist das Leiden an sich, das zur Ausformung seiner Persönlichkeit beiträgt[1]).

*

Heinrichs Entwicklung zur Lebensform des reifen Menschen setzt sich über eine längere Zeitspanne hin fort. Wir werden in unserer Arbeit sein Geschick nicht mehr weiter verfolgen; denn die eigentliche Krise, soweit sie als unabdingbare Voraussetzung zur späteren endgültigen Lebenswende angesehen werden muss, ist unserer Auffassung nach hier beendet, der

---

1) Vgl. W. Kohlschmidt, in: "Dichter, Tradition und Zeitgeist", S. 60:
"Der Mensch erscheint bei den Realisten als bedingt von der Kindheit und Herkunft, von Stand und Gesellschaft, von Leidenschaft, Arbeit und Erfahrung: aber ihm bleibt ... die Freiheit mindestens des Leidens, die ihn zur Person macht. So ist es bei Kellers grünem Heinrich ...". (Hervorhebung durch uns)

"Wechsel der Dominanz[1])" in Gang gekommen, das Kommende in seinen Grundzügen vorbereitet. Auch wenn der "stolze Schritt der Resignation[2])" - Verzicht auf den Künstlerberuf, stattdessen "Mitwirkung an der irdischen wirklichen Menschlichkeit[3])" - sich noch etwas hinauszögert, so ist die Wandlung in den Ansätzen doch soweit gediehen, dass Heinrich die Entscheidung eines Tages treffen kann.

==========

---

1) Gordon W. Allport, a.a.O., S. 80 - Vgl. das Kapitel über die Krise, S. 78

2) W. 6, S. 184

3) W. 19, S. 350 (Aufzeichnung im Nachlass)

4) Zusammenfassung

Im folgenden knüpfen wir an den einen Ausgangspunkt unserer Arbeit, die pädagogische Seite, an, um aus den behandelten Ausschnitten des "Grünen Heinrich" das Fazit zu ziehen. Es liegt uns daran, zuerst zwei Vorfragen zu beantworten, die bei der Lektüre aufgetaucht sein mögen.

In erster Linie stellt sich die Altersfrage: Heinrich ist bei der Römer-Episode ungefähr 18, zur Zeit der besprochenen Krisen in München aber bereits 22 Jahre alt. Auf den ersten Blick scheint er altersmässig in der Münchner Phase dem Betrachtungsfeld des Erziehers bereits entwachsen. Bei näherer Ueberlegung lässt sich eine solche Ansicht jedoch nicht halten. Wir können uns auch hier auf Schleiermacher berufen, welcher den Punkt, an welchem die erziehende Einwirkung aufhören dürfe, wie folgt festlegt: " ... wenn die jüngere Generation, auf selbständige Weise zur Erfüllung der sittlichen Aufgabe mitwirkend, der älteren Generation gleichsteht[1])".

Häberlin erklärt, nachdem er die Erziehung als "Beeinflussung heranwachsender Menschen, also der 'Jugend'", definiert hat: "Aber die obere Grenze dieser Jugend ist nicht deutlich bestimmt. Sie läge dort, wo die

---

1) Schleiermacher, Erziehungslehre, a.a.O., S. 18 (Vorlesungen von 1826) - Hervorhebung durch uns

innere Entwicklung völlig abgeschlossen wäre[1])". "Der letzte gewaltige Entwicklungsschub zur Lebensform des Erwachsenen hin[2])" kommt aber nach allgemeiner, in neueren Publikationen festgelegter Auffassung nicht vor Mitte, mitunter sogar nicht vor Ende der Zwanziger Jahre des Menschen zum Abschluss[3]).

Heinrich erreicht erst durch die geschilderten Krisen und ihr Nachwirken, also erst in und nach der Münchner Zeit, die Stufe, auf welcher er in dem von Schleiermacher gemeinten Sinne der "älteren Generation gleichsteht", das heisst "auf selbständige Weise" an der "Erfüllung der sittlichen Aufgabe" mitwirken kann. Abgesehen vom ethischen Gesichtspunkt wird er bis dahin auch auf dem Gebiete der Persönlichkeitsbildung als ein noch Unreifer, seine geistige Gestalt Suchender dargestellt.

Die gewichtigere Vorfrage aber lautet dahin, ob die zentrale Aussage im "Grünen Heinrich" überhaupt vom pädagogischen Blickfeld aus angegangen werden dürfe. Wildbolz

---

1) P. Häberlin, im Lexikon der Pädagogik (Francke), Bd.I, S.365

2) Lexikon der Pädagogik (Herder), Bd. III, S. 1073

3) Vgl. Helmut Schelsky, der (allerdings im Hinblick auf den "psychologischen Jugendbegriff", wo es vor allem um die "relativ feste Charakterprägung", den "stationären Verhaltenshabitus der Person", geht) festhält, dieser relative Endpunkt sei, "insbesondere bei der männlichen Jugend, wohl bis an das Ende der Zwanziger Jahre zu verlegen". (Die skeptische Generation. Diederichs, Düsseldorf/Köln, 1963, S. 14)

macht geltend, ein Dichter, "dessen Werk so entschieden um die Idee des Gesunden und der Abweichung vom Gesunden" kreise, sei "nicht so sehr dem moralistischen Standpunkt ... als vielmehr der diagnostisch-medizinischen Weise zuzuordnen." "Keller fragt nicht nach Gut und Böse, er fragt nach Gesund und Krank[1])"; und so ist auch die Wirkung der Krisen nach Wildbolz viel eher mit "Heilung" denn mit "Besserung" zu umschreiben[2]).

Grundsätzlich kann man auch vom pädagogischen Standpunkt aus diesen Ausführungen beipflichten. "Heilung" im medizinischen Sinne kann kaum etwas anderes bedeuten als Rückführung zur Norm. Diese Norm sieht Keller unter anderem in der Ausgewogenheit von Sinnlichkeit und Sitte; ihr richtiges Verhaltnis bildet für ihn eines der wichtigsten Probleme[3]). Nun wird aber eine aufgeschlossene, der Wirklichkeit Rechnung tragende, nicht "moralistisch", puritanisch eingeengte Pädagogik eines ihrer Teilziele ebenfalls darin sehen, den Menschen zu dieser Harmonie zu führen. Zwischen Kellers Standpunkt, so wie er von Wildbolz herausgearbeitet wird, und dem erzieherischen Anliegen besteht somit kein eigentlicher Gegensatz.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf das schöne Wort von Wildbolz eingegangen, wonach "durch den ganzen

---

1) R. Wildbolz, a.a.O., S. 46 f.

2) a.a.O., S. 83

3) Emil Ermatinger, a.a.O., S. 527. - Vgl. auch S. 493: "Mit Feuerbach ist ihm (Keller) alles Natürliche sittlich, sofern es nicht in wilden Trieben ausschlägt, sondern aus der Erkenntnis der menschlichen Verantwortlichkeit sich selber Grenzen setzt."

Lebensgang des grünen Heinrich ein heimlicher Strom von Wachstum zieht. Heinrich wird nicht bloss verdorben oder gebessert, er wächst[1])". Es ist keineswegs unsere Absicht, dieses alles durchdringende Element "wachstümlicher Natürlichkeit[2])" nicht in seinem vollen Gewicht anzuerkennen, oder es irgendwie für die Zwecke der Pädagogik im engeren Sinne zurechtzubiegen. Wir möchten lediglich ergänzend daran erinnern, dass einzelne Entwicklungsabschnitte des grünen Heinrich doch auch eine eminent pädagogische Thematik aufweisen. So sind wir in der Römer-Krise dem Beispiel einer Wandlung begegnet, die sich im ausgesprochen ethischen Bezirk abspielt: Heinrich wird in ihr zur Erkenntnis seiner Verantwortlichkeit, die ihm vorher nicht bewusst war, gebracht. Wenn Keller die Notwendigkeit, sich zu dieser Stufe emporzuschwingen, bewusst herausarbeitete, so geschah es nicht von ungefähr, hatte doch sein eigenes Verhältnis zum Dasein "jene Prägung, in der der Mensch verantwortlich in der Mitte steht, in der er zur Erfüllung seiner sittlichen Pflicht und zur Reinigung seines Bewusstseins aufgerufen ist[3])".

---

1) R. Wildbolz, a.a.O., S. 106

2) ebenda

3) Werner Weber: Freundschaften Gottfried Kellers. Versuch über die Einsamkeit eines Genies. Rentsch, Erlenbach/Zürich, 1952, S. 26. -

Der Autor nimmt Bezug auf den Brief, den Keller am 27. März 1851 an Wilhelm Baumgartner richtete und in welchem er - einige Zeit nach der Begegnung mit Feuerbach - seine neue Art des Erlebens nach dem "Aufgeben der sogenannten religiösen Ideen" wie folgt schilderte: "Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer geworden, das Leben ist wertvoller und intensiver, der Tod ernster, bedenklicher und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen und mein Bewusstsein zu reinigen und zu befriedigen ..." (Briefe I, S. 290). - Keller war übrigens, wie Werner Weber präzisiert, schon vor dem Feuerbach-Erlebnis in ethischer Beziehung so eingestellt.

Weiter vorne haben wir darauf hingewiesen, es könne kein Zweifel darüber bestehen, dass der Dichter im "Grünen Heinrich" eine ethisch-pädagogische Idee vertrete[1]. So schreibt er am 21. April 1881 an Wilhelm Petersen, es handle sich um die "Erfüllung eines Erziehungs- und Entwicklungsgeschicks, an welchem niemand schuld ist oder alle[2])". Die pädagogischen Gedanken liegen allerdings "nicht lehrhaft obenauf", sondern sickern "gleichsam als unentbehrliches speisendes Grundwasser tief im Boden der dargestellten Menschlichkeit[3])" hin.

Trotz der Ernsthaftigkeit des Anliegens wäre eine engherzige, "moralisches" Verhalten nach Strich und Faden bemessende Deutung vollständig verfehlt. Keller selber hat sich über die "selbstgerechte Verurteilung des allgemein sittlichen Verhaltens, wie es im Erziehungsproblem eines Vaterlosen vorausgesetzt ist[4])", aufgehalten, wie auch darüber, dass von verschiedenen Kritikern Heinrichs "Irrtum in der Berufswahl und die diesfällige Entwicklung bis zum Abfall lediglich als eine Art bestrafter ordinärer Pfuschbummel aufgefasst[5])" worden war.

* *
*

---

1) Nach F. Tögel, a.a.O., S. 13, war der Ausgangspunkt dabei Kellers "psychologisch-pädagogisches Interesse an seiner eigenen Entwicklung und Erziehung", das "durch den absonderlichen Verlauf seines Entwicklungsganges" wachgerufen worden war.
2) Briefe III[1], S. 380
3) F. Tögel, a.a.O., S. 1 f.
4) an Hermann Fischer, 10. April 1881; Briefe IV, S. 230
5) ebenda

Wir nehmen nun die Verbindung mit dem ersten Teil unserer Arbeit wieder auf. In der Behandlung des sich ausserhalb des Erziehungsfeldes abspielenden Erlebens, vornehmlich desjenigen mit krisenhaftem Charakter, erblickten wir eine Hauptaufgabe unserer Untersuchung. Daneben galt es, das Verhältnis von Erziehung und "Leben" mit diesem Fragenkreis in Verbindung zu bringen und es von dort aus zu beleuchten.

Bei der Arbeit sind wir von Schleiermacher ausgegangen. Dieser hat der stetigen erzieherischen Einwirkung in formaler Beziehung verschiedene Vorteile zuerkannt, auf die wir im folgenden zurückkommen. Im besonderen wurde betont, sie vermöge die Entwicklung zu beschleunigen oder, umgekehrt gesagt:

> 1) "In dem sich selbst Ueberlassenen kommt oft die höchste Entwicklung sehr spät[1])".

Dagegen ist die uns besonders interessierende Frage, ob Erziehung und "Leben" inhaltlich Verschiedenes hervorrufen, von Schleiermacher verneint worden:

> 2) "Es ist aber die Voraussetzung, es könne durch die Erziehung etwas im Menschen bewirkt werden, was verschieden sei von den Einwirkungen durch das Leben überhaupt, eine in sich selbst nichtige. Nichts kann aufgestellt werden, was spezifisch als ausschliessliche Folge der Erziehung anzusehen wäre[2])".

---

1) Erziehungslehre, a.a.O., S. 631 (Manuskript "Zur Pädagogik", 1813/14)

2) a.a.O., S. 714 (Vorlesungen von 1820/21)

Diese Thesen haben sich am Spezialfall des grünen Heinrich als zutreffend erwiesen.

a) Zu Schleiermachers erster These:

Verlangsamung der Entwicklung bei fehlender Erziehung

An Heinrich wird der Mangel offenbar, welcher von Schleiermacher mit Blick auf derartige Fälle angeführt wird: Es fehlen "Ordnung, Zusammenhang und Vollkommenheit[1])" (im Sinne von Vollständigkeit), welche erst durch Erziehung, das heisst durch absichtsvolle Massnahmen, in das Leben des jungen Menschen hereingebracht werden könnten. Dagegen wirken auf ihn die zufälligen Eindrücke des "Lebens", die immer nur "bruchstückhaft", nur "rhapsodisch[2])", "regellos gemischt[3])" sind. Diesen Einflüssen, die "der Moment mit sich bringt", ist er "auf eine chaotische Weise überlassen[4])". Die "Selbstentwicklung der Kräfte" kann daher nicht anders als "unregelmässig gestaltet[5])" sein.

"Von aller männlichen Stütze und Leitung entblösst[6])", wächst Heinrich auf "wie ein Gras", sich "biegend und schmiegend, wie jedes Lüftchen der Lebensregungen und der Laune es wollte[7])". Zwar sorgt die Mutter für eine

---

1) Erziehungslehre, a.a.O., S. 157 (Vorlesungen von 1826)
2) a.a.O., S. 207 (Vorlesungen von 1826)
3) a.a.O., S. 713 (Vorlesungen von 1820/21)
4) a.a.O., S. 80 (Vorlesungen von 1826)
5) a.a.O., S. 207 (Vorlesungen von 1826)
6) W. 17, S. 116
7) W. 3, S. 144

Atmosphäre strengster Rechtschaffenheit, doch beschränkt sich ihre Sorge, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, auf die Redlichkeit in den Dingen des Alltags und den Kampf um die Lebensnotwendigkeiten, während ihr die grosse Linie der Führung entgleitet. So ist der Sohn über grosse Strecken ganz sich "selbst überlassen, vollkommen frei und unabhängig, ohne die mindeste Einwirkung und ohne Vorbild noch Vorschrift[1])". Seine Entwicklung weist daher in der Tat eine erhebliche Verzögerung auf.

Wir erinnern uns daran, dass seine Willenskraft während langer Zeit ungenügend entwickelt ist, dass eine seltsame "Getriebenheit" (Wildbolz) an ihm auffällt. Wir denken zurück an die falsch verstandene Selbstbestimmung, an seine lange andauernde Unfähigkeit, "sein Schifflein tapfer zu lenken und seines Glückes und des Guten Schmied[2])" zu sein.

---

1) W. 4, S. 77. Die zitierte Stelle bezieht sich in engerem Sinne auf den Mangel an Lenkung, nachdem Heinrich die Lehrzeit bei dem unfähigen Habersaat abgebrochen hat, besitzt jedoch Gültigkeit für seine gesamte Situation.

2) W. 19, S. 54

Auch in der Kunst kommt Heinrich nicht allein deshalb auf keinen grünen Zweig, weil sein Talent ihm nur den Zugang zur "goldenen Mittelstrasse[1])" öffnet, sondern auch, weil er der Leitung entbehrt: "... weder meine Vorbereitung noch meine Lebenskunde waren geeignet gewesen, mein Tun und Lassen rasch in eine feste Form zu leiten[2])". Auf ihn trifft zu, was Schleiermacher in seinen "Monologen" von 1800 über das Schicksal des Menschen schreibt, welcher in ungeeigneten Verhältnissen sich selber überlassen bleibt: "Es kränkelt in sich gekehrt die Phantasie, es muss in träumerischem Irrtum sich der Geist verzehren, denn es leistet die Welt ihm keinen Beistand; keinem ist's Beruf, mit Nahrungsstoff den Dürftgen zu versehen oder in besseres Klima liebreich ihn zu tragen[3])".

Zwar richtet sich Heinrich, wie es derselbe Autor für den Fall des Autodidakten voraussieht, "Uebungen[4])" ein, doch tragen sie keine Frucht; der junge Mann, mit Ausnahme der bei Römer verbrachten Zeit von keinem Meister beraten, bleibt zu einem grossen Teil in seinen Irrtümern stecken.

Welches sind nun die Vorteile, die ihm eine zielbewusste Erziehung hätte bieten können, und die geeignet gewesen wären, seine Umwege zu verkürzen?

---

1) W. 6, S. 275

2) W. 5, S. 150

3) Schleiermachers Werke, Auswahl in vier Bänden. Meiner, Leipzig, 1910 und folgende Jahre (zitierte Stelle: II. Bd., S. 436)

4) Erziehungslehre, S. 81

Der Prozess der Selbstbestimmung, der, wie wir sahen, bis weit in den Münchner Aufenthalt hinein in falschen Bahnen verläuft, indem Heinrich sich "immer nur am Bilde des eigenen Wesens" orientiert[1]), wäre ganz anders vor sich gegangen, wenn schon der Knabe, dann der Jüngling sich im Spannungsverhältnis zu einer Autorität, in einem polaren Feld, hätte entfalten können[2]).

Als Zweiundzwanzigjähriger wird Heinrich in der Rückschau schmerzlich bewusst, welch überaus wichtiger Faktor in seiner Entwicklung fehlte:

> "Und als ich über diese unheimliche Zufälligkeit" (die Wahl der Landschaftsmalerei als Beruf) "weiter nachdachte, verwunderte ich mich aufs neue, wie es überhaupt möglich gewesen sei, dass ich, noch in den Kinderschuhen stehend, meinen unberatenen Willen so leicht habe durchsetzen können in einer das ganze lange Leben bestimmenden Sache. Ich war noch nicht über die Jugendidee hinaus, dass eine solche Selbstbestimmung im zartesten Alter das Rühmlichste sei, was es geben könne; allein es begann mir jetzt doch unerwartet die Einsicht aufzugehen, das Ringen mit einem streng bedächtigen Vater, der über die Schwelle des Hauses hinauszublicken vermag, sei ein besseres Stahlbad für die jugendliche Werdekraft als unbewehrte Mutterliebe. Zum ersten Male meines Erinnerns ward ich dieses Gefühles der Vaterlosigkeit deutlicher inne, und es wallte mir augenblicklich heiss bis unter die Haarwurzeln hinauf, als ich

---

1) W. Preisendanz, a.a.O., S. 106

2) Vgl. die Aussage von Carl Gustav Carus: "Mehr, als man glauben sollte, bedarf auch der Höherbegabte des Widerspruchs und der widerstrebenden Wirkung, wenn er mit Energie vorwärts dringen soll ..." (Goethe. Zu dessen näherem Verständnis und Briefe über Goethes Faust. Rotapfel, Zürich, 1948, S. 138)

mir rasch vergegenwärtigte, wie ich durch das Leben des Vaters der frühen Freiheit beraubt, vielleicht gewaltsamer Zucht unterworfen, aber dafür auch auf gesicherte Wege geführt worden wäre. Indem ich bei dieser Vorstellung von Sehnsucht und Widerspruch, von einem mir unbekannten, aber süssen Gefühle des Gehorsams und trotziger Freiheitslust gleichzeitig erglühte, suchte ich die mir fast gänzlich verwischte Gestalt heraufzuführen[1]...)".

Soll der Mensch sich allmählich selber in den Griff bekommen, so muss er als Kind erst lernen, auf Geheiss anderer das Richtige zu tun. Auch nach der Kindheit ist es nötig, dass ein Vater "dem aufstrebenden Sohne das Wahre mit fester Hand vorzeichnet[2])".

---

1) W. 6, S. 3 f. - Hervorhebungen durch uns

Aus einer früheren, die notwendige Umstellung in der Rekrutenschule beschreibenden Stelle geht hervor, dass Heinrich - mit einem Teile seines Wesens - sich gerne einer straffen Führung anvertraut hätte: "Es galt nun, sich einer eisernen Ordnung zu fügen und sich jeder Pünktlichkeit zu befleissigen; obgleich dies mich aus meiner vollkommenen Freiheit und Selbstherrlichkeit herausriss, so empfand ich doch einen wahren Durst, mich der Strenge hinzugeben ..." (W. 5, S. 94 f. - Hervorhebung durch uns)

2) W. 3, S. 236 - Wie wenig Keller dagegen eine Führung befürwortet, die dem eigentlichen Wesen eines Menschen Gewalt antut, das Individuelle zurückbindet, erhellt aus einem andern Passus: er beschreibt im Tone des Bedauerns die Veränderungen, die an Heinrichs Freundin Anna durch den Aufenthalt in einer Bildungsanstalt der französischen Schweiz zu bemerken waren: "Die Gesichtszüge waren in ihrer Eigentümlichkeit ganz gleich geblieben, nur hielten sie sich viel ruhiger, und die armen, schönen blauen Augen hatten ihre Freiheit verloren und lagen in den Banden bewusster Sitte" (W. 4, S. 91).

Weil Heinrich nicht gewohnt ist, sich an wahrhaften Erziehern zu messen, sich an ihnen auszurichten, hat er später grösste Mühe, in die Räume richtig aufgefasster Selbstgestaltung hineinzuwachsen. Das "immerwährende Misslingen" seines "Zusammentreffens mit der übrigen Welt[1])" hat zum Teil auch hier seine Wurzel.

Eine der wichtigsten Komponenten der Fähigkeit zur Selbstgestaltung ist der Wille. Ein umsichtiger Erzieher hätte daher versucht, in erster Linie Heinrichs Willenskraft zu stärken, aber auch dafür zu sorgen, dass bei ihrem Einsatz in steigendem Masse eine Orientierung an Werthaftem erfolgt. Wenn Heinrich erst spät zu beiden Zielen gelangt, dürfte dies nicht ausschliesslich auf die mangelnde Erziehung zurückzuführen sein, indem es künstlerisch gerichtete Menschen oft ohnehin schwerer haben, ihren Weg zu finden; gleichwohl glauben wir, hauptsächlich den Umstand, dass er als Knabe und als Heranwachsender die Führung entbehrt, dafür verantwortlich machen zu müssen, gleicht doch "der freie Wille des Menschen ... dem Keime, der im Samenkorne liegt und des feuchten und warmen Erdreiches bedarf, um sich entwickeln und wachsen zu können.". "Ohne die notwendige Nahrung, ohne einen gesättigten Grund von Erfahrung, Einsicht und bereits erfüllten Bestimmungen" schläft dieser Keim "so ruhig ... wie das Weizenkorn auf dem Speicher[2])".

Keller bekennt sich also zur Ansicht, dass die Erstarkung des Willens durch geeignete Erfahrungen, durch

---

1) W. 3, S. 196

2) W. 19, S. 55

"erfüllte Bestimmungen" (das heisst doch wohl: durch Erlebnisse, in denen die Willenskraft geübt werden kann), aber auch durch Einsichtsbildung gefördert werden sollte. Damit wird in den Worten des Dichters eine Erkenntnis ausgesprochen, die in der zeitgenössischen Erziehungslehre unverminderte Gültigkeit besitzt. Wir haben sie bereits, in anderer Formulierung, bei Schleiermacher vorgefunden, wenn er postuliert, die Erziehung solle ein "Kontinuum von Gesinnung" bilden, aus dem "in jedem Augenblick Willensakte ... hervortreten[1])". Es genügt aber nicht, dass solche Gelegenheiten geschaffen werden, sondern es ist auch dafür zu sorgen, "dass bei allen Manifestationen des Willens das Bewusstsein zur Klarheit kommt". "Das ist es ..., was die Erziehung zur natürlichen Einwirkung des Lebens hinzufügt[2])".

Indem das "Gefühl zur Klarheit erhoben[3])" wird, geschieht vertiefte Einsichtsbildung, die ihrerseits zu weiteren, pädagogisch wünschbaren Willensakten führen kann. Es ist derselbe Weg, der auch Häberlin vorschwebt: wenn "der Inhalt des Gefühls die Form des Wissens anzunehmen[4])" vermöge, seien die Voraussetzungen zur Auswirkung in einer "verändernden Tat[5])" gegeben.

Nicht nur kümmert sich niemand um die Uebung von Heinrichs Willenskraft; es bringt ihm auch niemand bei, dass Freiheit des Willens nicht Willkür, sondern Verpflichtung bedeutet, und dass sie dazu verwendet werden soll, die Steuerungskraft des Individuums für eine rechte Lebensführung

---

1) Erziehungslehre, a.a.O., S. 222 (Vorlesungen von 1826)

2) a.a.O., S. 219

3) ebenda

4) P. Häberlin: Der Charakter. S. 91

5) a.a.O., S. 86

einzusetzen. Die erste grosse Erhellung in diesem Sinne widerfährt ihm im Augenblick, wo ihm seine Schuld gegenüber Römer bewusst wird. Es ist aber noch ein weiter Weg voller Irrungen und Windungen zurückzulegen, bis die Erkenntnis unwiderruflich zu einem tragenden Pfeiler seiner Ideenwelt wird. An der verfehlten Richtung, die Heinrich auf dem Gebiete der Willensfreiheit einschlägt, und die er erst zu vorgerückter Stunde, mühsam genug, korrigieren kann, wird deutlich, dass die eigentliche Freiheit nicht durch verfrühte Ungebundenheit errungen werden kann. Viel günstigere Voraussetzungen dafür, dass dieses Ziel nicht allzu spät erreicht wird, sind dort geschaffen, wo in fortwährender Anstrengung eine Ausrichtung des jungen Menschen auf Wertgehalte versucht wird; diese Beeinflussung kann aber nur in einem Verhältnis der Bindung und Führung geschehen.

*

Wir wiederholen das Wort von Jaspers: "Der Mensch ist die grösste Offenheit des Möglichen, die höchste Chance, damit aber auch die höchste Gefahr[1])". Wie kann die

---

1) K. Jaspers, a.a.O., S. 657

Gefährdung, die sich durch die "Offenheit des Möglichen" ergibt, vermindert werden, wenn nicht durch Lenkung, durch Erziehung?

Eines der Risiken, die auf den führungslos Aufwachsenden lauern, ist das richtungslose Sich-Verströmen, wie wir es in der Tat bei Heinrich bis zu seiner Münchner Krisenzeit finden. Im Hinblick auf seine im Grunde urgesunde Art darf als sicher angenommen werden, dass er durch Führung, durch konsequente Willenserziehung viel früher gelernt hätte, eine bestimmte Linie zu verfolgen. So ist er gänzlich ungerüstet, "als ... die Zeit naht, wo er sich in ein festes geregeltes Handeln, in praktische Tätigkeit und Selbstbeherrschung finden soll ... Es bleibt bei den schönen Worten, einem abenteuerlichen Vegetieren, bei einem passiven ungeschickten Umhertreiben", bei einer "nebulosen Schwärmerei[1])".

In teilweisem Zusammenhang mit der ausgebliebenen Förderung der Willenskraft steht auch die Tatsache, dass Heinrich lange ausser Stande ist, wichtige Lebensentscheidungen zu treffen, die immer auch eine Beschränkung, einen Verzicht bedeuten, die Wahl einer Möglichkeit unter vielen.

*

---

1) Gottfried Keller an Ed. Vieweg, 3. Mai 1850; Briefe III[2], S.15f. Der Werdegang des grünen Heinrich spiegelt auch hier die Gefährdung, die der 18jährige Keller selber empfand, als er am 29. Juni 1837 an seinen Freund Johann Müller schrieb: "O glaube mir, an grossen, schwärmerischen Absichten hat es mir nie gefehlt, und das ist nicht mein Nutzen; denn je weiter ich aushole, desto weniger vorwärts komme ich, und während ich Plane auswerfe, schaffe ich nichts." (Briefe I, S. 153 - Hervorhebung durch uns)

Das Trachten des Erziehers geht danach, die Willenskraft eine pädagogisch verantwortbare Richtung einschlagen zu lassen. Dies kann durch Förderung der Werteinsicht geschehen, die eine der wichtigsten Aufgaben der Erziehung überhaupt darstellt; in engem Zusammenhang damit steht die Pflege des Gewissens. In einem Kontinuum von Gesinnungsbildung wird der junge Mensch auf die Existenz eines "besseren Selbst[1])" hingewiesen. Durch diese Art der Beeinflussung werden im Zögling "geistige Regulatoren[2])" geschaffen, die dafür sorgen sollen, dass das "Leben" in ihm günstige, und nicht unheilvolle, Wirkungen erzeugen kann.

Alle diese Bemühungen fehlen in Heinrichs Werdegang weitgehend. Zwar versucht die Mutter, sein Gewissen bei Anlass eines kindlichen Vergehens zu schärfen, doch erfolgt dies in einem eher eng gezogenen Rahmen. Kaum jemand hält ihm immer wieder einen Spiegel vor, aus dem sein "besseres Bild zurückstrahlt[3])". "Der innere edlere Teil des Menschen[4])" muss daher, wie in der Jugendgeschichte erzählt wird, lange unentwickelt bleiben.

*

---

1) Formulierung nach W. 3, S. 186

2) Ed. Spranger: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung, S. 128

3) Vgl. die Stelle aus "Pankraz, der Schmoller": "Und ich zitterte darnach, ihr noch einmal den Spiegel vorzuhalten, aus dem ihr besseres Bild zurückstrahlte und alles Wertlose um sie her wegblendete" (W. 7, S. 72)

4) W. 17, S. 116 - Der Passus bezieht sich auf Heinrichs inneren Zustand zur Zeit, als er bei Habersaat Malerlehrling war.

b) Zu Schleiermachers zweiter These:

Inhaltliche Gleichheit der Wirkung von Erziehung und Leben

Da unsere Aufmerksamkeit bei der Betrachtung des "Lebens" den Krisen galt, sei auch das Folgende mit der Einschränkung auf dieses Spezialgebiet verstanden.

Beim Vergleich der obigen Behauptung Schleiermachers mit unserem besonderen Fall dürfen wir uns mit Hinweis auf das soeben unter a), aber auch in den vorangehenden Kapiteln Ausgeführte kurz fassen: die vollständige Gleichheit des Bewirkten wurde daraus bereits ersichtlich.

Im ethischen Feld haben wir den Durchbruch zur Sittlichkeit in der Römerkrise gefunden. Die Trias der Errungenschaften, die sich aus dieser Erlebnisfolge ergibt, kann umschrieben werden mit Weckung des autonomen Gewissens, Bewusstwerden der eigenen Verantwortung, Aenderung der "Einstellung" (Häberlin).

Aber nicht nur auf dem rein ethischen Gebiet, auch auf dem allgemeineren der Lebensbewältigung, der richtigen Selbstgestaltung[1]) gelangt Heinrich schliesslich, wenn auch auf vielen Umwegen, zu jenen Ergebnissen, die ein Erzieher ebenfalls als Ziel im Auge gehabt hätte.

Die Frage sei offengelassen, ob "das eigentliche Ethische" in dem von Bollnow gemeinten Sinne, nämlich

---

1) Wenn wir hier auch ein ethisches Gebiet im engeren Sinne unterscheiden, so sei doch daran erinnert, dass die Lebensbewältigung in Kellers Auffassung ebenfalls ein ethisches Anliegen darstellt.

das "der blossen Natur gewaltsam Abgerungene[1])", tatsächlich nur im Durchgang durch Krisen erreicht werden kann. Wenn die Antwort bejahend ausfallen müsste, würde sich die weitere Frage stellen, ob es sich dabei nur um Krisen des "Lebens" handeln könne. Es wäre an sich denkbar, dass Krisen, welche einen Entwicklungsstoss in ethischer Richtung nach sich ziehen, auch durch pädagogische Einflüsse verursacht werden könnten, ohne dass ihre Auslösung beabsichtigt wäre; eine Untersuchung dieser Art liegt aber ausserhalb unserer Zielsetzung.

*

Zu unserer Feststellung betreffend Gleichheit des Enderfolges von Erziehung und "Leben" zurückkehrend, möchten wir betonen, dass bei der Verallgemeinerung dieses am "Grünen Heinrich" gewonnenen Resultates Vorsicht geboten ist. Heinrich Lee scheint von sich aus, charakterlich-anlagemässig, über gewisse innere "Regulatoren" zu verfügen. Dank ihnen wirken sich die Risiken, welche im Normalfall von der Erziehung aufgefangen werden, zwar ungünstig - im Sinne einer Entwicklungsverzögerung -, auf lange Sicht aber nicht verheerend aus:

1) Heinrichs natürliche Neigung zu unerbittlicher Selbsterkenntnis, welcher wir bereits begegnet sind, vermindert seine Gefährdung und treibt seine Reifung voran. Die Krisen, die er durchstehen muss, tragen auf ihre Weise dazu bei, dass seine Selbstschau immer klarer wird. Wir haben es bereits im allgemeinen Teil festgestellt, dass

---

1) O.F. Bollnow: Krise und neuer Anfang. S. 13 (vgl. oben S. 86f)

krisenartiges Erleben zu vermehrter Selbsterkenntnis, im Sinne eigentlicher Selbsterhellung, führen kann. Vom Dichter mit so vielen eigenen Besonderheiten ausgestattet, teilt Heinrich auch diesen Zug mit Keller selber, der stets versuchte, mit unbestechlichem Blick in Enttäuschungen, in erschütternden Erfahrungen seine eigene Unzulänglichkeit herauszufinden[1]).

2) Auch Kellers "ursprüngliche Tendenz zu unermüdlicher Aufraffung, Wiederherstellung, Gesundung[2])" findet sich beim grünen Heinrich wieder. Sie ist nicht zuletzt ein Grund dafür, dass er nie ganz untergeht, obwohl er lange Zeit auf schwankendem Boden steht. Trotz aller Anfechtungen gegenteiliger Art kehrt er immer wieder, "der Richtschnur strenger Selbsterwägung folgend, zu den Wurzelgründen des Wahren und Wirklichen[3])" und damit, nach Kellers Auffassung, zum Gegenstandsfeld des Sittlichen zurück.

Wenn es Heinrich schliesslich mehr oder weniger gelingt, "sein Leben ins Gleichgewicht zu bringen und sich zu halten", so wird dieser Erfolg von Wildbolz[4]) nur "vordergründig" auf

---

1) So schrieb Keller am 21. Oktober 1847 an Barbara von Orelli über seine unglückliche Liebe zu Luise Rieter: "Eine Menge Eitelkeiten und Oberflächlichkeiten habe ich in diesen bittern Tagen abgelegt, und die Erschütterung hat mich aus einem heillosen Schlendrian herausgerissen. Es liegt so etwas so unerklärlich Heiliges und Seliges in der Liebe, sie macht so nobel und lauter, dass in demjenigen, der fruchtlos und unglücklich liebt, etwas Unwahres und Unrechtes sein muss, sei es was es wolle, und dieses in mir aufzufinden, ist jetzt eine Beschäftigung für mich, die mich zugleich hebt und beunruhigt." Briefe II, S. 18

2) R. Wildbolz, a.a.O., S. 17

3) Thomas Roffler, a.a.O., S. 24

4) R. Wildbolz, a.a.O., S. 85

den Umstand zurückgeführt, dass er sich bemüht; letztlich gelinge ihm die Lebensbewältigung dank seiner inneren Substanz, weil er, wie der Graf zu ihm sagt, "ein wesentlicher Mensch[1])" ist. Beides scheint uns zusammenzugehören: weil Heinrich "ein wesentlicher Mensch" ist, bemüht er sich.

3) Die Region ethischer Ueberzeugungen bleibt Heinrich nicht für immer verschlossen, obwohl ihm kein Erzieher durch stetige Bemühung den Zugang ebnet. Ist es deshalb, weil er eine Veranlagung zu "treffsicherem Urteil für das Normgemässe und Normwidrige[2])" in sich trägt? Wir wagen es nicht zu entscheiden, doch liegt die Vermutung nahe. Jedenfalls ist dieses "Urorgan des Geistes[3])", von dem Spranger im Zusammenhang mit der Bildung der inneren "Regulatoren" im Zögling spricht, während des Römer-Erlebnisses schon funktionsbereit, wenn auch noch nicht funktionsgewohnt.

*

---

1) W. 6, S. 192

2) Formulierung nach Ed. Spranger, in: Pestalozzis Denkformen. Quelle & Meyer, Heidelberg, 2. Aufl., 1959, S. 122

3) Ebenda. Aus dem Zusammenhang erhellt, dass Spranger dieses "Urorgan" (der Ausdruck ist u.E. etwas missverständlich) bei den meisten Menschen nicht vorauszusetzen wagt; das "Leben" würde sie daher, wenn keine "Regulatoren" im oben umschriebenen Sinne eingesetzt würden, "nur verwirren und in Versuchung führen".

Wir haben versucht, am konkreten Fall des grünen Heinrich einige Schlussfolgerungen herauszuarbeiten und sie mit Schleiermachers Thesen über das Verhältnis von Erziehung und "Leben" als Wirkungsmächte im Werdeprozess des Menschen zu vergleichen, wobei wir vollständige Uebereinstimmung feststellen konnten. Damit ist die Verbindung zum Ausgangspunkt hergestellt und der Kreis unserer Betrachtungen geschlossen.

* *

*

Literaturverzeichnis

I Zum allgemeinen Teil

Allport Gordon W.: Werden der Persönlichkeit. Huber, Bern und Stuttgart, 1958

Allport Gordon W.: Pattern and growth in personality. Holt, Rinehart and Winston, London/New York, 1964

Binswanger Ludwig: Ausgewählte Vorträge und Aufsätze.
Band I: Zur phänomenologischen Anthropologie.
Band II: Zur Problematik der psychiatrischen Forschung und zum Problem der Psychiatrie. Francke, Bern und München, 1947 und 1955 (Abkürzung: V+A)

Binswanger Ludwig: Der Mensch in der Psychiatrie. Schweiz. Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 77, 1956

Binswanger Ludwig: Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins. Ernst Reinhardt, München und Basel, 3. Aufl., 1962

Bollnow Otto Friedrich: Dilthey, Einführung in seine Philosophie. Teubner, Leipzig und Berlin, 1936

Bollnow Otto Friedrich: Neue Geborgenheit. Das Problem einer Ueberwindung des Existentialismus. Kohlhammer, Stuttgart und Köln, 1955

Bollnow Otto Friedrich: Die Ehrfurcht. Klostermann, Frankfurt a. Main, 2. Aufl., 1958

Bollnow Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik. Urban-Bücher, Kohlhammer, Stuttgart, 1959

Bollnow Otto Friedrich: Krise und neuer Anfang. Beiträge zur pädagogischen Anthropologie. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1966

Bühler Charlotte: Kindheit und Jugend. S. Hirzel, Leipzig, 2. Aufl., 1930

Bühler Charlotte: Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem. 1. Aufl.: S. Hirzel, Leipzig, 1933. - 2. Aufl.: Verlag für Psychologie, Göttingen, 1959

Cassirer Ernst: Philosophie der symbolischen Formen. III. Teil: Phänomenologie der Erkenntnis. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1964

Copei Friedrich: Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess. Quelle & Meyer, Heidelberg, 4. Aufl., 1958

Dilthey Wilhelm: Das Erlebnis und die Dichtung. Teubner, Leipzig, 3. Aufl., 1910

Dilthey Wilhelm: Ges. Schriften. Teubner, Leipzig und Berlin, 1923 und folgende Jahre

Grisebach Eberhard: Die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung. Niemeyer, Halle/Saale, 1924

Grisebach Eberhard: Gegenwart. Eine kritische Ethik. Niemeyer, Halle/Saale, 1928

Grisebach Eberhard: Freiheit und Zucht. Rascher, Zürich und Leipzig, 1936

Gundolf Friedrich: Goethe. Bondi, Berlin, 1918

Häberlin Paul: Das Ziel der Erziehung. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1917

Häberlin Paul: Der Geist und die Triebe. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1924

Häberlin Paul: Der Charakter. Kober C.F. Spittlers Nachfolger, Basel, 1925

Häberlin Paul: Wege und Irrwege der Erziehung. Kobersche Verlagsbuchhandlung, Basel und Leipzig, 3. Aufl., 1931

Häberlin Paul: Möglichkeit und Grenzen der Erziehung. Schweizer Spiegel Verlag, Zürich, 1936

Häberlin Paul: Leitfaden der Psychologie. Huber, Frauenfeld, 3. Aufl., 1949

Hehlmann Wilhelm: Geschichte der Psychologie. Kröner, Stuttgart, 1963

Heidegger Martin: Sein und Zeit. Niemeyer, Tübingen, 10. Aufl., 1963

Jaspers Karl: Allgemeine Psychopathologie. Springer, Berlin und Heidelberg, 5. Aufl., 1948

Jaspers Karl: Philosophie I: Weltorientierung. Springer, Berlin, Göttingen und Heidelberg, 3. Aufl., 1956

Jaspers Karl: Philosophie II: Existenzerhellung. Springer, Berlin, Göttingen und Heidelberg, 3. Aufl., 1956

Jaspers Karl: Von der Wahrheit. Bd. I der philosophischen Logik. Piper, München, 2. Aufl., 1958

Jaspers Karl: Philosophie und Welt. Piper, München, 1958

Jaspers Karl: Rechenschaft und Ausblick. Piper, München, 1958

Klages Ludwig: Der Geist als Widersacher der Seele. Barth, Leipzig, 1932

Kobi Emil E.: Die Erziehung zum Einzelnen. Eine Skizze zum Problem existentieller Erziehung, ausgehend von Romain Rollands "Jean Christophe". Huber, Frauenfeld, 1966

Körner Josef: Erlebnis-Motiv-Stoff, in: Vom Geiste neuer Literaturforschung, Festschrift für O. Walzel, 1924

Kretschmer Ernst: Der sensitive Beziehungswahn. Beitrag zur Paranoiafrage und zur psychiatrischen Charakterlehre. Springer, Berlin, 2. Aufl., 1927

Lersch Philipp: Aufbau der Person. Barth, München, 9. Aufl., 1964

Moor Paul: Heilpädagogik. Ein pädagogisches Lehrbuch. Huber, Bern und Stuttgart, 1965

Morgenthaler Walter: Zur Psychologie der Krise. Das Schwesternblatt, 1931

Muschg Walter: Tragische Literaturgeschichte. Francke, Bern und München, 3. Aufl., 1957

Neubert Waltraut: Das Erlebnis in der Pädagogik. Göttinger Studien zur Pädagogik, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 1925

Scheibe Wolfgang: Ueber die Grenzen der Erziehung, in: Die Pädagogik im 20. Jahrhundert. Klett, Stuttgart, 1960

Schelsky Helmut: Die skeptische Generation. Diederichs, Düsseldorf und Köln, 1963

Schleiermacher Friedrich E.D.:
Erziehungslehre. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlass und nachgeschriebenen Vorlesungen, herausgegeben von C. Platz. Reimer, Berlin, 1849

Schleiermachers Werke, Auswahl in vier Bänden. Meiner, Leipzig, 1910 und folgende Jahre

Schloz Wolfgang: Ueber die Nichtplanbarkeit in der Erziehung. Schriftenreihe: Probleme der Erziehung. Deutscher Fachschriftenverlag, Wiesbaden-Dotzheim, 1966

Söntgerath Alfred: Pädagogische Psychologie. Kohlhammer, Stuttgart und Köln, 1965

Spoerri Theophil: Persönlichkeitsverwirklichung und -verfehlung im Lebenslauf. In: Seele, Entwicklung, Leben. Francke, Bern und München, 1966

Spranger Eduard: Lebensformen. Niemeyer, Halle/Saale, 4. Aufl., 1924

Spranger Eduard: Lebenserfahrung. Rainer Wunderlich, Tübingen & Stuttgart, 1945

Spranger Eduard: Pädagogische Perspektiven. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1951

Spranger Eduard: Psychologie des Jugendalters. Quelle & Meyer, Heidelberg, 23. Aufl., 1953

Spranger Eduard: Pestalozzis Denkformen. Quelle & Meyer, Heidelberg, 2. Aufl., 1959

Spranger Eduard: Das Gesetz der ungewollten Nebenwirkungen in der Erziehung. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1962

Straus Erwin: Geschehnis und Erlebnis. Springer, Berlin, 1930

Tollkötter Bernhard: Erziehung und Selbstsein. Das pädagogische Grundproblem im Werke von Karl Jaspers. Dissertation, A. Henn, Ratingen, 1961

Tschumi Pierre-André: Leben, Entwicklung und Seele im Lichte moderner Biologie. In: Seele, Entwicklung, Leben, a.a.O.

Weinstock Heinrich: Erziehung ohne Illusionen. Quelle & Meyer, Heidelberg, 1963

Zutt J.: Der Lebensweg als Bild der Geschichtlichkeit, in: Zur Psychologie der Lebenskrisen (siehe nächsten Titel)

Zwingmann Charles (Herausgeber): Zur Psychologie der Lebenskrisen. Akademische Verlagsgesellschaft, Frankfurt a.M., 1962

Lexika, Wörterbücher:

Lexikon der Pädagogik. Francke, Bern, 1950-1952

Lexikon der Pädagogik. Herder, Freiburg i.B., 1952-1964

Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. De Gruyter, Berlin, 2. Aufl., 1958

Dorsch F.: Psychologisches Wörterbuch. Meiner/Hamburg und Huber/Bern, 7. Aufl., 1963

Hehlmann Wilhelm: Wörterbuch der Pädagogik. Kröner, Stuttgart, 7. Aufl., 1964

Hoffmeister Johannes: Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Meiner, Hamburg, 2. Aufl., 1955

II Zu Gottfried Kellers Roman "Der grüne Heinrich"

Gottfried Keller: Sämtliche Werke in 24 Bänden. Auf Grund des Nachlasses von Jonas Fränkel und Carl Helbling besorgte Ausgabe. Benteli, Bern und Stuttgart, 1926-1949. Insbesondere: "Der grüne Heinrich", 1. Fassung (Band 16-19) und 2. Fassung (Band 3-6), beide hrsg. von Jonas Fränkel. Ferner: Autobiographien/Tagebücher (Bd. 21), hrsg. von Carl Helbling. - Abkürzung: W.

Gottfried Keller: Gesammelte Briefe in fünf Bänden. Hrsg. von Carl Helbling. Benteli, Bern und Stuttgart, 1950-1954. - Abkürzung: Briefe

Ackerknecht Erwin: Gottfried Keller. Geschichte seines Lebens. Rosgarten, Konstanz. 4., von Carl Helbling herausgegebene Auflage, 1961

Ascher Erna: Gottfried Keller als Pädagoge. Diss., Erlangen, 1921

Ermatinger Emil: Gottfried Kellers Leben. Artemis, Zürich, 8. Aufl., 1950

Kohlschmidt Werner: Dichter, Tradition und Zeitgeist. Francke, Bern und München, 1965

Martini Fritz: Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus. Metzler, Stuttgart, 1962

Preisendanz Wolfgang: Keller. Der grüne Heinrich, in: Der deutsche Roman II (vom Realismus bis zur Gegenwart). Bagel, Düsseldorf, 1963

Roffler Thomas: Gottfried Keller. Ein Bildnis. Huber, Frauenfeld, 1931

Staiger Emil: Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters. Atlantis, Zürich, 1955

Tögel Friedrich: Das Problem der Erziehung bei Gottfried Keller. Haase, Leipzig und Wien, 1917

Weber Werner: Freundschaften Gottfried Kellers. Versuch über die Einsamkeit eines Genies. Rentsch, Erlenbach/Zürich, 1952

Wildbolz Rudolf: Gottfried Kellers Menschenbild. Francke, Bern und München, 1964

Zollinger Max: Gottfried Keller als Erzieher. Verlag der Gottfried Keller-Gesellschaft, Zürich, 1935

Lebenslauf

1911 in Bern geboren, durchlief ich die dortigen Schulen, um 1930 an der Literarabteilung des Städt. Gymnasiums mit der Maturität abzuschliessen. Ein an den Universitäten von Genf und Bern begonnenes Studium brach ich nach drei Semestern wegen der damals herrschenden Wirtschaftskrise ab. Nach mehrjähriger Ausbildung in modernen Fremdsprachen und im Journalismus - je ein Jahr in England und Italien; Redaktionsvolontariat am "Bund", während vier Jahren Redaktorin des Schweiz. Frauenjahrbuches - übernahm ich 1937 in der Schweiz. Rundspruch-Gesellschaft, der jetzigen Schweiz. Radio- und Fernseh-Gesellschaft, den Posten einer Sekretärin des Generaldirektors. Diese Stelle und diejenige einer Sekretärin des Zentralvorstandes SRG versah ich bis zum Jahre 1960, wo ich mich entschloss, in den Fächern Pädagogik, Psychologie und Psychopathologie ein Studium an der Universität Bern aufzunehmen. 1964 erwarb ich das kantonale Diplom als Schulpsychologin/Erziehungsberaterin. Hernach Fortsetzung des Studiums und Arbeit an der Dissertation, unterbrochen durch Erteilung von Unterricht in den genannten Fächern.